

## Teil II: Grundlagen- und Rahmungstheorien

In diesem Teil wird eine grundlagentheoretische Rahmung für die Einzelfallstudie der ausgewählten Bildhauerwerkstatt (Teil I) geschaffen. Auf Grundlage dieser Rahmung wird eine theoretische Reflexion, Interpretation und Weiterentwicklung wesentlicher Aspekte bzw. Kategorien der durch die Einzelfallstudie erarbeiteten Gegenstandstheorie vorgenommen (Teil III). Zur Erstellung der grundlagentheoretischen Rahmung werden eine Vielzahl von unterschiedlichen Autor\_innen wie vor allem George Herbert Mead, Karl Mannheim, Michel Serres, Bruno Latour, Karen Barad und Arnd-Michael Nohl erarbeiteten theoretischen Analyseperspektiven und Forschungsansätzen herangezogen. Im Zentrum der grundlagentheoretischen Rahmung stehen zwei theoretische Forschungsperspektiven, nämlich die pragmatistische Objekt- und Handlungstheorie von Georg Herbert Mead (Kapitel 5) und ausgewählte wissenssoziologische Arbeiten von Karl Mannheim, die um die Begriffe Kontagion, Konjunktion und Erfahrungsraum kreisen (Kapitel 6).<sup>167</sup> In Kapitel fünf und sechs werden bestimmte neue interpretative Lesarten der beiden genannten theoretischen Analyseperspektiven angefertigt und auf dieser Grundlage ein partieller Vergleich derselben vorgenommen (Kapitel 6.2.). Die Darlegungen des sechsten Kapitels werden durch die Veranschaulichung aktuellerer theoretisch-symmetrischer Analysekonzepte wie vor allem „Quasi-Objekte“ (Serres), „Intraaktion“ (Barad) und dem „Organisierten Transaktionsraum“ (Nohl) ergänzt (Kapitel 6.3 und 6.4).

Abgesehen von der neuen Lesart des Meadschen Werkes, erheben die Darlegungen der ausgewählten theoretischen Forschungsansätze und Analysekonzepte nicht den Anspruch, dieselben oder die Arbeiten der Autor\_innen vollständig zu veranschaulichen oder zu rekonstruieren. Vielmehr dienen sie der themenzentrierten und selektiven Herausarbeitung unterschiedlicher, vor allem individueller, funktionaler, sozialer, kollektiver, zeitlich-räumlicher, materieller, prozessua-

---

167 Die Mannheimschen Begriffe der Kontagion, des Erfahrungsraum und der Konjunktion werden erläutert, um bestimmte, bei Mead bereits angelegte, aber nicht ausreichend inhaltlich ausgeführte Aspekte und Dimensionen von Handlungspraxen wie vor allem die in diesen wirksame Kollektivität von Objektvorstellungen konzeptionell weiter zu entwickeln sowie vertiefend zu diskutieren. Darüber hinaus wird sich zeigen, dass mit Mannheim bestimmte Aspekte von Interaktivität wie das schlagartige Erkennen von Gegenübern herausgearbeitet werden können, die sich in den Meadschen Arbeiten in keiner Weise finden.

ler und transformativer Dimensionen des komplexen Zusammenwirkens von Subjekten und Objekten.<sup>168</sup>

---

168 Wie in Kapitel 2 bereits dargelegt, werden die Ausführungen und Überlegungen des fünften und sechsten Kapitels durch die Leitdifferenz von symmetrischen und asymmetrischen Theorieentwürfen angeleitet. Mit dieser Unterscheidung wird nicht nur auf die in den letzten Jahrzehnten in den science studies und „material turn“ angestoßenen Bemühungen angespielt, menschliche und nicht-menschliche Entitäten als gleichwertige Agenten von Interaktivitäten zu behandeln und eine diesem Vorhaben angemessene Theoriesprache zu entwickeln sondern auch darauf abgestellt, dass die Unterscheidung zwischen symmetrischen und asymmetrischen Theorien ein heuristisch fruchtbares Meta-Schema darstellt, mit dem Theorien miteinander verglichen und in ein analytisch produktives Verhältnis gebracht werden können. Auch wenn dies in dieser Arbeit nicht mehr ausführlich geleistet werden kann, kann aus meiner Sicht auf Grundlage einer solchen theoriegeleiteten Komparation weitere soziologische Theoriearbeit und Theoriebildung betrieben werden (vgl. Kapitel 9).

## 5. Die Handlungs- und Objekttheorie nach G.H. Mead

Die von George Herbert Mead entwickelte Objekt- und Handlungstheorie ist höchst komplex, inhaltlich umfangreich und multidimensional und wird in dieser Arbeit deshalb als grundlagentheoretischer Ausgangspunkt gewählt. George Herbert Mead (1863-1931) hat gemeinsam mit vor allem John Dewey (1859-1952) und auf Grundlage der Arbeiten von William James (1842-1910) sowie Charles Peirce (1839-1914) den amerikanischen Pragmatismus bzw. die pragmatistische Sozialphilosophie entwickelt und damit eine wesentliche Grundlage für die nordamerikanische Soziologie und Sozialpsychologie geschaffen (Joas 1989).<sup>169</sup> Im Zentrum des interdisziplinären pragmatistischen Forschungsansatzes stand eine handlungstheoretische Überwindung eines idealistischen Begriffs von Bewusstsein bzw. der Bewusstseinsphilosophie und anderer dualistischer Denkmodelle, die auf der kategorialen Unterscheidung von Subjekt und Objekt, Kultur und Natur, Geist und Körper etc. basieren (Joas 1989; Gill 2007; Habermas 1981).<sup>170</sup> Die Arbeiten George Herbert Meads haben maßgeblich zu einer intersubjektivitäts- und handlungstheoretischen Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften beigetragen, wie sie zum Beispiel Jürgen Habermas in seiner Theorie des kommunikativen Handelns sozialtheoretisch weiter ausgearbeitet und voran getrieben hat (Habermas 1981).<sup>171</sup>

- 
- 169 Es ist auch nicht Ziel dieser Arbeit, einen Vergleich zwischen den Meadschen und den Arbeiten anderer pragmatistischer Autoren wie vor allem Peirce, Dewey und James vorzunehmen. Einzelne Arbeiten der genannten Autoren werden, soweit dies dem von mir entwickelten Argumentationsgang dient, selektiv herangezogen.
- 170 Die Institutionalisierung der Soziologie als akademische wissenschaftliche Disziplin wurde in bewusster Abgrenzung zur Psychologie und Naturwissenschaft vollzogen. Einer der Gründerväter der Soziologie, Emile Durkheim, brachte dies in seiner Forderung „Soziales nur aus Sozialem zu erklären“ programmatisch zum Ausdruck (Durkheim 1976/2011; vgl. auch kritisch dazu Latour 2007). Wie im Weiteren gezeigt werden soll, grenzt sich Mead von den Naturwissenschaften nicht einfach ab, sondern nimmt eine kritische Dekonstruktion naturwissenschaftlicher Konzepte und Modelle vor, um danach mit ihnen handlungstheoretisch arbeiten zu können.
- 171 Habermas rekonstruiert und benutzt die Meadsche Dingtheorie, um seine duale Sozialtheorie von System und Lebenswelt zu entwickeln und auf dieser Grundlage die Differenz von instrumentellem und kommunikativem Handeln zu entfalten. Aufgrund seiner normativen Präferenz für die auf Symbolizität reduzierte Kommunikation und einer universalpragmatischen Konsensstheorie reduziert Habermas die Meadsche Dingtheorie auf Begriffe von Identität und sozialer Rolle (Habermas 1981: S. 47 ff.) und übersieht dadurch das theoretische Potential der Meadschen Dingtheorie, welches in diesem Kapitel entfaltet werden soll.

Die intersubjektivistische Grundlegung der Sozialpsychologie, die auch für die Sozialwissenschaften bedeutsam werden sollte, vollzieht Mead über sein an der Kritik am Behaviorismus entwickeltes Konzept der symbolisch vermittelten Interaktion.<sup>172</sup> Im Mittelpunkt des Meadschen Forschungsinteresses und seiner Analysen steht stets der „ganze“ Mensch (Rehberg 1985: 60ff.). Besonders in seinem philosophischen Spätwerk „The Philosophy of the Present“ (Philosophie der Sozialität), einer posthum veröffentlichten Reihe von Vorträgen, stellt Mead heraus, dass der Mensch als physisches Objekt, Organismus, soziales Wesen und Subjekt gleichzeitig betrachtet werden kann und dekliniert diese Multi-Perspektivität an der Analyse der Interaktion zwischen Individuen, Organismen und Subjekten mit Objekten „durch“ (Keller 1969: 27-35).<sup>173</sup>

In George Herbert Meads Ausarbeitung des sozialpsychologischen Konzepts der symbolisch vermittelten Interaktion und den in seinem Spätwerk entwickelten stärker symmetrisch-materialistischen Perspektiven auf Objekte und Interaktivität steckt ein hohes analytisch-theoretisches Potential. Das analytisch-theoretische Potential seiner späten Arbeiten wurde allerdings noch nicht ausreichend entfaltet. Das Meadsche Werk wurde historisch-ideengeschichtlich eingeordnet, inhaltlich erläutert sowie interpretierend weiter entwickelt (Joas 1989) und zur Explikation des sozialisatorisch-körperlichen Hineinwachsens von Menschen in Dingwelten aufgegriffen (Nohl 2011: 137-169). Üblicherweise wird Mead als Intersubjektivitäts- und Identitätstheoretiker gelesen (vgl. dazu exemplarisch Abels 2010, Jörissen 2010; Reckwitz 2003; Wilde 2013). Deswegen wurden – so die hier vertretene These – vor allem Meads späte Arbeiten (Mead 1932; Mead 1938; Mead 1969) nicht ausführlich genug systematisch-grundlagentheoretisch aufbereitet, d.h. nicht als Interaktivitäts-, Objekt- und Entitätstheorie ausformuliert. Dafür sollen in diesem Kapitel bei aller rahmentheoretisch und thematisch bedingten Selektivität wesentliche Bausteine erarbeitet und vorgeschlagen werden.

---

172 Mead kann als der wichtigste Intersubjektivitätstheoretiker des letzten Jahrhunderts und als Klassiker der Sozialpsychologie und Soziologie bezeichnet werden (Joas 1989). Aber Mead war vor allem ein Universalgelehrter: In seinen umfangreichen Schriften beschäftigt er sich mit so unterschiedlichen Themenbereichen wie Handlung, Ethik, Bewusstsein, Relativitätstheorie, Sozialität, physische Dinge, Gemeinschaft, Subjektivität, Ökologie und soziale Identität.

173 Wegen dieser Multiperspektivität und Interdisziplinarität gleichen die unsystematischen und zerstreuten Arbeiten des Meadschen Spätwerks einem Netzwerk aus nicht fertig ausgearbeiteten Wissensbeständen, Ideen und teils kryptischen Fragmenten (Keller 1969: 7ff.).

Die multiplen Perspektiven, die Mead in seinen zerstreuten und vielfältigen Arbeiten auf Objekte und die handlungsbezogene Interaktivität von Subjekten und Objekten entwickelt hat, lassen sich – so die zugrundegelegte These – mittels idealtypischer Zuspitzungen zu den folgenden zwei Zentralspektiven zusammenfassen: Einmal einer tendenziell anthropozentrischen Objekt- und Handlungstheorie, die sich durch eine funktional-konstruktivistische und test- sowie lerntheoretisch unterfütterte Modellierung von Objekten auszeichnet, die die Thematisierung individueller und gesellschaftlicher Objekterfahrungen umfasst und thematische Bezüge zum Konzept der symbolisch vermittelten Interaktion aufweist (Kapitel 5.1). Zweitens zu einer von Mead nicht nur, aber vor allem in den letzten zehn Lebensjahren provisorisch erarbeiteten, stärker sozialmaterialistisch-temporalisierten Objekttheorie, mit der Mead eine universaltheoretische und transdisziplinäre Öffnung und Erweiterung des pragmatistischen Handlungsbegriffs und des mit ihm verbundenen instrumentellen Objektfunktionalismus vornimmt. Im Rahmen dieser zweiten Perspektive thematisiert Mead den situativen Wandel materieller Objekteigenschaften, denkt materielle Kopplungen zwischen Struktureinheiten an und entwirft auf der Grundlage ereignis- und zeitphilosophischer Überlegungen sowie der Heranziehung und Entwicklung bereichsübergreifender „universeller“ Brückenkonzepte wie Widerstand, Perspektive und Sozialität eine Skizze und erste Bausteine für eine pragmatistische Interaktivitäts- und Entitätstheorie (Kapitel 5.2). Angemerkt werden soll noch, dass alle die von mir ausführlich zitierten deutschen Übersetzungen der Meadschen Arbeiten, die nicht aus den qualitativ hochwertigen, von Hans Joas in zwei Bänden herausgegebenen und von ihm mit übersetzten Aufsätzen von Mead stammen (Mead 1987a/b), im englischen Original überprüft und gegengelesen wurden. Dies gilt in besonderem Maße für die „Philosophie der Sozialität“ (Mead 1969), für welche die beiden Originalquellen „The Philosophy of the Present“ (1932) und „The Philosophy of the Act“ (1938) herangezogen wurden. Zudem wird im Falle des Zitierens aus der „Philosophie der Sozialität“ (1969) und aus „Geist, Identität und Gesellschaft“ (1973)<sup>174</sup> in der Klammer jeweils die deutsche Textstelle und die englische Originaltextstelle angegeben.

---

174 Ich habe in meinen Darstellungen vereinzelt auch auf das vor allem auf Basis von Vorlesungsmitschriften entstandene und häufig als unzuverlässige Quelle betrachtete Buch „Mind, Self, and Society (Mead 1934) bzw. „Geist, Identität und Gesellschaft“ (1973) zurückgegriffen (Jörissen 2010) und zwar aus dem einfachen Grund, weil sich eine kritische Einschätzung sowohl der Inhalte als auch des vom Herausgeber und Mead Schüler Charles W. Morris vorgenommenen Arrangements der Ideen Meads aus dem philoso-

## 5.1 Objekte als funktionale Konstruktionen

In diesem Kapitel werden wesentliche Inhalte der von Mead entwickelten tendenziell anthropozentrischen Analyseperspektive auf Objekte und Handeln dargelegt. Zunächst wird erläutert, dass Mead physische Objekte als funktionale Konstruktionen und Indikatoren begreift, die individuelle Handlungen ermöglichen und mittels problematischer Situationen zugleich krisenhaft erneuern (Kapitel 5.1.1). Daran anschließend wird dargelegt, wie Mead die von Individuen vorgenommene Manipulation von Objekten denkt und es werden die in diesem Zusammenhang relevanten Konzepte bzw. konzeptuellen Begriffe wie vor allem Kontaktwahrnehmung und Handlungsinhibition eingeführt und erläutert sowie durch eine pragmatistische Perspektive auf objektbezogene Lernprozesse inhaltlich ergänzt (Kapitel 5.1.2). Dann wird aufgezeigt, dass Mead individuelles Handeln als kollektiv vorstrukturiert und sozial präkonfiguriert begreift und dass im Anschluss daran der Zusammenhang zwischen individuellen Objekterfahrungen bzw. individuellem Objekthandeln mit kollektiven sozialen Erfahrungen als dialektisch und konstitutiv gedacht werden kann (Kapitel 5.1.3). Abschließend werden die in den vorherigen Kapiteln erarbeiteten Ergebnisse zu einer Zwischenbetrachtung inhaltlich zusammengeführt (Kapitel 5.1.4).

### *5.1.1 Handeln mit Objekten: Funktionalität, Konstruktion und Vorstellung*

Meads Objekt- und Handlungstheorie nimmt ihren Ausgangspunkt in der Entwicklung des berühmten Konzepts der symbolisch vermittelten Interaktion, welches Mead in einer Reihe von zwischen 1903 und 1912 verfassten Aufsätzen erarbeitet hat (Joas 1989: 91-119). Im Kern dieses Konzepts steht der Gedanke, dass die Herausbildung der für den Menschen charakteristischen Ich-Identität und von Selbstreflexivität weder mit den zu Meads Zeiten weit verbreiteten

---

phisch-pragmatistischen Denk- und Gesamtzusammenhang des mir gut vertrauten Meadschen Werk durchaus vornehmen lässt. Aktuelle Forschungsarbeiten zeigen, dass das Buch als eines von vielen sozialen Akteur\_innen wie Studierenden, Mitgliedern der Familie Mead, Angestellten der Universität Chicago etc. unter bestimmten praktischen Zwängen erstellte und sich prozessual wandelndes Gemeinschaftsprojekt betrachtet werden kann, welches aus einem gemeinsamen Ringen um die Interpretation unterschiedlicher Meadscher Texte wie Protokolle und Manuskripte hervorging (Huebner 2012).

Nachahmungstheorien<sup>175</sup> erklärt noch auf psychische Introspektionen zurückgeführt werden kann. Vielmehr leitet Mead Identität aus den reziproken Verhaltens- und Reaktionsweisen von Menschen ab und denkt Identität als Ergebnis intersubjektiver sozialer Handlungspraktiken (Mead 1973: 177 ff.). Als vorgängig soziale Wesen verständigen sich Menschen in ihren Handlungspraktiken mittels signifikanter Symbole<sup>176</sup> wie vor allem Sprache. Meads Entwicklung des Konzepts symbolisch vermittelter Interaktion fußt auf der Differenz zwischen dem symmetrischen und symbolisch vermittelten Handeln von Subjekten (Inter-subjektivität) und dem asymmetrischen Zusammenwirken von Subjekten und Objekten (vgl. auch Nohl 2006: 176 ff.). Die theorietaaktische Einführung dieser Differenz und die damit einhergehende Betrachtung von Objekten als physische Dinge, die nicht der vollwertig reziproken und somit nicht der symbolisch vermittelten Interaktion fähig sind, eröffnet Mead die gedankliche Möglichkeit, eine intersubjektivitätstheoretische Fundierung von menschlicher Identität und menschlichem Bewusstsein vornehmen zu können<sup>177</sup>:

„Soziales Verhalten (unterliegt), nachdem es bereits begonnen hat, einer fortwährenden Neuorientierung, weil die Individuen auf deren Verhalten unser eigenes Verhalten antwortet,

- 
- 175 Mead grenzt sich in seinen zentralen Arbeiten explizit von psychologisch-behavioristischen Nachahmungstheorien ab, setzt sich allerdings mit der elaborierten Nachahmungstheorie des französischen Soziologen Gabriel Tarde konstruktiv auseinander (siehe dazu Oelkers 2009:116ff.).
- 176 Signifikante Symbole stellen Zeichen dar, mit denen ich gleichzeitig zu mir und anderen Subjekten spreche; Zeichen, die sowohl in mir als auch in anderen die gleichen Reaktionen hervorrufen (Mead 1973: 85 ff.). Ich höre mir selber zu und werde für mich selbst zum Objekt, wenn ich spreche. Die Antizipation des möglichen Verhaltens Anderer, die Subjekte für die Ausrichtung ihres eigenen Verhaltens nutzen, wird von Mead als Rollenübernahme bezeichnet. Es ermöglicht, dass ich mich selbst durch die Brille der Anderen wahrnehmen lerne. Durch diese innere Repräsentation des Anderen bilden sich in Subjekten verschiedenen Instanzen heraus (Joas 1989: 116). Während das Ich die kreative, spontane und archaische Seite des Menschen anzeigt, steht das „Me“ für die Verinnerlichung der Erwartungen, die Andere an mich haben. Da wir in unserem Leben unterschiedlichen Bezugspersonen mit unterschiedlichen Erwartungen gegenüber treten, müssen die verschiedenen „Me’s“ zu einem einheitlichen Bild oder Konstrukt synthetisiert werden, wenn konsistentes Verhalten möglich sein soll: Dieses synthetische Konstrukt bezeichnet Mead als das Selbst (Joas 1989: 117).
- 177 Meads Schüler Herbert Blumer (1972: 322 ff.) nimmt in seinem Aufsatz „Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus“ aus forschungspraktischen und methodologischen Gründen eine radikal-interaktionistische Zuspitzung der von Mead in anti-dualistischer Absicht verfassten Arbeiten vor. Aus Blumers Sicht müssen die Bedeutungen, die Subjekte Objekten zuschreiben, einzig und allein als das Resultat bedeutungsgenerierender sozialer Interaktionen begriffen werden. Wie im Verlaufe dieses Kapitels gezeigt werden soll, führt diese Zuspitzung dazu, dass wesentliche Erkenntnisse vor allem des späten Meads auf der Strecke bleiben.

ihreseite ständig ihr Verhalten in dem Maße verändern, in dem unsere Reaktion zu Tage treten. Unsere Orientierung an ihren wechselnden Reaktionen findet daher durch einen Prozess der Analyse unsere eigenen Reaktionen auf ihre Reize statt. In diesen sozialen Situationen treten nicht nur miteinander im Konflikt liegende Handlungen auf, (...), sondern auch ein Bewusstsein der eigenen Haltung als einer Interpretation der Bedeutung des sozialen Reizes. Wir sind uns unserer Haltungen bewusst, weil sie für Veränderungen im Verhalten anderer Individuen verantwortlich sind. Reagiert jemand auf die Wetterverhältnisse, so hat das auf das Wetter selbst keinerlei Einfluss. Für den Erfolg seines Verhaltens ist nicht von Bedeutung, dass er sich seiner eigenen Haltung und Reaktionsgewohnheiten bewusst wird, sondern der Anzeichen von Regen oder schönem Wetter.“ (Mead 1910: 218)

Die konstitutive Verwurzelung des individuellen Bewusstseins und von Selbstreflexivität in Intersubjektivität<sup>178</sup> wird hier von Mead in bewusster Abgrenzung zu nicht symbolisch reaktionsfähigen natürlichen Objekten wie den Wetterbedingungen vorgenommen. Die intersubjektiv hergestellte Sozialität des Menschen führt aus Sicht Meads zudem dazu, dass wir uns Objekten in einer gesellschaftlichen Haltung nähern (siehe dazu auch Kapitel 5.1.3) und dann die asymmetrische Erfahrung machen, dass physische Objekte nicht intersubjektiv, d.h. nicht reziprok und symbolisch wie Menschen reagieren. Dies bedeutet aber umgekehrt nicht, dass Objekte auf unser Handeln in keiner Weise „antworten“ würden und sich keinerlei Interaktion zwischen Subjekt und Objekt beobachten ließe. So betont Mead, dass sich im Zuge technischer Implementationen „nicht-symbolische Interaktionen“ (Blumer 1972) zwischen Technik, d.h. technischen Gegenständen, Natur und Menschen beobachten lassen:

„Der Techniker, der eine Brücke konstruiert, spricht mit der Natur genauso, wie wir mit dem Techniker sprechen. Es gibt dabei Elemente, die er einkalkulieren muss, und dann kommt die Natur mit anderen Reaktionen, die wiederum anders unter Kontrolle gebracht werden müssen. In seinem Denken nimmt er die Haltung physischer Objekte ein. Er spricht zur Natur, die Natur antwortet ihm. (...) und schließlich erreichen wir einen Punkt, an dem wir mit der Natur zusammenarbeiten.“ (Mead 1973: 229/Mead 1934: 185)

Diese von Mead vorgenommenen allgemeinen Betrachtungen der Kooperation von Mensch und Natur zeigen, dass für Mead Natur und Technik reaktionsfähig sind und wir aus diesem Grund auch ihre Haltungen einzunehmen lernen können,

---

178 Die individuelle und subjektive Erfahrbarkeit von Bedeutung wird von Mead weder unilinear aus der faktischen Reaktion des Anderen noch aus der eigenen Reaktionsbereitschaft abgeleitet, sondern relationstheoretisch gefasst „als Bewusstsein des Zusammenhangs eigener Handlungen und antizipierbarer Reaktionen des Anderen“ (Joas 1989: 105).



Natur und Technik zur Perspektivenübernahme aber umgekehrt nicht in der Lage sind und von daher keine unmittelbar erfahrbare Reziprozität entsteht. Die von Mead der Natur und der Technik zugebilligte Reaktionsfähigkeit stellt damit kein Widerspruch zu der These dar, dass Mead seine Sozialpsychologie und seine pragmatistische Handlungstheorie intersubjektivitätstheoretisch fundiert.<sup>179</sup> Aus dieser intersubjektivitätstheoretischen Fundierung folgt für Mead auch, dass das gegenständliche Bewusstsein von physischen Objekten durch das soziale Bewusstsein konstituiert wird:

“Das soziale Bewusstsein muss dem gegenstandsbezogenen Bewusstsein vorausgehen. Korrekter können wir sagen, dass die Erfahrung in ihrer ursprünglichen Form reflexiv wurde aufgrund der Anerkennung der Identität der anderen und dass sich erst allmählich eine reflexive Erfahrung von Dingen als rein physikalische Natur ausdifferenzierte.“ (Mead nach Joas 1989: 105)<sup>180</sup>

Wenn für die Herausbildung von menschlichem Bewusstsein und vor allem menschlicher Identität und Selbstreflexivität intersubjektive Situationen und Praxen konstitutive Bedingungen darstellen, stellt sich die Frage, wodurch denn die asymmetrischen und nicht-reziproken Verhältnisse von Subjekten und gegenständlichen Objekten charakterisiert werden können bzw. was als das Spezifische objektorientierter Handlungen bezeichnet werden kann. In seinen Arbeiten gibt Mead auf diese Frage eine Reihe von unterschiedlichen Antworten. So entwirft Mead in seiner 1903 erschienenen Arbeit „Definition des Psychischen“ mittels einer Kritik an der behavioristischen Psychologie Ansatzpunkte für eine funktionalistische Psychologie und ein objektorientiertes Handlungsmodell (Joas 1989: S. 83-148). Diese sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Zunächst sei erwähnt, dass Meads Ansatzpunkte auf Deweys Aufsatz „The Reflex Arc Concept in Psychology“ (Dewey 1898) aufbauen, in welchem Dewey eine scharfe Kritik der behavioristischen Psychologie formuliert.<sup>181</sup> Durch den in

---

179 Sie verweisen aber schon auf die in seinen letzten Jahren von ihm vorgenommene Ausarbeitung einer stärker symmetrisch angelegten Interaktivitäts- und Entitätstheorie.

180 Die Reflexion des Selbsts und von Bedeutungen hängen von einer Situation ab, „die für den Handelnden funktional ist. Diese Situation ist nur bei der Interaktion von Handelnden gegeben. Nur dort wird das eigene Verhalten von unmittelbaren Reaktionen der Anderen so beantwortet, daß dies zur selbstreflexiven Aufmerksamkeit zwingt“ (Joas 1989: 104).

181 Dewey kritisiert am behavioristischen Modell die Vorstellung, Reize seien unabhängige Variablen, die im menschlichen Organismus kausal eine bestimmte Reaktion hervorriefen. Er bezweifelt, dass aus dem zeitlichen Nacheinander von Reizen und Reaktionen überhaupt auf ein kausales Verhältnis von Reizen und Reaktionen geschlossen werden könne.

der behavioristischen Psychologie vertretenen monokausalen Reiz-Reaktions-Determinismus werden menschliche Organismen aus Deweys Sicht als passive Reiz-Reaktionsmaschinen konzipiert, deren Wahrnehmung und Sinnesempfindungen durch ihre Umwelt kausal vorgegeben erscheinen. Dem setzt Mead mit Dewey entgegen, dass es sich bei menschlichen Wahrnehmungen um einen selektiven, gerichteten, sensiblen und vor allem aktiven Prozess handelt (Mead 1969:102ff.). Ob es sich um Sinneswahrnehmungen wie Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder um taktile Tastbewegungen der Hand oder der Haut handelt, aus Meads Sicht ist „der Prozess des Wahrnehmens selbst eine Tätigkeit“ (ebd.). Diese handlungstheoretisch bedeutsame und für den Pragmatismus insgesamt wesentliche Idee der tätigen Aktivität wahrnehmender Menschen erlaubt es Mead, Sinnesempfindungen und menschliche Wahrnehmungen als abhängig von bereits ablaufenden Handlungsprozessen bzw. Handlungsbögen zu denken:

„Letzen Endes hängt, was wir sehen, hören, fühlen, schmecken und riechen, von dem ab, was wir tun, und nicht umgekehrt. In unserem zweckgerichtet organisierten Leben greifen wir unweigerlich auf vorheriges Verhalten als den Bestimmungsgrund dessen zurück, was wir in jedem Augenblick empfinden. Der sogenannte äußere Reiz ist eine Gelegenheit für solche Empfindungen, nicht aber ihre Ursache.“ (Mead 1903: 123)

Nicht nur andere Individuen, sondern auch gegenständliche Objekte können äußere Reize und damit Gelegenheiten für aktives Wahrnehmen darstellen. Äußere Reize werden dabei durch aktive Wahrnehmungen von Subjekten ausgewählt, in stabile handlungspraktisch bedeutsame und funktionale Reiz-Reaktions-Verknüpfungen überführt und zu habitualisierten Handlungsroutinen weiter entwickelt (ebd. 124ff.). Im Falle von Habitualisierungen erfüllen die Reizobjekte ihren dem der jeweiligen Handlung innewohnenden Zweck in einer vorreflexiven Weise und somit vorläufig perfekt (Mead 1903: 137; Mead 1910: 214). Am Beispiel eines Huts und seiner Verwendung veranschaulicht Mead, dass die an die unmittelbare Wahrnehmung von bekannten Objekten sich anschließenden objektbezogenen habitualisierten Handlungen im Normalfall nicht dazu führen, dass Subjekte beginnen über Objekte als solche bzw. ihre Be-

---

Reize seien vielmehr Bedingungen, die von Handlungssubjekten wahrgenommen und sinnlich entdeckt werden müssen, damit die Subjekte ihre bereits begonnenen und zum Beispiel durch Probleme unterbrochenen Handlungsbögen koordiniert zum Abschluss bringen können (Mead 1903: 125).

deutung nachzudenken:

„Daß jemand seinen Hut sieht, kann unmittelbar dazu führen, daß er ihn ergreift und aufsetzt. Diese Unmittelbarkeit und Gewissheit einer Handlung ist nicht dasselbe wie das Bewusstsein, daß es sich um einen Hut handelt. Es ist für die Ökonomie unseres Verhaltens wesentlich, daß eine Verknüpfung von Reiz und Reaktion habitualisiert wird und unter die Bewusstseinschwelle sinkt.“ (Mead 1910: 215)

Die aus Meads Sicht objektive über funktionale Objekte habitualisierte Struktur des Handlungsprozesses kann allerdings „implodieren“, wenn im Handlungsverlauf Probleme, Unfälle oder Krisen<sup>182</sup> auftreten. Solche Krisen führen zu Desorganisationen und machen kognitive Anpassungen bzw. Wiederanpassungen erforderlich und lassen „uns insofern in einer Haltung der Subjektivität zurück (...), während derer aber aufgrund unserer rekonstruktiven Tätigkeit, die zum Begriff des Subjekts ‚Ich‘ (im Unterschied zum Begriff des Objekts ‚Mich‘) gehört, ein neues Reiz-Objekt entsteht“ (Mead 1903: 143).<sup>183</sup> Tätig erstellte neue Reizobjekte bzw. Rekonstruktionen von Objekten vollziehen sich dabei im Rahmen bereits bekannter und objektiver Handlungssituationen:

“Ein erfolgreich geworfener Ball bedeutet für uns, daß bei einem bestimmten Gewicht des Balls und einer bestimmten Schwingkraft eine Entfernung überbrückt worden ist. Der Wurf stellt also eine gesamte objektive Situation dar. Ein Fehler in der Einschätzung des Gewichts des Balls führt zu einer desorganisierenden Phase des Bewusstseins, die subjektiv oder psychisch ist, bis die erneute Anpassung gelungen ist.“ (Mead 1903: 130)

---

182 Mit Hilfe dieses krisentheoretisch unterfütterten Handlungskonzepts gelingt es Mead, einen Begriff von Subjektivität zu entwerfen, der weder auf einen behavioristischen Reiz-Reaktions-Determinismus noch phänomenologisch auf Bewusstsein reduziert wird, sondern kreatives praktisches Problemhandeln umfasst (Joas 1989: 73). Mead nimmt also in Abgrenzung zur Phänomenologie eines Husserl keine apriorische und transzendente Konstituierung von Subjektivität vor, sondern betrachtet das Psychische und Subjektive als Funktion intersubjektiver Welterzeugung bzw. deren Störung: „Ich gehe davon aus, dass das Psychische nicht auftaucht, bevor nicht eine kritische Reflexion durch einen Erkenntnisprozess unsere Welt analysiert. Bis zu diesem Punkt sind Willensäußerungen und Gefühle weder psychisch noch subjektiv im Sinne des Psychischen. (...) Der gesamte Inhalt des Bewusstseins (ist) auf dieser unreflektierten Stufe subjektiv und objektiv zugleich (Mead 1903: 115).“

183 Mead verdeutlicht hier, dass die krisenbedingte subjektive Haltung, in der die Tätigkeit der Rekonstruktion von Objekten und somit ein neues Reizobjekt entsteht, auf die aktive und kreative Seite der Persönlichkeit und weniger auf das Bild durch schlägt, das sich Individuen von objektbezogenen gesellschaftlichen Erwartungen machen.

Mead macht hier deutlich, dass sich habitualisierte Handlungssituationen nicht nur durch das praktische Handeln wie bspw. das Werfen eines Balls, sondern auch durch materiell-physische Parameter wie räumliche Entfernungen, das Gewicht des Objekts und dessen physische Bewegungen auszeichnen.<sup>184</sup> Handlungssituationen und Tätigkeiten bedürfen nur dann der subjektiven Reflexion, wenn das Ergebnis nicht den Erwartungen der tätigen Subjekte entspricht. In dem hier von Mead angeführten Beispiel ist dies dann der Fall, wenn Subjekte die materiellen und physikalischen Gegebenheiten wie das Gewicht des Balls oder die Schwungkraft falsch einschätzen und diese Fehleinschätzung daran ablesen, dass der Ball die gewünschte Entfernung nicht überbrückt. Gegenständliche Objekte wie Bälle stellen damit nach Mead nicht nur habitualisierte Handlungen ermöglichende Entitäten und „Bestandteile“ von Handlungen dar, sondern zeigen durch ihr Verhalten zugleich die seitens der Subjekte vorgenommenen fehlerhaften Einschätzungen an.<sup>185</sup>

Da am Verhalten gegenständlicher Objekte – anders als am Verhalten natürlicher Objekte und Bedingungen wie zum Beispiel Wetterverhältnissen – der Erfolg objektbezogener Tätigkeiten bzw. Handlungen abgelesen werden kann, stellen gegenständliche Objekte aus Meads Sicht funktionale Indikatoren dar:

„Wie sind uns bis zu einem gewissen Grad einer Muskelanspannung bewußt, aber unsere Aufmerksamkeit gilt den Veränderungen unserer Objekte um uns her, durch die wir den Erfolg oder Misserfolg unserer Tätigkeit registrieren.“ (Mead 1910: 214)

Dass gegenständliche Objekte in allen denkbaren Situationen, in denen Menschen tätig sind, den Erfolg von Handlungen anzeigen können, deren Indikatorfunktion also eine allgemeine darstellt, führt Mead darauf zurück, dass gegenständliche Objekte situativ austauschbare tätigkeitsbezogene Konstruktionen darstellen:

„Ein gegenständliches Objekt oder ein wahrgenommener Gegenstand ist ein Konstrukt, in dem sinnliche Reize mit Vorstellungen verschmolzen werden. (...) Setzt man eine Art von

---

184 Dem Handeln in Situationen liegen bestimmte „habits“ zugrunde. In einer definitiven Annäherung kann unter „habits“ das interaktiv erzeugte Handlungsrepertoire einzelner Personen verstanden werden, das auf bestimmte, sich wiederholende Situationen bezogen ist. Eine ausführlichere Darlegung des Begriffs findet sich in Kapitel 6.4.1 und bezogen auf die Bildhauerei in Kapitel 8.2 (siehe auch Nohl 2006: 84ff.)

185 In Kapitel 4.1 wurde dieser Zusammenhang mit Bezug zur Bildhauerei als Kernkategorie „Normale und normalisierte Krisen“ thematisiert (siehe dazu auch Kapitel 8.4).

Verhalten mit anderen Reizen und Reaktionen voraus, dann würden auch andere Objekte entstehen.“ (Mead 1912: 232)<sup>186</sup>

Der hier von Mead im Rahmen der Entwicklung seiner funktionalistischen Psychologie entwickelte Gedanke, dass gegenständliche Objekte erfolgreiches Handeln anzeigen und als konstruierte funktionale Bestandteile individueller Handlungen verstanden werden können, wird von Mead im Rahmen eines vierstufigen Handlungsmodells weiter ausgearbeitet. Mead unterscheidet in diesem Handlungsmodell zwischen den Phasen des Handlungsimpulses, der an diese anschließende Wahrnehmung von Objekten, der Manipulation von Objekten und der Handlungsvollendung (Mead 1969: 102-129).<sup>187</sup> Diese vier Phasen sollen im Folgenden kurz erläutert werden. Zunächst werden die Phasen des Handlungsimpulses und die daran anschließende Wahrnehmung von Objekten angesprochen. Die dritte und vierte Phase werden im nächsten Kapitel expliziert. Ausgehend von Deweys bereits erwähnter Kritik am Behaviorismus bzw. an dessen reduktionistisch-mechanistischen Kausalitätsverständnis ist die Phase des Handlungsimpulses aus Meads Sicht dadurch gekennzeichnet, dass Sinnesreize, die von entfernten Objekten ausgehen, Impulse darstellen, welche von Subjekten selektiv wahrgenommen und *aktiv* für die Initiierung einer bereits geplanten, habitualisierten oder aktuell stattfindenden Handlung benutzt werden. Während – wie weiter oben bereits ausgeführt wurde – das menschliche Bewusstsein gegenständlicher Objekte im Allgemeinen intersubjektiv konstituiert ist, liegen den in der zweiten Phase verorteten aktuellen Wahrnehmungen von Objekten zunächst die individuellen Erfahrungen der wahrnehmenden Individuen zugrunde:

„And yet the object is different for each individual, owing to his perspective and his possibility of response to the object. There are certain values selected out of the object not only by the sensuous avenues of approach but also by his past experience of the object. Even for the perceiving individual in immediate experience there is an object which represents him as distinguished from other individuals and as distinguished from the same individual under other conditions. (...) The character of the individual selects out of the object

---

186 Auch wenn die sich bei Problemen einstellende neue Aufmerksamkeit auf die Objekte aus Sicht des Intersubjektivitätstheoretikers Mead keinerlei Selbstreflexion des Selbst entfacht, kann es durch Probleme und Störungen von Handlungsvollzügen zu einer Schärfung der subjektiven Vorstellung vom Objekt sowie seiner Eigenschaften und damit zum Objektlernen kommen (vgl. dazu Kapitel 5.1.2).

187 Diese von Mead vorgenommene Einteilung ist etwas irreführend, da Mead beispielsweise die Manipulation von Objekten, die ja als dritte Phase konzipiert wird, in der vierten Phase abhandelt.

as it exists what answers to the nature of the individual in his present attitude a selection which answers both to his immediate sensitivities and to his experience.” (Mead 1938: 6)

Mead verdeutlicht hier, dass die aktuellen Wahrnehmungen von Objekten, die Perspektiven auf Objekte sowie die damit verbundenen Reaktionseinstellungen gegenüber Objekten individuell sind. Die mit diesem individuellen Zugang verbundene Selektion von Objekteigenschaften<sup>188</sup> ist sowohl von der situativen Sensitivität als auch von den individuellen Erfahrungen geprägt, die Subjekte in der Vergangenheit mit Objekten gemacht haben. Diese vergangenen Objekterfahrungen zeichnen sich dadurch aus, dass bestimmte Reaktionen der Subjekte auf die von Objekten ausgehenden Reize bestimmte subjektive Vorstellungen des Objekts hervorgerufen haben (Mead 1969: 102). Die aus vergangenen Objekterfahrungen entwickelten Vorstellungen können Subjekten helfen, Vorstellungen aktuell wahrgenommener Objekte zu komplementieren:

„So wie die wahrgenommenen sinnlichen Erfahrungen Ausdruck der Anpassung des Organismus an die Reize zeitlich und räumlich vorhandener Objekte sind, sind die Vorstellungen Anpassungen des Organismus an die Objekte, die früher einmal anwesend waren, nun aber zeitlich und räumlich nicht mehr anwesend sind. Sie können in die unmittelbaren Wahrnehmungen eingeschmolzen werden und so dem Organismus durch vergangene Erfahrungen helfen, das wahrgenommene Objekt zu vervollständigen. Sie können auch dazu dienen den Erfahrungsbereich über die unmittelbare Wahrnehmung in Raum oder Zeit oder in beiden auszudehnen.“ (Mead 1973: 390/Mead 1934: 340)

Mead stellt hier heraus, dass vergangenen Objekterfahrungen neben der komplementären Funktion der Vorstellungsergänzung auch eine Funktion der imaginativen raum-zeitlichen<sup>189</sup> Erweiterung der aktuellen Vorstellungen von

---

188 Hier sei ergänzend erwähnt, dass indem Subjekte durch die Auswahl bestimmter Handlungen nur bestimmte Eigenschaften der Objekte in der Welt zum Erscheinen bringen, sich durch den manipulativen Handlungsprozess das Bild verändert, welches Subjekte sich von Objekten machen und die Bedeutung, welche Subjekte den Objekten zuschreiben (Mead 1987: 238). Siehe dazu auch Kapitel 3.2.4 d.

189 In seinem Aufsatz „Die Erfahrungsbasis der Naturwissenschaften“ (Mead 1969: 147-212), der ursprünglich als fünfzehnter Essay in „The Philosophy of the Act“ (Mead 1938: 215-268) erschien, hat sich Mead wissenschaftskritisch mit der Relativitätstheorie, der Quantenmechanik und der zu seiner Zeit diskutierten nacheuklidischen Geometrie des Mathematikers Minkowski auseinandergesetzt. Mead meinte vor allem an der Relativitätstheorie die reduktionistische Tendenz auszumachen, mittels einer abstrakten Vereinheitlichung der Raum-Zeit eine absolute Realität jenseits jeglicher Erfahrung zu postulieren. Dies ist deswegen besonders folgenreich, da aufgrund einer aus Meads Sicht zu einseitigen und reduktionistisch verstandenen Relativität von Bezugssystemen Veränderungen und damit die Historizität und Zeitlichkeit von Prozessen sowohl handlungspraktisch als auch hand-

Objekten und damit der Transzendierung bzw. Virtualisierung unmittelbarer Wahrnehmungen und Erfahrungen von Objekten zukommen kann. Ob die im Anschluss an die erfahrungsbasierten individuellen Wahrnehmungen, Zugänge und Vorstellungen von gegenständlichen Objekten erfolgende Handlungsvollendung gelingt, hängt nach Mead davon ab, inwieweit Objekte erfolgreich manipuliert werden können. Die im nächsten Kapitel vorgenommene Erläuterung der beiden Handlungsphasen Manipulation und Handlungsvollendung wird durch die Einführung der konzeptuellen Begriffe Kontaktwahrnehmung und Handlungsinhibition vorgenommen und durch Aspekte eines pragmatistischen Begriffs von Lernen inhaltlich ergänzt.

### *5.1.2 Manipulation von Objekten: Kontakterfahrung, Inhibition und Lernen*

Aus Meads Sicht zeichnet sich die Manipulation von Objekten durch bestimmte Merkmale aus und setzt eine antizipativ-manipulatorische Haltung bzw. Handlungsbereitschaft handelnder Subjekte voraus:

“The physical thing arises in manipulation. There is in manipulation the greater fineness of discrimination of the tactual surfaces of the hand, the three-dimensional experience which comes from grasping, and, of more critical importance, there is the instrumental nature of the manipulatory experience. (...) In the human animal this preliminary termination of the act in the contact of the hand is or may be the starting-point of a more complex process in which a physical thing appears as a mediation of the entire act. The arrest affords the opportunity for competing tendencies to response to arise within the act (...). We approach the distant stimulus with the manipulatory processes already excited. We are ready to grasp the hammer before we reach it, and the attitude of manipulatory response directs the approach. What we are going to do determines the line of approach and in some sense its manner. It is the later process already aroused in the central nervous system, controlling the earlier, which constitutes the teleological character of the act. Into this situation there enter the alternative manipulations that the distant stimulus arouses. For the time being they inhibit one another and so the act. Different stimuli compete for setting free the act.” (Mead 1938: 24)

---

lungstheoretisch in keiner Weise mehr erfasst werden können. Um Meads Kritik an Einstein, nämlich dass die Relativitätstheorie durch das Konzept der Raumzeit eine Vereinheitlichung von wirklicher räumlicher Distanz und Zeit vornimmt, aufzunehmen, spreche ich in dieser Arbeit nicht von „raumzeitlich“, sondern immerzu von „raum-zeitlich“, eben um die Unterscheidbarkeit von Raum und Zeit analytisch zu erhalten. Denn wie im Weiteren deutlich wird, ist diese Unterscheidbarkeit für objektbezogene Handlungsanalysen unerlässlich.

Mead verdeutlicht hier, dass Handelnde erstens Objekte manipulieren, indem sie dieselben mit der Hand anfassen und auf diesem Wege dreidimensionale Objekterfahrungen machen. Zweitens, dass dieses Handeln bzw. die taktile Kontaktwahrnehmung mit physischen Objekten nicht in jedem Falle schon einen Handlungsabschluss darstellen muss, sondern je nach Situation Startpunkt und Teil eines umfassenderen Handlungsprozesses sein kann und die zu manipulierenden Objekte bezogen auf den umfassenderen Handlungsprozess die Funktion von Mediatoren bzw. Vermittlern von bspw. Handlungsabschnitten übernehmen. Zweitens dass die antizipativ-manipulatorische Reaktionseinstellung, mit der sich Menschen Objekten sukzessive nähern, davon abhängt, welche Art von Manipulation Individuen jeweils handlungspraktisch-teleologisch anvisieren. Die konkret anvisierte Handlung wird von Mead als Ergebnis der mittels Inhibition ermöglichten Selektion betrachtet, die Menschen aus den vielen möglichen Handlungen bzw. Manipulationsmöglichkeiten, die Objekte mittels ihrer Distanzreize quasi anbieten, vorgenommen haben (siehe dazu auch Kapitel 5.2.4).<sup>190</sup>

Wie mit dem Begriff Inhibition bzw. der Handlungshemmung bereits angedeutet, ist nur, weil sich Handelnde in manipulatorischer Absicht und antizipatorischer Reaktionshaltung einem Objekt nähern, keinesfalls sicher gestellt, dass die Manipulation und damit die Handlungsvollendung auch tatsächlich gelingen. Dies entscheidet sich aus Meads Sicht erst in der sogenannten Kontakterfahrung. Mit dem Begriff der Kontakterfahrung führt Mead ein Konzept ein, mit dem er nicht nur das bereits angesprochene in manipulatorischer Absicht erfolgende Anfassen von Objekten, sondern die tentative und ergebnisoffene Dimension von Handlungen an und mit Objekten an sich beschreibt. Kontakterfahrungen mit Objekten gleichen experimentellen und testenden Handlungsversuchen. Deshalb stellen aus Meads Sicht sowohl die physischen Objekte, mit denen Subjekte hantieren und nach denen Subjekte greifen, als auch die spezifischen Eigenschaften der Objekte tentative Hypothesen dar:

„The physical thing, then, as distinct from a stimulus, is a hypothetical, hence future, accomplishment of an initiated process, to be tested by the contact experience. If it sets free the

---

190 Die realisierte Handlung darf dabei aber keinesfalls völlig unabhängig von den anderen jetzt unterdrückten Handlungsmöglichkeiten gedacht werden, sondern ist „in ihrer besonderen Realisierungsweise (...) beeinflusst (...) von den anderen Möglichkeiten“ (Joas 1989: XVIII).



initiated process, e.g., driving the nail, it is a hammer. The environment around an individual is a set of such hypotheses, in so far as it is made up of physical objects. The assurance arising from facility and familiarity constitutes them objects which are there, but it is after all a provisional assurance which may be shaken at any moment." (Mead 1938: 225)

Der Kontakterfahrung am Objekt kommt innerhalb des Meadschen Handlungsmodells „eine Priorität zu (...), weil sie die Geltungskriterien des Distanzreizes bereitstellt“ (Mead 1987b: 111).<sup>191</sup> Subjekte erfahren nicht durch die in der Wahrnehmungsphase stattfindenden Distanzerfahrungen zum Beispiel die sinnlichen Eigenschaften von Objekten (vgl. dazu Kapitel 5.2.1), sondern erst durch den taktilen und direkten Kontakt mit den Objekten, also erst durch das praktische Handeln mit Objekten bzw. an Objekten deren Realität:

“Die Dinge sind nicht real, so wie sie gesehen, gehört oder gerochen werden; sie sind real, wenn sie wirklich oder potentiell durch Kontakt erfahren werden.“ (Mead 1987b: 95)

Aus Meads Sicht scheitert das Hantieren mit und das Manipulieren von gegenständlichen Kontaktobjekten, weil Individuen in ihren Distanzwahrnehmungen inadäquate Hypothesen zum Objekt gebildet bzw. sich eine inadäquate Vorstellung von der Realität des zu manipulierenden Objekts gemacht haben. In diesem Falle treten die bereits angesprochenen Handlungshemmungen bzw. Inhibitionen in Handlungsabläufen auf und unterbrechen letztere. Die Inhibition bzw. der Handlungsstopp führt dazu, dass Individuen anfangen zu reflektieren. Inhibition stellt damit die ermöglichende Voraussetzung dafür da, dass Individuen ein reflexives Erkennen und Erklären der Unangemessenheit ihrer gemachten Vorstellungen vom bzw. bestimmter Aspekte des Objekt(s) vornehmen und auf dieser Grundlage ein neues passenderes Objekt rekonstruieren. Auf diese Weise wird zukünftig ein erfolgreicher Manipulieren bzw. Objekthandeln möglich:

„Vom zukünftigen Verhalten aus gesehen, ist Erklärung eine Rekonstruktion des Objektes, dem gegenüber das Verhalten die richtige Reaktion nicht hervorzubringen vermochte, und zwar eine Rekonstruktion mit dem Ziel, dieses Scheitern in Zukunft zu vermeiden. Erklären heißt also, daß wir ein Objekt, welches in diesem experimentellen Test des Verhaltens seine Unwirklichkeit erwiesen hat, durch ein anderes ersetzen (...). Das Ziel dieser Rekonstruktion ist, die anderen Aspekte des Objektes neben denen, welche zum Mißerfolg führten heran-

---

191 Auch Joas (1989: 147) weist darauf hin, dass sich Kontaktwahrnehmungen nach Mead durch eine höhere Verlässlichkeit gegenüber den irrums- und illusionsgefährdeten Distanzwahrnehmungen auszeichnen.

zuziehen und sie so zu koordinieren, daß die Inhibition, welche ein Zeichen des Mißerfolgs war, aufhört und das Verhalten weiter gehen kann.“ (Mead 1969: 107/Mead 1938: 7)

Hinsichtlich der im Anschluss an Probleme oder Unfälle notwendig erfolgenden und mittels der Rekonstruktion von Objekten erfolgreich zum Abschluss gebrachten und damit handlungsvollendenden Objektmanipulation sei daran erinnert, dass Mead die Vorstellungen aktueller Objekte als Mischgebilde betrachtet, die sich dadurch auszeichnen, dass die aktuellen Reize und Sinnesempfindungen von Objekten durch Vorstellungen, die aus vergangenen individuellen Objekterfahrungen resultieren, ergänzt und hin zu neuen Imaginationen weiter entwickelt werden.<sup>192</sup> In Anlehnung an diesen Meadschen Gedanken kann die Inadäquatheit aktueller Objektvorstellungen darauf zurückgeführt werden, dass die vergangenen Objekterfahrungen zur Komplettierung oder imaginativ-virtuellen Erweiterung aktueller Objektkonstruktionen nicht geeignet bzw. komplementär ausreichend sind und eventuell sogar in einen Widerspruch mit den aktuellen Sinneswahrnehmungen der jeweiligen Objekte geraten. Es kann vermutet werden, dass dies insbesondere dann der Fall ist, wenn es sich um gänzlich neue unbekannte Objekte handelt. Denn diese enthalten besonders viele, durch instrumentelle Manipulation bzw. Kontakterfahrungen quasi-experimentell zu überprüfende hypothetische Annahmen über ihre Realität und ihre Eigenschaften.<sup>193</sup>

Wie bereits erwähnt, weist Mead darauf hin, dass sich erfahrungsgemäß nicht die komplette Objektvorstellung, sondern nur Teile derselben für Handlungen als inadäquat herausstellen (Mead 1969: 106 ff.). Für die Reorganisation bzw. die Rekonstruktion des Objekts und den erfolgreichen Abschluss von Handlungen ist es deshalb grundsätzlich wichtig, dass Individuen (analytisch) zu unterscheiden lernen, welcher Teil ihrer Konstruktion der jeweiligen Objekte angemessen und welche unangemessen sind und welche Teile der Handlungen sich jeweils auf welche Teile von Objekten beziehen. Mead postuliert nun, dass es sich bei der von Individuen im Falle von Unfällen bzw. problematischen Situationen vorzu-

---

192 Zur Bedeutung kollektiver Objekterfahrungen siehe Kapitel 5.1.3.

193 Zu der in bestimmten künstlerisch-pädagogischen Praxen zu beobachtenden Tendenz, dass sich die Vorstellungen, die sich künstlerisch-handwerklich unerfahrene Individuen in der Distanzwahrnehmung von Objekten und deren Eigenschaften gemacht haben, für die Manipulation fremder Objekte als inadäquat herausstellen, kann mit den obigen in Anlehnung an Meads Handlungsmodell entwickelten Ausführungen ein analytischer Zugang entwickelt werden (siehe dazu Kapitel 8.1).

nehmenden Unterscheidung zwischen den angemessenen und unangemessenen Aspekten von Objektkonstruktionen um eine Frage der differentiellen Zurechnung auf entweder das Individuum oder die objektiven Eigenschaften des Objekts handelt:

„Die Methode dabei (Anm. ES: bei der Rekonstruktion) ist die, die als ungünstig erwiesenen Aspekte des Objektes auf das Individuum in der Form des Selbst zu beziehen (...). Dabei ist hier impliziert, daß in der Erfahrung des Objekts durch das Individuum das, was nicht Objekt ist, Individuum sein muss. Dies wird mit dem Auftreten des Selbst möglich; so weist das Individuum sich z.B. darauf hin, daß es ein Objekt in einer bestimmten Entfernung sieht, während das Objekt sich tatsächlich in einer anderen Entfernung befindet. Auf diese Weise wird die falsche Eigenschaft des Objekts der Erfahrung des Individuums zugerechnet, und die richtigen, durch erfolgreiches Verhalten überprüften Eigenschaften des Objekts fallen in dieser reflexiven Einstellung in die gleiche Kategorie.“ (Mead 1969: 108/Mead 1938: 8/9)

Mead verdeutlicht hier, dass es sich bei der Rekonstruktion der sich handlungspraktisch entweder als ungünstig oder als günstig erwiesenen Aspekte von Objekten um Prozesse der reflexiven Selbstanzeige handelt, mit denen eine kategorial gleichwertige, binäre Aufteilung von Fehlerquellen auf das Selbst oder das Objekt vorgenommen werden kann. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Subjekte neben den Zurechnungen aufs Objekt und Selbst auch welche auf die Gesamthandlung vornehmen können.<sup>194</sup> Die reflexive Selbstanzeige und die genannten Zurechnungen bzw. deren Wechselwirkung wandeln sich im Verlaufe des praktischen Lernens an Objekten, was dazu führen kann, dass sich sowohl das Selbstbild der Handlungssubjekte als auch deren Objektbild sukzessive modifizieren.<sup>195</sup> Gerade neue Handlungskontexte und Situationen zeichnen sich ja dadurch aus, dass Subjekte bestimmte Handlungsweisen und Handlungsvollzüge (mit unbekanntem Objekten) erst neu erlernen müssen und sich deshalb an der Manipulation von Objekten immer wieder versuchen.

---

194 Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 8.4.

195 Empirisch lässt sich zeigen, dass sich die beim Bildhauen beobachtbare Wandlung des Selbstbilds und Objektbilds als ein wechselwirkender Zusammenhang betrachtet werden muss, der als materiell-symbolische Bedeutungstransformation theoretisiert werden kann (vgl. dazu Kapitel 8.4).

## *Lernen am Objekt*

Aus Meads Sicht gehen Subjekte beim Objekthandeln nicht nur reflexiv, sondern überaus häufig nach dem Motto von Versuch und Irrtum vor und probieren dabei gerade im Kontext des Erlernens manueller Fertigkeiten<sup>196</sup> neue Wege der Manipulation von Objekten aus:

„In einem beträchtlichen Bereich unseres Verhaltens gehen auch wir mit Versuch und Irrtum vor. Das gilt für einen Großteil unserer manuellen Fertigkeiten bei Spielen oder bei der Beherrschung von Mechanismen wie dem Fahrrad oder Musikinstrumenten. Wir gewinnen die Kontrolle nach wiederholten Fehlschlägen, die wir nur schrittweise korrigieren können. (...) In der oben beschriebenen Situation, in der man durch den Prozeß von Versuch und Irrtum manuelle Fertigkeiten erlangt, besteht die Erfahrung darin, daß man nicht sagen kann, welches Verhalten für den Fehlschlag verantwortlich war. Das Individuum ist nicht in der Lage, sich mit einer spezifischen Reaktion zu identifizieren. Es wiederholt die gleichen ungeeigneten Bewegungen, bis es allmählich feststellt, daß es sich dem Reizfeld anpasst, wobei es auf Eigenschaften reagiert, die es nicht bemerkt hat. Aber noch ist es nicht in der Lage, sich mit einer spezifischen Reaktion zu identifizieren oder zu bestimmen, worauf es eigentlich in seinen erfolgreichen Handlungen reagiert. Ein weiteres Ergebnis besteht darin, (...) auf andere Weise als durch direktes Vorgehen weiterzukommen, den Nagel anders einzuschlagen als durch ein unmittelbares Ergreifen des Hammers. Das allgemeine Ergebnis besteht darin, daß andere Handlungstendenzen freigesetzt werden, um uns für zusätzliche Reize empfänglich zu machen.“ (Mead 1987b: 101/102)

Mead arbeitet hier heraus, dass sich subbewusstes Lernen, welches auf Versuch und Irrtum basiert, durch eine diffuse Übergangphase des schrittweisen Ausprobierens auszeichnet, in der die Subjekte zwar schon teilweise erfolgreich mit dem Objekt handeln, aber noch keine spezifische Zuordnung zwischen dem erfolgreicheren Handeln, bestimmten Objekteigenschaften sowie eigenen Reaktionen und damit auch keine reflexive Selbstanzeige dieser Zuordnung herzustellen vermögen.<sup>197</sup> Im Lernmodus von Versuch und Irrtum kann die Aufmerksamkeit des Subjekts verschiedenen Aspekten bzw. Teilen des Objekts gewidmet sein,

---

196 Mit Bezug zum Lernen im Sportbereich bzw. des Erlernens von Tennis stellt Mead ebenfalls heraus, dass Subjekte durch Ausprobieren erfolgreich handeln könne, indem sie bestimmte motorische Haltungen erlernen, die „außerhalb des Reflexionsprozesses liegen“, so dass „wir sogar vom Spieler selbst hören, daß er lerne, ohne zu wissen, wie er lernt“ (Mead 1973: 404/405).

197 Die Theoretisierung des offenen unscharfen Übergangsbereichs, durch welchen sich experimentelles ausprobierendes Lernen auszeichnet, stellt einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Ausarbeitung einer pragmatistischen Lerntheorie dar.

„ohne daß sich das Individuum selbst darüber klar werden müsste. Unter diesen Bedingungen kann eine Neuanpassung ohne das stattfinden, was wir Reflexion nennen. Das ist die Problemlösung durch Versuch und Irrtum.“ (Mead 1987b: 100)

Der Unterschied zwischen dem auf Fehlschläge folgenden subbewusst tentativ-voranalytischen und vorreflexiven Lernmodus zum weiter oben dargelegten Lernen, welches von Handlungssubjekten mittels reflexiver Selbstanzeige sowie den dadurch ermöglichten differentiellen Zurechnungen vollzogen wird, sollte klar geworden sein. Mead vertieft die im Zusammenhang mit der reflexiven Selbstanzeige veranschaulichte Zurechnung auf Objekte bzw. deren Eigenschaften am Beispiel der Manipulation einer Schublade, die sich trotz Rütteln nicht herausziehen lässt:

„Als Beispiel einer einfachen Reflexion können wir das Öffnen einer Lade nehmen, die sich trotz ständig stärker werdendem Rütteln nicht herausziehen läßt. Anstatt nun die eigenen Identität der Anstrengung unterzuordnen und seine ganze Kraft einzusetzen bis er die Griffe abreißt, läßt der Einzelne seine Intelligenz walten, indem er durch Abtasten der Lade den Widerstand sucht und seine Kraft an jenem Punkt einsetzt, wo der Widerstand am größten zu sein scheint, oder indem er sich auf die Vorstellung vom Inhalt der Lade konzentriert und die obere Lade entfernt, um das Hindernis aus dem Weg zu räumen, das seine Anstrengung zu nichte macht. Der entscheidende Unterschied zwischen diesem Vorgehen und unreflektierten Methode liegt in der Analyse des Objekts. Die Lade hört für einen gewissen Zeitraum auf einfach ein Objekt zu sein, das man herausziehen will. Sie ist jetzt ein hölzernes Objekt mit verschiedenen Teilen, von denen einige verzogen sein können. Sie ist auch ein mit Dingen gefüllter Raum, die sich gegen den sie umgebenden Rahmen drücken können. Diese Analyse führt uns jedoch nicht aus dem Bereich der Impulse heraus (...).“ (Mead 1973: 405/406/Mead 1934: 355/356)

Mead verdeutlicht am Beispiel der Lade, dass Handelnde im Anschluss an nicht erfolgreiche motorische Bemühungen Objekte zu manipulieren und auf Grundlage der dann initiierten reflexiven Zurechnung auf das Objekt, eine reflexive Analyse von Objekten und ihrer Eigenschaften vornehmen. Dadurch wird aus dem ganzen, einem bestimmten Zweck untergeordneten Objekt „Lade“ ein neues Objekt, dessen Material, wie hier das Holz, genauso ins Bewusstsein rückt wie die Tatsache, dass es aus verschiedenen Teilen wie hier den unterschiedlichen Schubladen besteht, welche sich durch unterschiedliche Qualitäten bzw. Zuständen wie z.B. verzogene Schubladen auszeichnen. Mead zeigt darüber hinaus, dass die reflexive Analyse von Objekten darauf basiert, dass handelnde Subjekte durch die Übernahme der Haltungen von Objekten einen Perspektiv-

wechsel vornehmen. Dadurch wird, wie Mead betont, aus der Lade ein mit Dingen gefüllter Raum, der von innen gegen einen Rahmen drückt und den Handelnde am besten dadurch zu manipulieren vermögen, in dem sie ihre Kräfte konzentrieren und Widerstände beseitigen z.B. in dem sie eine bestimmte Schublade herausziehen, damit die andere weniger klemmt.

Meads Hinweis, dass die hier vorgenommene Objektanalyse nicht aus dem Bereich der Impulse herausführt, zeigt an, dass es sich bei den beiden thematisierten Lerntypen um wechselseitig aufeinander bezogene Idealtypen handelt, die im realtypischen Arbeitsprozess praktisch beide vorkommen und miteinander verwoben sind.<sup>198</sup> So lässt sich vermuten, dass im Anschluss an die Entfernung der oberen Schublade das manuelle Herausziehen einer der unteren Lade wieder im subbewussten Lernmodus von Versuch und Irrtum sich vollzieht und von Subjekten erfolgreich zu Ende gebracht wird. Die Ergebnisse dieses Kapitels zum Themenkreis Manipulation von Objekten und den in diesem Kontext dargelegten Konzepten von Kontakterfahrung, Inhibition und Lernen werden in Kapitel 5.1.4 zusammengefasst.

In den letzten beiden Kapiteln wurden vor allem individuelle Objekterfahrungen und das lernende Handeln von Individuen mit Objekten betrachtet. In Kapitel 5.1.1 wurde bereits erwähnt, dass aus Meads Sicht das Bewusstsein von Gegenständen durch das soziale Bewusstsein konstituiert wird (Mead 1973: 388). Aber nicht nur das Bewusstsein, sondern auch die individuellen Haltungen gegenüber, Vorstellungen von und das individuelle Handeln mit Objekten können nicht jenseits der kollektiven gesellschaftlichen Erfahrungen gedacht werden, die Handlungssubjekte machen. Wie dieser Zusammenhang zwischen sozialer Kollektivität, Identität und Objekthandeln im Anschluss an Mead gefasst werden kann, wird im folgenden Kapitel erläutert.

---

198 Auch Nohl (2006: 86 ff.) weist darauf hin, dass Impulse und Reflexion aus pragmatistischer Sicht nicht als einen Gegensatz, sondern als Teile eines handlungspraktischen Zusammenhangs betrachtet werden müssen: Handelnde können in problematischen Situationen mittels bewusster Reflexion eine Auswahl aus Impulsen und den an diese gebundenen Handlungsmöglichkeiten vornehmen und damit Handlungsimpulsen eine neue Bedeutung verleihen.

### 5.1.3 Objektbezogenes Handeln und kollektive soziale Erfahrungen

George Herbert Mead ist für sein Konzept der symbolisch vermittelten Interaktion, seine pragmatistische Handlungstheorie und seine Arbeiten zur Entstehung des sozialen Selbst bekannt. Wie Lonnie Athens in seinem Artikel „Mead’s Lost Conceptions for Society“ (Athens 2005) herausarbeitet, haben Meads Überlegungen zur institutionellen Entstehung von Gesellschaft sowie seine Rudimente einer gesellschaftlichen Institutionentheorie kaum Beachtung erlangt und wurden in soziologischen Fachkreisen kaum rezipiert (ebd. 305).<sup>199</sup> Athens führt diesen Umstand auf die einseitigen Auslegungen und Lesarten der Meadschen Theorie zurück, die vor allem von den beiden „Großexegeten“ Herbert Blumer („joint action“) und Hans Joas („practical intersubjectivity“) vorgenommenen wurden (ebd. 308-310). Athens zeigt, dass Mead in seiner Institutionentheorie an alltagsweltliche lokale Zusammenhänge wie vor allem kommunale „Vor-Ort-Probleme“ anknüpft und auf dieser Grundlage Grundzüge einer Theorie des durch Individuen und Gruppen evozierten Wandels von Institutionen vorlegt (siehe dazu Mead 1934: 308-311/Mead 1973: 307ff.)<sup>200</sup>:

“Accordingly to him, institutions are the primary basis on which a human community is organized, and they are what distinguish an organized community from a disorganized mass of individuals. Without institutions, no organized human community could ever arise, or if it manages to arise, could sustain itself for long. (...) He believes that institutions provide the pivotal point for societal change. To this characterization of Mead, I must add the important proviso that for him the individual and society always exist in a reciprocal relationship to each other.” (ebd. 319)

Dass Mead Gesellschaft als organisierte Gemeinschaft denkt, die aus sozialen Gruppen und Kollektiven besteht, welche bestimmte soziale Haltungen verkörpern, wird weiter unten mit Bezug zum dingbezogenen Gruppenhandeln noch einmal aufgegriffen. Zunächst soll hier der von Athens formulierte Gedanke,

---

199 Athens behauptet nicht, dass Mead eine komplette Institutionentheorie ausgearbeitet hätte, sondern stellt dar, dass Mead erste Bausteine entwickelt habe, die aus Athens Sicht weiter ausgearbeitet werden müssten (ebd. 320). Ich benutze die Hinweise Athens hier nur als Einstieg in mein Kapitel, so dass ich seine Argumentation hier nicht im Detail darlegen werde, teile aber seine These, dass einseitige Rezeptionen des Meadschen Werks bis heute verhindern, dass andere Meadsche Denkleistungen angemessen gewürdigt werden. Dies gilt aus meiner Sicht aber besonders für die Interaktivitäts- und Entitätstheorie seiner Spätphase (vgl. Kapitel 5.2).

200 Siehe dazu auch Baldwin 1986: 126 ff.

dass Mead die Beziehung zwischen Individuum und Institutionen als reziprok denkt, präzisiert werden. Dass das Verhältnis von kollektiven gesellschaftlichen Erfahrungen und individuellen Haltungen, Erfahrungen und Reaktionsweisen nach Mead unauflösbar dialektisch gebaut ist<sup>201</sup>, führt aus Meads Sicht dazu, dass selbst sehr individuelle emotionale und körperliche Erfahrungen stets objektive gesellschaftliche Bezüge oder gesellschaftliche Zuschreibungen von Objektivität enthalten:

„Natürlich gibt es Erfahrungen, die notwendigerweise auf ein bestimmtes Individuum beschränkt sind und in ihrer individuellen Beschaffenheit von anderen nicht geteilt werden können; jene nämlich, die sich aus dem eigenen Organismus und aus affektiven Erfahrungen – den Gefühlen – herleiten, und jene, die sehr vage sind (...). Gleichwohl haben diese Zustände entweder objektive Bezüge oder bekommen solche zugeschrieben. Die Zahnschmerzen, an denen ein Mensch leidet, sind deshalb nicht weniger objektiv, weil sie nicht geteilt werden können.“ (Mead 1973: 389/Mead 1934: 339)

Was für individuelle Erfahrungen gilt, gilt auch für die Haltungen, die Individuen Objekten gegenüber einnehmen. Im Kontext der Diskussion des Zusammenhangs zwischen sozialen Haltungen und der physischen Welt<sup>202</sup> stellt Mead mit Bezug zu physischen Objekten klar, dass die individuellen Reaktionen auf dieselben sozial präformiert bzw. sozial vorkonfiguriert sind und dass Menschen auf einer sozialen Grundlage affektive Bindungen zu Objekten aufbauen:

„A similar attribution is present in the immediate attitude which we take toward inanimate physical objects about us. We take the attitude of social beings toward them. (...) This social attitude of the individual toward the physical thing is just the attitude which one has toward other objects; it is a social attitude. The man kicks the chair he stumbles over, and he has an affection for an object connected with him in his work or play.“ (Mead 1934: 183-184)

Denkt man Mead an dieser Stelle weiter, so wird offensichtlich, dass die Verhaltensweisen, die Individuen gegenüber Objekten zeigen, vermittelt über

---

201 So eröffnet das Machen gemeinsamer gesellschaftlicher Erfahrungen Subjekten die Möglichkeit zwischen den allgemeinen Merkmalen kollektiver Erfahrungen und dem „was für die Erfahrung des Einzelnen im Gegensatz zu den Gefühlen Anderer typisch ist“ (Mead 1973: 389) unterscheiden zu können und zu erkennen, welchen spezifischen Beitrag Individuen umgekehrt „in die gemeinsame Erfahrung aller“ (Mead 1973: 389) einbringen.

202 Der Titel des 23. Abschnitts in “Mind Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist (1934, 178-186, Edited by Charles W. Morris)” lautet: “Social Attitudes and the Physical World”.



soziale Haltungen auf identitätsstiftende kollektive soziale Erfahrungen zurückgeführt werden, die Individuen mit anderen anwesenden Menschen gemeinsam gemacht haben oder aktuell machen. Die den individuellen Reaktionen von Menschen auf Objekte zugrundeliegenden sozialen Haltungen fußen auf gesellschaftlichen Erfahrungen, die Menschen in bestimmten sozialen Gruppen wie z.B. Sportteams und Organisationen sammeln. Die für die sozialen Haltungen gegenüber physischen Objekten und für die Entwicklung von Identität jeweils relevante soziale Gruppe prägt Individuen durch die für die Gruppe jeweils typische Tätigkeit:

„Nur soweit er (Anm. ES: der Einzelne) die Haltungen der organisierten gesellschaftlichen Gruppe, zu der er gehört, gegenüber der organisierten, auf Zusammenarbeit beruhenden gesellschaftlichen Tätigkeit, mit denen sich diese Gruppe befasst, annimmt, kann er eine vollständige Identität entwickeln (...). In der Form des verallgemeinerten Anderen beeinflusst der gesellschaftliche Prozeß das Verhalten der ihn abwickelnden Individuen, daß heißt die Gemeinschaft übt die Kontrolle über das Verhalten ihrer einzelnen Mitglieder aus, denn in dieser Form tritt der gesellschaftliche Prozeß oder die Gemeinschaft als bestimmender Faktor in das Denken der Einzelnen ein (...). Der sich seiner selbst bewusste Mensch nimmt also die organisierten gesellschaftlichen Haltungen der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe oder Gemeinschaft (oder eines ihrer Teile) gegenüber den gesellschaftlichen Problemen ein, die sich dieser Gruppe oder Gemeinschaft zum jeweiligen Zeitpunkt stellen.“ (Mead 1973: 197-199/Mead 1934: 154-156).

Abgesehen davon, dass die hier von Mead vorgenommene Formulierung an eine rudimentäre Vorwegnahme des Bourdieuschen Habituskonzepts erinnern mag, weist Mead hier explizit darauf hin, dass sich Identität keinesfalls nur aus der dyadischen Interaktion zweier Organismen entwickelt, sondern dass übergreifenden sozialen Gebilden wie sozialen Gruppen oder Gemeinschaften eine herausgehobene Rolle bei der sozialen Identitätsbildung, der Ausrichtung von individuellen Denkweisen und Handlungsorientierungen zukommt (vgl. dazu auch Pettenkofer 2013). Wie Mead am Beispiel der Mitgliedschaft in einer politischen Partei erläutert, geht die Individuen prägende Funktion von sozialen Gruppen und Gemeinschaften sowohl aus den sozialen Beziehungen innerhalb der jeweiligen Gruppe als auch aus den sozialen Beziehungen zu anderen sozialen Gruppen der organisierten Gesamtgesellschaft hervor:

„Er (Anm. ES: das Parteimitglied) tritt somit in eine spezifische Gruppe gesellschaftlicher Beziehungen zu allen anderen Individuen ein, die dieser politischen Partei angehören; ebenso tritt er auch in verschiedene andere gesellschaftliche Beziehungen zu verschiedenen ande-

ren Gruppen von Individuen ein, und die Individuen dieser Gruppen sind die anderen Mitglieder einer der verschiedenen organisierten Untergruppen (nach der gesellschaftlichen Funktion bestimmt), denen er selbst als Mitglied der jeweiligen Gesamtgesellschaft oder Gemeinschaft angehört.“ (Mead 1973: 199/Mead 1934: 156)

Mead spezifiziert im Weiteren die hier von ihm erläuterten, die soziale Identität von Individuen stiftenden Intra- und Inter-Gruppenerfahrungen, in dem er bezüglich der erfahrungsbezogenen Strukturierung von sozialen Identitäten dreierlei unterscheidet: einmal die „emergente“ Gruppenhaltung als solche, zweitens die beobachtbaren Haltungen anderer Individuen der Gruppe und drittens die generalisierende identitätsbildende Relationierung, die sich aus der Spiegelung zwischen den individuellen Haltungen bestimmter anderer Individuen mit und in der Gruppenhaltung ergibt:

„These social or group attitudes are brought within the individual’s field of direct experience, and are included as elements in the structure or constitution of his self, in the same way that the attitudes of particular other individuals are; and the individual arrives at them, or succeeds in taking them, by means of further organizing, and then generalizing, the attitudes of particular other individuals in terms of their organized social bearings and implications. So the self reaches its full development by organizing these individual attitudes of others into the organized social or group attitudes, and by thus becoming an individual reflection of the general systematic pattern of social or group behavior in which it and the others are all involved—a pattern which enters as a whole into the individual’s experience in terms of these organized group attitudes.“ (Mead 1934: 158)

Mead entwickelt hier den Gedanken, dass sich Menschen gesellschaftlich in Gruppen hinein sozialisieren und eine soziale Identität herausbilden, indem sie an den individuellen Haltungen bestimmter Personen einer Gruppe sowie den sozialen Implikationen dieser Haltungen wie bspw. Orientierungen die gruppenspezifische Sozialisation dieser Individuen beobachten und sich durch das reflexive Hereinholen dieses gruppenspezifischen sozialen Musters den generalisierten Gruppen-Anderen auf ihre Weise aneignen.

Aber nicht nur andere Menschen werden von Mead als Teile des generalisierten Gruppen-Anderen betrachtet, sondern auch physische Objekte. Mead betont, dass physische Objekte in ihrer Rolle als generalisierte Andere analog zu anderen Menschen, sozialen Gruppen und Gemeinschaften zur individuellen Identitäts- und Persönlichkeitsbildung beitragen:

“It is possible for inanimate objects, no less than for other human organisms, to form parts of the generalized and organized - the completely socialized - other for any given human individual, in so far as he responds to such objects socially or in a social fashion (by means of the mechanism of thought, the internalized conversation of gestures). Any thing, any object or set of objects, whether animate or inanimate, human or animal, or merely physical toward which he acts, or to which he responds, socially, is an element in what for him is the generalized other; by taking the attitudes of which toward himself he becomes conscious of himself as an object or individual, and thus develops a self or personality. Thus, for example, the cult, in its primitive form, is merely the social embodiment of the relation between the given social group or community and its physical environment and organized social means, adopted by the individual members of that group or community, of entering into social relations with that environment, or (in a sense) of carrying on conversations with it; and in this way that environment becomes part of the total generalized other for each of the individual members of the given social group or community.” (Mead 1934: 154/Fussnote7)

Mead verdeutlicht hier, dass die Selbstobjektivierung von Individuen und die dadurch ermöglichte Entwicklung eines personalen Selbst keinesfalls nur als Ergebnis symbolisch vermittelter Interaktionen begriffen werden können, sondern dass alle Objekte, seien sie nun menschlich, tierisch oder physisch-gegenständlich, einen Beitrag zur individuellen Identitätsbildung zu leisten vermögen. Mead gibt an dieser Stelle nach meiner Lesart seine Idee des konstitutionstheoretischen Vorrangs von Intersubjektivität nicht einfach auf, sondern will zunächst nur zeigen, dass Objekte jeglicher Art Teil des Individuen prägenden generalisierten Anderen sein können und zwar deshalb, weil Individuen nach Mead als vorgängig soziale Wesen begriffen werden müssen.<sup>203</sup> Die primordiale Sozialität und konstitutive Emergenz der Intersubjektivität erlaubt es Individuen aufgrund ihrer sozialen Fähigkeit zur Rollenübernahme, alle in der Welt vorfindlichen Objekte zur personalen Identitätsbildung heranzuziehen und zu „nutzen“.<sup>204</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit Mead die individuellen Reaktionen auf Objekte und die Vorstellungen, die sich Menschen von Objekten machen, als abhängig von den sozialen Haltungen begriffen werden können, die

---

203 In diesem Zusammenhang ist es hilfreich sich zu vergegenwärtigen, dass Mead mit der intersubjektivitätstheoretischen Fundierung seiner Handlungs- und Identitätstheorie basale Prozesse der anthropologischen Menschwerdung anspricht (Konstitutionstheorie), die von alltäglich-praktischen Erfahrungen mit Gegenständen, die ebenfalls zur Identitätsbildung beitragen, analytisch unterschieden werden müssen.

204 Die theoretischen Folgeprobleme für ein Verständnis von Individualität, die sich Mead mit der Idee primordialer Sozialität und der vorrangigen Emergenz von Intersubjektivität einhandelt, werden kritisch diskutiert in Renn (2013).

aus identitätsprägenden gesellschaftlichen Gruppen- und Sozialisationserfahrungen resultieren. Mead zeigt, dass Individuen in (neuen) sozialen Gruppen in der Lage sind, mittels einer Betrachtung der individuellen Haltungen anwesender Personen sozialisierte Muster von Gruppenhaltungen zu übernehmen sowie Bezüge zwischen kollektiven Haltungen und Tätigkeiten herzustellen und diese für ihre Identitätsbildung und Gruppensozialisation zu verwenden. Individuen betrachten meiner Einschätzung nach beim Eintritt in neue soziale Gruppen zunächst aber keine Haltungen, sondern beobachten wie Menschen in spezifischen Situationen handeln. In Gruppensituationen beobachten Individuen dabei sowohl wie Individuen mit Objekten und anderen Subjekten handeln als auch wie mehrere Menschen bzw. Untergruppen von Menschen objektbezogen handeln. Objektbezogenes Handeln ist aufgrund der körperlichen Ausführung bzw. hohen Performativität besonders gut beobachtbar und von diesen Beobachtungen der konkreten Handlungen, Reaktionsweisen und Praktiken ausgehend können Individuen möglicherweise Rückschlüsse auf die diesen Interaktivitäten zugrundeliegenden sozialen Haltungen ziehen und sind in der Lage, die Perspektiven Anderer zu übernehmen. Auf diesen bei Mead nicht ausgearbeiteten Aspekt der Perspektivenübernahme durch die Beobachtung von objektbezogenen Handlungen weisen auch Colin Jerolmack und Iddo Tavory (2014) in ihrem Aufsatz „Molds and Totems“ hin:

“While the notion that humans imaginatively take the rolls of nonhumans in interacting with them appears in several of Mead’s essays (...), Mead neglected what we consider the more sociologically significant point about human-nonhuman relations: that humans may imaginatively take the role of other humans in determining how to adjust their behavior toward nonhumans.” (Jerolmack/Tavory 2014: 65)

Trotz dieser berechtigten Kritik kann ausgehend von der Meadschen Ideen, dass soziale Haltungen individuelles Objekthandeln strukturieren, gezeigt werden, dass Menschen auf Basis ihrer identitäts- und denkprägenden generalisierten Anderen wie vor allem gesellschaftliche Gruppenerfahrungen sowie den damit verbundenen reflexiven Aneignungsformen von Gesellschaft auf physische Objekte reagieren, dadurch Beziehungen zu ihnen aufbauen und in (gruppen)spezifischer Weise mit ihnen handeln (vgl. Kapitel 7.1). Indem Mead physische, tierische, menschliche und soziale Objekte hinsichtlich ihres Beitrag zur Identitätsbildung als gleichberechtigte Teile des generalisierten Anderen betrachtet, nimmt Mead an dieser Stelle eine konzeptuelle Gleichbehandlung von

vor allem Menschen und physischen Dingen vor und bereitet damit der in Kapitel 5.2. dargelegten Symmetrisierung von Interaktivität gedanklich den Weg.<sup>205</sup>

#### *5.1.4 Zwischenbetrachtung*

Im Kontext der pragmatistischen Handlungstheorie und der damit verbundenen anthropologischen Konstitutionsperspektive von sozialer Identität denkt Mead gegenständliche physische Objekte als mit nur begrenztem Reziprozitäts- und Interaktivitätspotential ausgestattet. Aus Meads Sicht können gegenständliche Objekte anders als Menschen nicht als reziproke Partner in symbolisch bzw. sprachlich vermittelten Interaktionen auftreten. Physischen Gegenständen und Menschen fehlt das gemeinsame Medium, durch das und in dem ein reziproker Austausch zwischen ihnen möglich wäre, nämlich Symbolizität.

Gegenständliche Objekte spielen aber zugleich im Meadschen Handlungsmodell – anders als natürliche Objekte bzw. Bedingungen wie Wetterverhältnisse – eine herausgehobene Rolle. Gegenständliche Objekte stellen zunächst Reize dar, die analog zu anderen Menschen Handlungen ermöglichen. Sie werden von Mead als in jeder Handlungssituation vorfindliche funktionale Konstruktionen begriffen, mit denen Menschen aktiv stabile Reiz-Reaktions-Ketten erschaffen und ihre Handlungsprozesse habitualisieren. Gegenständliche Objekte werden von Mead aber nicht nur als „Ermöglicher“ und Bestandteile von habitualisierten Handlungen thematisiert (siehe auch Rammert 2006). Denn indem gegenständliche Objekte durch ihr Verhalten Subjekten ihre fehlerhaften manipulatorischen Handlungsweisen sowie die diesen zugrundeliegende fehlerhafte Einschätzung von Objekteigenschaften anzeigen, fungieren sie zugleich als funktionale Indikatoren.

Nach Mead kann die Realität von Dingen und können ihre Eigenschaften nicht durch die erfahrungsbasierte individuelle Wahrnehmung bzw. Distanzerfahrung von Objekten sowie die dadurch evozierten subjektiven Zugänge angemessen erfasst werden, sondern erst indem Individuen praktisch und experimentell mit Objekten handeln. Die in Handlungssituationen stattfindenden Manipulations-

---

205 In Kapitel 7.1 wird zudem gezeigt, dass die im Rahmen künstlerischer Praktiken hergestellten Objekte für die produzierenden Individuen nicht nur generalisierte, sondern auch signifikante Andere darstellen können.

versuche von Objekten werden von Mead dabei als grundsätzlich risikofähig betrachtet. Durch eine mangelhafte Einschätzung der objektiven Situation, d.h. eigener Fähigkeiten, aber auch räumlich-physischer Parameter wie Bewegungsabläufen oder die Masse von Objekten oder weil die Handlungspraktiken und Objekte den Subjekten noch fremd sind, verursachen Subjekte mittels Problemen, Unfällen und Krisen Destabilisierungen und Inhibitionen von Handlungsprozessen. Im Anschluss daran wird eine handlungspraktische Überprüfung und Rekonstruktion der subjektiven Vorstellung gegenständlicher Objekte sowie ihrer Eigenschaften notwendig und den Subjekten reflexiv eröffnet.

Subjekte überprüfen ihre in der Distanzwahrnehmung gebildeten Hypothesen über die physischen Eigenschaften gegenständlicher Objekte mittels Kontaktwahrnehmungen. Diese Hypothesen basieren auf selektiven Wahrnehmungen und Zugängen, die von individuellen Objekterfahrungen und die aus diesen hervorgegangen subjektiven Vorstellungen geprägt sind. Für das aktuelle Handeln mit Objekten sind die von Individuen in der Vergangenheit gemachten Objekterfahrungen von hoher Relevanz. Neben der komplementären Funktion der Vorstellungsergänzung kommt ihnen auch eine Funktion der imaginativen raum-zeitlichen Erweiterung der aktuellen Vorstellungen von Objekten und damit der Transzendierung bzw. Virtualisierung unmittelbarer objektbezogener Wahrnehmungen und Erfahrungen zu. Dieses Wechselspiel aus den individuellen als auch gesellschaftlichen erfahrungs- und vergangenheitsgeprägten Objektvorstellungen, den daraus resultierenden aktuellen Reaktionseinstellungen und selektiven Wahrnehmungen neuer Objekte, die wiederum zu neuen situativ-subjektiven, komplementären und imaginativen Objektvorstellungen führen, wird hier zusammenfassend als erfahrungsinduzierte zirkuläre Reiz-Reaktions-Ergebnis-Relationierung bezeichnet.

Mead thematisiert die Manipulation von Objekten als einen Lernprozess, in dem sich voranalytisch-tentative, vorreflexive und manuell-subbewusste Versuche der Objektmanipulation mit reflexiven Objektanalysen abwechseln und je nach Handlungssituation und Tätigkeit iterativ miteinander verschränken (siehe dazu auch Kapitel 8.4). Durch die differentielle Zurechnung auf das Selbst, das Objekt oder die Gesamthandlung können Subjekte die fehlerhaften Handlungen oder falsch eingeschätzten Teile von Objekten identifizieren. Obschon also das Handeln mit Objekten aus Sicht des frühen Mead nicht am Anfang der anthropologischen Konstitution von menschlicher Identität steht, wird durch die im Falle der nach problematischen Situationen erfolgenden Rekonstruktion von Objekten

eine Form der problemlösungsbezogenen subjektiven Reflexivität initiiert, durch die sich handelnde Subjekte lernend und bildend in Interaktionen mit Objekten verwickeln. Individuelle Erfahrungen mit Objekten und das Handeln mit Objekten sind aus Meads Sicht von sozialen Haltungen und den diesen zugrundeliegenden gesellschaftlichen Erfahrungen und damit von den – Mead weiter gedacht – sozialen, identitätsbildenden Gruppenzugehörigkeiten der jeweiligen Individuen geprägt. Mead arbeitet die komplexen Zusammenhänge zwischen sozialer Identität, tätigkeitsabhängigen Gruppenhaltungen und dem praktischen Gruppenhandeln mit Objekten nicht weiter aus. Er widmet sich nicht der Frage, wie gesellschaftliche Gruppen- und Sozialisationserfahrungen bestimmte sozial-kollektive Objektvorstellungen sowie objektbezogene individuelle und intersubjektive Handlungspraktiken konkret prägen. Zwar nicht bezüglich der konstitutiv-anthropologischen Grundlagentheorie von identitätsstiftender kooperativer Sozialität, aber praxeologisch-handlungspraktisch bleibt Mead damit in gewisser Weise einem Modell des Objekthandelns von grundsozialisierten, aber monadisch operierenden Individuen verhaftet.<sup>206</sup> Hinzu kommt, dass Mead die von ihm im Kontext des generalisierten Anderen aufgeführten identitätsbildenden Instanzen zwar symmetrisch, aber in stark soziozentrischer bzw. soziologischer Perspektive einführt: Soziale Identitätsbildung fundiert auf der „sozialen Tatsache“ (Durkheim) vorgängiger Sozialität und deshalb können grundsozialisierte Individuen mittels Perspektivenübernahme alle möglichen Entitäten und damit auch physische Objekte in Form einer sozialen Tatsache als Teil des generalisierten Anderen heranziehen.<sup>207</sup>

---

206 Mead betont zwar an anderer Stelle, dass „das Ding, welches ein Individuum wahrnimmt, (...) von anderen wahrgenommen werden (kann), die zeitlich und räumlich günstig platziert und gleich ausgestattet sind“ (Mead 1969: 130), führt diesen Gedanken aber nicht weiter aus.

207 Deswegen stößt die (datenverankerte) Theoriarbeit mit den von Mead an dieser Stelle bereit gestellten Mitteln an gewisse Grenzen. Diese Grenzen werden jedoch durch seine späteren Arbeiten wieder ausgedehnt (siehe dazu Kapitel 5.2).

## 5.2 Objekte, Zeitlichkeit und interaktive Entitäten

In diesem Kapitel wird mittels der Heranziehung und Interpretation weiterer, vor allem von Mead in den letzten zehn Jahren seines Lebens erarbeiteter theoretischer Konzepte (Mead 1932; Mead 1938; Mead 1969) eine zweite, ebenfalls idealtypische Analyseperspektive auf Objekte und Handeln und vor allem auf Entitäten und Interaktivität erarbeitet. Da Mead erst auf dem Weg war, eine einheitliche, Disziplinen übergreifende und symmetrisch-pragmatistische Theorie und Philosophie von Sozialität und Interaktivität zu entwickeln (Keller 1969: 35; Baldwin 1986) und zu früh verstarb, um diesen Plan in die Tat umsetzen zu können, möchte ich Mead in diesem Kapitel auf der Grundlage seiner eigenen Arbeiten und vor dem Hintergrund aktueller Debatten um symmetrische Theorien weiter denken. Die Ausführungen und Überlegung dieses Kapitels sind dabei inspiriert von Joas (1989: S.143-194), gehen aber insofern über Joas hinaus, als dass ich mich nachzuweisen bemühe, dass Mead nicht nur Ansatzpunkte für eine pragmatistische Theorie der Ko-Konstitution von Zeitlichkeit, Raum und Dingen entwirft, sondern dabei war, eine symmetrische Theorie der Interaktivität von Entitäten zu entwerfen. In seinen späten Arbeiten konzeptualisiert Mead Objekte stärker mit Blick auf den von ihm anvisierten und im philosophischen Pragmatismus verwurzelten Entwurf einer antidualistischen einheitlichen (Welt-)Theorie und denkt das durch Handlungsabläufe präformierte Verhältnis von Subjekten und Objekten weniger indikatorisch und funktionalistisch.

Während Mead in dem im letzten Kapitel dargelegten pragmatistischen Handlungsmodell ausgehend von seiner intersubjektivitätstheoretischen Prämisse Objekte, aber auch Subjekte, als handlungsfunktionale Instanzen objektiver Situationen begreift (siehe dazu auch Kapitel 5.3), nimmt er in seinen späten geschichts-, natur-, wissenschafts- und erkenntnisphilosophischen Arbeiten eine Materialisierung, Differenzierung und Temporalisierung der Handlungstheorie und des Objektbegriffs vor. Statt Handlungen rücken nun nach und nach Interaktivitäten und statt Objekten Entitäten in Meads analytischen Fokus. Zugleich findet eine mittels transdisziplinärer Brückenkonzepten<sup>208</sup> vor-

---

208 Der Begriff des Brückenkonzepts stammt ursprünglich aus der transdisziplinären Umweltforschung und beschreibt den didaktisch ausgerichteten Versuch, transdisziplinäre Kommunikationsprozesse über die gemeinsame Definition von Konzepten wie bspw. den der Selbstorganisation zu organisieren (Von Weizäcker 1989). Mead verwendet Brückenkon-



genommene Angleichung und Symmetrisierung jener analytischen Perspektiven statt, mit denen Mead die Entstehung neuer Entitäten in der Welt, aber beispielsweise auch das Zusammenwirken der Körper von Subjekten mit nicht-menschlichen Körpern bzw. Objekten begrifflich und inhaltlich erfasst.

Die Darstellung und Erläuterung der zweiten stärker sozialmaterialistisch-temporalisierten Perspektive auf Objekte sowie deren Interaktivitäten wird in fünf Schritten bzw. Unterkapiteln entfaltet: Zunächst wird dargelegt wie Mead mittels einer Kritik am Dualismus der sensualistischen Philosophie das Problem der Aufteilung von primären physischen Objekteigenschaften zur Natur und von sinnlichen sekundären Objekteigenschaften in den Geist einer interaktionistischen Lösung zuführt (Kapitel 5.2.1). Dann wird veranschaulicht, dass Mead diese interaktionistische Lösung zu einem generelleren Modell von Interaktivität erweitert. Es wird Meads ökologisch inspirierte, situative und tätigkeitsevozierte Doppelkonstruktion vom physischen Ding und transformierbaren Objekt sowie das Konzept der materiellen Kopplung von strukturierten Entitäten verdeutlicht und auf Grundlage der Meadschen Idee der einen physischen Welt diskutiert, welche Rolle dem subjektiven Bewusstsein bei der materiellen Kopplung zukommt (Kapitel 5.2.2). Daran anschließend werden ausgewählte Aspekte der von Mead im Anschluss an die Whiteheadsche Prozesstheorie vorgenommenen zeit- und raumtheoretischen Reflexionen dargelegt und der Kern der Meadschen Zeittheorie frei gelegt (Kapitel 5.2.3). Anknüpfend an den Kern der Meadschen Zeittheorie wird veranschaulicht, auf welche Weise Mead den Handlungsbegriff temporalisiert und welcher Begriff und welche Typik von Synchronisation mit Mead erarbeitet werden kann. Zudem werden die raumtheoretischen Implikationen der Meadschen Zeittheorie aufgezeigt und ein Begriff von der Modulation raum-zeitlicher Konfigurierungen entwickelt (Kapitel 5.2.4). Am Beispiel des Meadschen Verständnis des menschlichen Körpers als Organismus und Objekt sowie mittels der von Mead eingeführten Brückenkonzepte wie Widerstand, Innenseite und Perspektive sowie des Meta-Konzepts „Sozialität“ wird abschließend die von Mead in Angriff genommene Umstellung von funktionaler Handlung auf die kosmologische Interaktivität von Entitäten veranschaulicht (Kapitel 5.2.5). Dann werden die Ergebnisse des fünften Kapitels zusammengefasst (Kapitel 5.3).

---

zepte wie Widerstand und Sozialität weniger aus didaktischer Absicht, sondern aus immanent erkenntnispraktischen Gründen.

Für ein besseres Verständnis des folgenden Kapitels ist es hilfreich, wenn die Leser\_innen sich vergegenwärtigen, dass die Arbeiten, die Mead nach dem 1. Weltkrieg erstellte, unter dem Eindruck der Krise der klassisch-mechanistischen Naturwissenschaften standen, die durch die Relativitätstheorie und Quantenmechanik ausgelöst worden war (vgl. Joas 1989; Keller 1969). Sowohl Relativitätstheorie als auch Quantenmechanik thematisieren die Beobachterabhängigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis und Erkenntnisgewinnung, wobei vor allem die Unschärferelation, der Welle-Teilchen-Dualismus sowie das Prinzip der Komplementarität in einem vorher nie gekannten Ausmaß die Grenze und Paradoxie des Wissbaren herausstellten (Heisenberg 1979).<sup>209</sup>

In seinen späten, stark geschichts- und zeitphilosophisch geprägten Arbeiten wie vor allem der Schrift „The Philosophy of the Present“ (übersetzt unter dem Titel „Die Philosophie der Sozialität“, Mead 1969), dem von Mead selbst nicht mehr redigierten Redemanuskript für die sogenannten Carus Lectures der American Philosophical Association, stellt sich Mead die Frage, was relativistisches Denken in raum-zeitlichen Bezugssystemen und das diskrete Auftreten von gequantelten Energiezuständen und emergenten Ereignissen für die theoretischen Arbeiten der Philosophie und Sozialpsychologie bzw. den Entwurf einer pragmatistischen Handlungs- und Objekttheorie bedeuten könnten. Meads Beschäftigung mit Zeitlichkeit und Räumlichkeit kann durch eine zweifache Frontstellung charakterisiert werden: Einerseits will sich Mead gegen einen naturwissenschaftlich-mechanistischen Determinismus abgrenzen, der aus Meads Sicht dazu neigt, sich mittels abstrakter Kategorien den spezifisch alltagsweltlichen Gehalt des Begriffs von Erfahrung, Zeit und Handeln physikalistisch einzuverleiben. Andererseits grenzt sich Mead gegen normativistische und kollektivistische

---

209 Der von Heisenberg formulierte Welle-Teilchen-Dualismus und das Prinzip der Komplementarität basieren auf dem Doppelspaltexperiment. Im Doppelspaltexperiment tritt Licht abhängig von der Beobachtungsweise, dem Versuchsaufbau und der Apparatur weder eindeutig als Welle noch als Teilchen auf. Obwohl sich die beiden Beschreibungsweisen Welle und Teilchen identitätslogisch ausschließen, sind sie quantenmechanisch beide gültig. Sie sind also komplementär, d.h. erst durch ihre widersprüchliche Ergänzung lässt sich die paradoxe beobachterabhängige Realität des Phänomens erfassen, was wir als Licht bezeichnen (Heisenberg 1979: 48ff.). Sowohl Dewey und Bentley (1949) als auch Karen Barad (2012) greifen in ihren Theoremen von Transaktion und Intraaktion aus epistemologischen Gründen auf das Komplementaritätsprinzip zurück (vgl. Kapitel 6.3.2 und 6.4).

Geschichtsphilosophien ab, die einen teleologischen Heilsplan verfolgen (Joas 1989: 165).

Mead war ein brillanter und unkonventioneller Denker, dessen späte Texte bzw. deren Verständnis bis heute eine große Herausforderung darstellen. Vor allem der bereits erwähnte Text „The Philosophy of the Present“ ist „hochbedeutend, aber überkomprimiert und in einer Weise voraussetzungsvoll, daß er ohne die Kenntnis anderer Schriften des Autors kaum angemessen verstanden werden kann“ (Joas 1987a: 9).<sup>210</sup> Meads späte, von ihm nur zum Teil editierte Arbeiten, zeichnen sich durch Gedankensprünge, vielfache und zum Teil schwer verständliche Theoriebezüge sowie komplexe und kryptisch anmutende Gedankengänge aus. So reißt Mead in manchen Passagen Gedankenexperimente an, ohne sie im Folgenden zu Ende zu führen und deren mögliche Ergebnisse systematisch auszuformulieren. Meads Gedankenexperimente sind allerdings dann höchst erkenntnisreich, wenn er der Newtonschen Perspektive auf Raum und Zeit als absolute Größen die relativistische gegenüberstellt und mit Hilfe dieser beiden Bezugstheorien vergleichende Simulationen durchführt: Was würde es für die Definition von Objekten und ein pragmatistisches und damit objektzentriertes Handlungsverständnis sowie dessen weitere Theoretisierung jeweils bedeuten, wenn es entweder in Begriffen von Newton (klassische Mechanik) oder Einstein (Relativität) reformuliert, reinterpretiert und weiter entwickelt würde?

Eine ähnliche Vorgehensweise praktiziert Mead in Passagen, in denen er durch kleinteilige Variationen verschiedene Perspektiven auf die von ihm in früheren Aufsätzen formulierten gedanklich-inhaltliche Ansatzpunkte wie bspw. Vorstellungen von Objekten, Objektkonstruktion oder auch Zeitlichkeit anreißt, allerdings ohne dabei systematisch-vergleichende Bezüge zwischen diesen Perspektiven herzustellen. Letztlich obliegt es der Leserin und dem Leser bzw. der Sozialwissenschaftlerin/dem Sozialwissenschaftler mittels der Kompilation unterschiedlicher Texte und Textpassagen relativ interpretationsfeste und systematische Theoretisierungen bestimmter Konzepte und Themen vorzunehmen; ohne dabei die von Mead zum Teil bewusst gewählte Methode der Selbstinterfraktion und Variierung einer zwar stringenten, aber nicht dem Meadschen Werk

---

210 Aus diesem Grund werden für die Darlegungen der folgenden Kapitel stets mehrere Quellen herangezogen, nämlich vor allem die in zwei Bänden von Joas herausgegebenen Meadschen Aufsätze (Joas 1987a; Mead 1987 a/b).

angemessenen Gestalt zu opfern.<sup>211</sup> Durch seine „dekonstruktive“ Auseinandersetzung mit Autoren wie Einstein, Whitehead, Minkowski oder auch Robertson verfolgt Mead in seiner Spätphase<sup>212</sup>, so eine Erkenntnis der hier vorgenommenen Lektüre, eine doppelte Strategie: Einerseits kritisiert er grundsätzlich deren physikalistisches, geometrisches, relativistisches etc. Weltbild oder wie im Falle von Whitehead dessen zu schwache oder einseitige Kritik an dem eben genannten und stellt heraus, weshalb die jeweiligen Erklärungsmuster und Denkweisen nicht als Theoreme und Hypothesen einer von ihm konzeptuell verfolgten sozialmaterialistischen und temporalisierten Entitäts- und Interaktivitätstheorie geeignet sind. Andererseits übernimmt Mead naturwissenschaftliche und naturphilosophische Erklärungsmuster, Konzepte, Denkweisen und Begriffe wie bspw. den des Ereignisses oder den der Relativität und verschiebt bzw. rekontextualisiert dieselben. Auf diese Weise kann Mead naturwissenschaftliche und naturphilosophische Konzepte und Theorien für die Erstellung einer einheitlichen pragmatistischen Theorie von Handlung, Zeit, Objekt, Entität und Interaktivität analytisch fruchtbar machen. Mead instrumentalisiert die naturwissenschaftlichen Konzepte und Theorien seiner Zeit also für seine sozialwissenschaftlichen Zwecke.

### 5.2.1 Primäre und sekundäre Objekteigenschaften

In seinem unvollendet gebliebenen Nachlassmanuskript „Körper und Geist“ (Mead 1987b: S. 88-184) beschäftigt sich Mead mit der Bedeutung, die dem modernen naturwissenschaftlichen Denken für die pragmatistische Philosophie und Objekttheorie zukommt.<sup>213</sup> Gleich zu Beginn des Manuskripts verdeutlicht

---

211 Letztlich ähneln Meads späte Schriften einem Rhizom im Sinne von Deleuze und Guattari (1976) und sollten auch im Bewusstsein eines solchen semantischen Wurzelwerks rekonstruiert werden. Vor dem Hintergrund der genannten Schwierigkeiten sei aber darauf hingewiesen, dass sich Bedeutung und Funktion der jeweiligen Aufsätze, Texte und Passagen hermeneutisch am ehesten aus dem theoretischen Gesamtzusammenhang des Meadschen Werkes erschließen lassen und hier vor allem aus der von Mead von Beginn seines Schaffens an anvisierten Erstellung einer sozialpsychologisch fundierten pragmatistischen Handlungstheorie.

212 Das gilt in abgewandelter Form auch für seine frühen Schriften und hier bezüglich solcher Autoren wie Watson oder James.

213 Das Manuskript wurde in Teilen in die „Philosophy of the Act“ übernommen. Der Titel des Manuskripts stammt von Mead selbst (siehe dazu die Anmerkung bei Mead 1987b: S. 88)

Mead, dass er sich mit der in behavioristischen Ansätzen in Anlehnung an den physikalischen Mechanismus vorgenommenen „passiven Konditionierung von Bewusstseinszuständen durch eine mechanische Natur“ und dem „unbefriedigenden Ergebnis dieser Aufteilung der Natur in Geist und physikalischem Universum“ (Mead 1987b: 90) nicht abfinden möchte. Deswegen begibt sich Mead auf eine für die pragmatistische Philosophie typische Suche nach einer antidualistischen Mittelposition zwischen auf den ersten Blick inkompatiblen und antagonistischen Denk- und Forschungsansätzen. Diese Mittelposition wird von Mead aus einer doppelten Kritik am Idealismus und an Ideen der klassischen Mechanik (Galilei, Newton) erarbeitet und ist handlungstheoretisch ausgerichtet. Am mechanistischen Physikalismus kritisiert Mead, dass dieser Geist und Bewusstsein als außernatürliche Residualkategorien einer ansonsten mit Newtonschen Kategorien und somit physikalisch-mechanisch beschreibbaren Naturwelt behandelt. Am Unternehmen der idealistischen Bewusstseinsphilosophie kritisiert Mead, dass

„(...) es den Prozeß der Realität mit dem Erkenntnisprozeß gleichsetzte, wo doch die Erfahrung zeigt, daß die vom Erkennenden gesuchte Realität außerhalb des Erkennens liegt, schon da war, bevor das Erkennen entstand, und nach ihrer Gewinnung unabhängig vom Erkennen weiterexistiert“ (Mead 1987b: 91).

Dualistisches Denken, das zwischen physischer Natur und Geist konsequent trennt, zeigt sich für Mead vor allem an der durch die Ideen des physikalischen Mechanismus geprägten empiristisch-sensualistischen Philosophie. Mead betont, dass diese eine wenig plausible Trennung zweier auf Objekte bezogener Eigenschaftskomplexe vornimmt: Den physischen und deshalb vermeintlich wirklichen Eigenschaften der Dinge, die der Natur zugeordnet werden und den sensuellen, olfaktorischen, taktilen und affektiven Eigenschaften der Dinge, die nicht der Natur, sondern als dem Geist zugehörig und dementsprechend als rein geistige Phänomene betrachtet werden:

„Die mehr oder weniger stillschweigende Anerkennung dieser Lehre, wonach die Realität der materiellen Natur auf bewegte ausgedehnte Materie reduzierbar ist, bringt die Schlussfolgerung mit sich, daß alle Eigenschaften der Natur, die nicht der effektiven Einnahme von Raum, der Bewegung sowie deren Ergebnissen entsprechen – wie Impuls oder das, was man im allgemeinen als Energieformen bezeichnet –, nicht der Natur selbst innewohnen. Farbe, Klang, gefühlte Temperatur, Geruch, Geschmack, wie auch die affektiven Eigenschaften der Dinge konnten nicht in der Realität der Dinge angesiedelt werden. Die einfachste Behandlung solcher Eigenschaften bestand darin, sie im Geist unterzubringen.“ (Mead 1987b: 89)

Mit der Unterscheidung zwischen den physisch-primären und sinnlich-sekundären Eigenschaften von Dingen bezieht sich Mead kritisch auf die sensualistische Dingtheorie des britischen Empirikers und Philosophen John Locke.<sup>214</sup>

In seinem 1690 erschienenen „Essay concerning Humane Understanding“ unterscheidet Locke zunächst zwischen wahrnehmungsabhängigen geistigen Ideen und der Qualität bzw. der ideenerzeugenden Kraft von Gegenständen:

„Alles, was der Geist *in sich selbst* wahrnimmt oder was unmittelbares Objekt der Wahrnehmung, des Denkens oder des Verstandes ist, das nenne ich *Idee*; und die Kraft, eine Idee in unserem Geist zu erzeugen, nenne ich eine *Qualität* des Gegenstandes, dem jene Kraft innewohnt. Wenn beispielsweise ein Schneeball, die Kraft besitzt, in uns die Ideen von weiß, kalt und rund zu erzeugen, so nenne ich die Kraft, diese Ideen, wie sie im Schneeball sind, in uns zu erzeugen, Qualitäten; sofern sie aber Sensationen oder Wahrnehmungen in unserem Verstande sind, nenne ich sie Ideen.“ (Locke 1997: 146)

Die ideenerzeugende Kraft von Gegenständen wird von Locke auf die primären, d.h. auf die wahrnehmungsunabhängigen, realen und ursprünglichen Eigenschaften von Gegenständen und die geistigen Ideen von den Gegenständen auf die Wahrnehmung der sekundären Eigenschaften von Dingen zurückgeführt. Während die primären Eigenschaften von Dingen deren physische Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt und Beweglichkeit bezeichnen, versteht Locke unter sekundären Eigenschaften sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften wie Farben, Töne und Geschmacksarten (Locke 1997: 148). Die primären realen Eigenschaften sind in den „Gegenständen wirklich vorhanden, gleichviel ob sie von den Sinnen eines Menschen wahrgenommen werden oder nicht“ (Locke 1997: 151). Im Gegensatz zu den primären und damit objektiven Eigenschaften denkt Locke die sekundären Eigenschaften von Gegenständen als Eigenschaften, die den Gegenständen seitens der wahrnehmenden Subjekte zugeschrieben werden. Dabei werden die sekundären Eigenschaften von Locke allerdings nicht als gänzlich unabhängig von den primären realen Eigenschaften der Objekte gedacht. Während die primären Eigenschaften geistige Abbilder bzw. Ebenbilder der wirklichen Eigenschaften von Körpern und Dingen darstellen, handelt es sich bei sekundären Eigenschaften um geistige Ideen, die zwar „mit den Körpern überhaupt keine Ähnlichkeit aufweisen“ (Locke 1997: 150), aber mit den physischen Eigenschaften der Dinge kausal in irgendeiner Weise zusammenhän-

---

214 Vgl. dazu auch George Herbert Mead. „John Locke“, Oberlin Review 10, 1882-1883: 217-219.

gen. Locke betrachtet die sekundären Eigenschaften „als die Kräfte verschiedener Kombinationen der primären Kräfte, wenn diese, ohne deutlich erkannt zu werden, wirken“ (Locke 1997: 151). Während Locke eine korpuskeltheoretische Lösung<sup>215</sup> für das Problem vorschlägt, wie sich der Wirkzusammenhang zwischen den physisch-primären und ideenbezogenen sekundären Qualitäten von Objekten denken ließe, löst Mead dieses Problem, indem er alle Eigenschaften von Objekten als aus der interaktiven Anordnung von sozialem Lebewesen und Umwelt ableitbar denkt<sup>216</sup>:

„Diese Relation (Anm. ES: zwischen sozialem Lebewesen und Umwelt) wird zwischen Dingen in der Umwelt (oder die Umwelt als ganzer, deren konstituierende Bestandteile die Dinge sind) und dem Individuum als einem anderen Ding liegen. (...) Die Inhalt der Dinge in der Umwelt sind ihre Farben, Klänge, taktile Eigenschaften, Gerüche und Geschmäcker, ihre Schönheit oder Häßlichkeit, ihre Bedeutungen und Werte, wozu auch die Eigenschaften der vergangenen und antizipierten Erfahrungen gehören, die gemeinsam das Objekt ausmachen.(...) Die anderen Eigenschaften der Dinge neben denen der Ausdehnung, jene also, die in psychologischer Terminologie als sinnlich bezeichnet werden, die Bedeutungen und die anderen Werte, sind ebenfalls der Anordnung von Umwelt und Individuum unterworfen.“ (Mead 1987b: 92ff.)

In Abgrenzung zur Physik und zum Sensualismus, die die Entstehung sekundärer Eigenschaften von Dingen aus den primären Objekteigenschaften ableiten, sekundäre Objekteigenschaften also in „Begriffen von Masse und Bewegung“ (Mead 1969: 120) denken und physikalistisch erklären, konzipiert Mead sowohl die primären als auch die sekundären Eigenschaften von Objekten als in den Dingen gleichermaßen angelegte und sich in interaktiven Anordnungen zwischen Subjekten und ihrer Umwelt entfaltende Eigenschaften. Daraus folgt für Mead

- 
- 215 Kienzle (1997) hat in seiner innerhalb der Philosophie viel beachteten und diskutierten Abhandlung „Primäre und sekundäre Qualitäten bei Locke“ herausgearbeitet, dass Locke die sekundäre Qualitäten von Dingen als Erscheinungsformen von Korpuskeln, d.h. der kleinsten beobachtbaren Teile von Objekten, betrachtet. Aus dieser Deutungsperspektive heraus stellen die sekundäre Qualitäten von Objekten Effekte der primären Qualitäten dar und können somit keinesfalls als vorrangig geistige und vollends getrennte Ideen betrachtet werden. Das Problem besteht nur darin, und da folge ich Mead, dass bei Locke der Zusammenhang zwischen geistiger Idee und primären Qualitäten weiterhin unscharf bleibt und somit einer handlungstheoretischen Betrachtung bedarf.
- 216 Indem er die dualistische Differenz zwischen idealem Geist und natürlich-materialer Welt in die These von der Relation zwischen sozialem Lebewesen und einer für ihn funktionalen Umwelt überführt, versucht der philosophische Pragmatismus die Unabhängigkeit der einen alles umfassenden Natur gegenüber dem Erkennen aufzuzeigen und der Natur die idealistisch in den Geist ausgelagerten „phänomenologischen“ Inhalte auf eine handlungstheoretische Weise zurückzugeben (Mead 1987b: 92).

auch, dass wahrnehmende Subjekt von primären und sekundären Objekteigenschaften gleichermaßen affiziert werden:

„Surfaces which reflect waves of ether cannot themselves be colored, since they are the pre-conditions of the experience of color. Extension and solidity may exist both in and out of consciousness; but color and sound, being caused by the action of extended things, cannot inhere in the things. This position is, of course, entirely uncritical. If physical objects must be thought of as the causes of color, sound, odor, etc., through their action directly or indirectly upon the nervous system, they must also be thought of as direct or indirect causes of the consciousness of extension, duration, and solidity in so far as these are characters of things.“ (Mead 1938: 19)

Mead arbeitet hier den subjektiv-objektiven Charakter von Objekten heraus, indem er zeigt, dass alle Eigenschaften von Objekten, seien sie nun primär oder sekundär, sowohl außerhalb des Bewusstseins und somit objektiv in den Objekten existieren als auch über sinnliche Wahrnehmungen bzw. Repräsentation ins subjektive Bewusstsein gelangen. Obwohl Mead den dualistischen Unterschied zwischen primären und sekundären Objekteigenschaften interaktionistisch zu überwinden trachtet, hält er bezogen auf die Kontakt- und Distanzwahrnehmung von Objekten an diesem prädikativen Unterschied fest. So führt Mead aus, dass sekundäre Objekteigenschaften wie „Farbe, Klang, Geschmack, Geruch und Temperatur“ zwar nicht aus den primären Eigenschaften von Objekten abgeleitet werden können, aber als sinnliche Erfahrungen begriffen werden können, die Subjekte „(...) auf bestimmte Kontakt-Reaktionen vorbereiten“ (Mead 1969: 201), d.h. dass die Wahrnehmung oder Analyse der sekundären Objekteigenschaften die erst noch handlungspraktisch durch Kontakterfahrungen zu testenden Vorstellungen der primären Objekteigenschaften zu antizipieren und komplementieren helfen können (Mead 1987b: 117; Mead 1925: 303). Beispielsweise kann der faulige Geruch eines Baumstammes Auskunft über den physischen Primärzustand des Holzes geben und dadurch bestimmte technische oder künstlerische Bearbeitungsweisen nahe legen und andere ausschließen (vgl. dazu Mead 1969: 118-126 sowie die Ausführungen in Kapitel 8.2).<sup>217</sup>

---

217 Hinsichtlich der Möglichkeit, sich in Dinge hineinzusetzen, weist Mead darauf hin, dass wir uns, da wir selber Körperdinge mit Ausdehnung, Volumen, Festigkeit und vor allem Widerstand sind, in primäre Objekteigenschaften wesentlich besser einfühlend können als in sekundäre (Mead 1973: 238 ff.). Diese These wird in Kapitel 5.2.5 vertieft.



Im nächsten Kapitel wird gezeigt, dass Mead die von ihm im Kontext der sensualistisch geprägten Diskussion um die primären und sekundären Objekteigenschaften vorgenommene Umstellung auf die interaktive Anordnung zwischen Subjekt und Umwelt ökologisch fundiert. Durch die von Mead vorgenommene ökologische Tieferlegung<sup>218</sup> des Unterschieds zwischen primären und sekundären Objekteigenschaften und des subjektiv-objektiven Charakters von Objekten wird eine analytisch fruchtbare Doppelkonstruktion vom physischen Ding und situationsrelativen Objekt sichtbar. Dadurch können Bezüge zwischen physischen Dingen und der transformativen Relativität von Situationen hergestellt und es kann gezeigt werden, dass Objekte und ihre Eigenschaften für Lebewesen je nach Situation funktional oder dysfunktional sind.

### *5.2.2 Dingidentität, die situative Relativität von Objekteigenschaften und Kopplungen*

Die bereits erwähnte interaktive Anordnung zwischen Individuum und Objekt, in der sich Objekteigenschaften entfalten, wird von Mead ganz allgemein als ökologische Relationierung der perzeptiven Struktur handelnder Organismen mit einer selektiven handlungsrelevanten Umwelt gedacht (Mead 1969: 187).<sup>219</sup> Aus Meads Sicht existieren zwischen unterschiedlich strukturierten Lebewesen (Pflanzen, Tier oder Menschen) und den für ihre Lebenssituationen jeweils funktionalen Objekten spezifische Entsprechungen, die mit den Tätigkeiten der Lebewesen zusammenhängen:

„Die Eigenschaften von Dingen, z.B. die sekundären sinnlichen Eigenschaften, existieren in der Relation von Dingen zu Organismen einer bestimmten Struktur. Ohne eine solche Struktur würde es die besonderen Farben und Gerüche nicht geben. (...) Zellulose als Nahrung existiert [nur] relativ zum Insekt. Für ein anderes Wesen – z.B. den Menschen – ist Zellulose ein Baumaterial, also irgendein auf seinen Lebensprozeß bezogenes Objekt, das einer irgendwie unterschiedlichen Umwelt entspricht. Wenn es also nur ein Lebewesen mit nur ei-

---

218 Nicht wenige und vor allem die späten Arbeiten Meads sind stark von ökologischen Denkmodellen geprägt. Der prägende Einfluss ökologischer Denkmodelle wird jedoch häufig auf den Einfluss verkürzt, den Darwin auf Meads Denken ausübte (vgl. dazu Joas 1989b: 38ff.). Die offensichtlichen Anleihen, die Mead bei Ernst Haeckel und Van Baer nimmt, wurden meines Wissens bis heute nicht systematisch aufgearbeitet, aber die Erledigung diese Aufgabe würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

ner Beschäftigung gäbe, dann gäbe es auch nur einen Satz (set) von Objekten. Relativität gäbe es dann nicht. (...) Relativität setzt Wechselseitigkeit voraus.“ (Mead 1969: 187-188/Mead 1938: 248-249)

Mead arbeitet hier die situationsübergreifende Relativität heraus, die aus der Betrachtung der unterschiedlichen tätigkeitsabhängigen und situativen Relationierungen von auf eine bestimmte Weise perceptiv strukturierten Lebewesen wie Termiten oder Menschen mit Objekten wie Cellulose resultiert. Eine angemessene Analyse dieser Relativität situativer Relationierungen macht es aus Meads Sicht notwendig, eine konzeptuelle Dopplung der Idee von physischen Dingen bzw. Objekten vorzunehmen und analytisch zwischen transsituativ stabilen physischen Dingen und mittels transformierbarer Eigenschaften wandelbaren und situationsfunktionalen Objekten zu unterscheiden (vgl. Kapitel 3.4). Diese konzeptuelle Dopplung wird von Mead am Beispiel der Verwendung von Cellulose exemplarisch entwickelt und dargelegt:

„So ist Zellulose Baumaterial für die Situation des Menschen, doch wenn man sie als Nahrung für Termiten ansieht, so ist die Zellulose eine Nahrung, die man mit einem Anti-Insektenmittel bestreichen oder durch anderes Baumaterial ersetzen muß. (...) Vom Ernährungsprozeß der Termiten gesehen, ist sie qua Baumaterial dem Konsum entzogen. In diesem Fall haben wir es nicht mit einem psycho-physischen Parallelismus zu tun, sondern mit einer Korrelation zwischen den Objekten – welche einmal in der einen und einmal in der anderen Situation gegeben sind – unter der Berücksichtigung des Wechsels der Eigenschaften, dem das Objekt unterliegt, je nachdem, ob man es in der einen oder anderen Situation sieht. In diesem Falle jedoch haben wir offenbar eine absolute Situation, in welcher das Objekt zu finden ist und auf die es in beiden Fällen bezogen werden kann. Als physikalisch determiniertes Stück Holz mit einer bestimmten chemischen Struktur kann es entweder als Nahrung oder als Baumaterial interpretiert werden. (...) Als ein Ding ist es ein reflektiv nicht analysiertes Objekt, welches ganz einfach da ist. Die Analyse von Relativität enthält keine derartige Welt, welche hinter den Objekten in den verschiedenen Systemen oder Situationen steht. Im Gegenteil, die Objekte, die es gibt, gibt es in verschiedenen Situationen, und die Analyse versetzt uns lediglich in die Lage, sie mit Hilfe von Transformationen zu korrelieren. Die Transformationen implizieren, daß das Objekt mit demselben Individuum kogredient ist, das sich einmal in diesem und einmal in dem anderen System aufhält.“ (Mead 1969: 190-191/Mead 1938: 250-251)

---

219 Zu den philosophisch-anthropologischen Ausgangspunkten und Perspektiven des Meadschen Werks siehe Cronk (1987).

Mead veranschaulicht in dieser Passage, dass Objekte sowie die Interpretation der Funktion, die sie mittels bestimmter Eigenschaften erfüllen, zunächst immer von den interaktiven Anordnungen spezifischer Situationen abhängen. So zeichnen sich Situationen wie die Nahrungsaufnahme der Termiten oder das Bauen der Menschen durch funktionale Tätigkeiten aus, die nur durch bestimmte Objekte wie eben Baumaterial oder Nahrung erfüllt werden können. Die für diese Tätigkeiten eingesetzten physischen Dinge wie bspw. Holz sind dabei jeweils „physikalisch determiniert“ und von einer bestimmten chemischen Struktur, d.h. sowohl deren situative Interpretation als auch Verwendung als Objekte kann aus Mead Sicht nicht jenseits ihrer physisch-chemischen und damit primären Eigenschaften begriffen und vorgenommen werden. Die transsituativen physisch-chemischen Eigenschaften von Dingen sind dabei aus Meads Sicht situationsübergreifend vorhanden und wissenschaftlich als Einheit beobachtbar und rekonstruierbar. Diese Perspektive erlaubt es Mead wenig konstruktivistisch von Dingen zu sprechen, die in ganz unterschiedlichen Situationen jeweils „ganz einfach da sind“.<sup>220</sup>

Der situativ erfolgende Wechsel bzw. die situativ erfolgende Modifikation der Eigenschaften von Objekten<sup>221</sup> verändert nicht nur die Dinge als Ganzes, sondern auch die Situationen und Tätigkeiten von Lebewesen sowie deren situativen Objekt-Relationierungen. So führt die von Menschen durch antizipative Interpretationen vorbereitete und praktisch vorgenommene Bearbeitung von Holz durch Anti-Insektenmittel dazu, dass sich die Eigenschaften des Dings verändern und aus dem „Ding“ Zellulose das „Objekt“ Baumaterial wird. Dadurch wird die Tätigkeit des Bauens ermöglicht und es entstehen neue situative Relationierungen, Wahrnehmungen, Handlungen etc. Die Wahrnehmung der Eigenschaftsmodifikationen von Objekten wird über die von den primären Dingeigenschaften abhängigen Veränderungen der sekundären Objekteigenschaften transportiert wie eine Geruchsveränderung des Holzes. Diese über

---

220 Der Objektbegriff ist schon per definitionem an einen alteuropäischen Subjektbegriff gebunden. Hingegen verweist der Dingbegriff, so wie Mead ihn verwendet, zunächst auf das Ding selbst, d.h. auf die Eigenschaften des Dings jenseits ihrer Wahrnehmung durch die Subjekte und jenseits der von den Subjekten für die Objekte vorgesehenen Zwecksetzungen.

221 Der Einfluss der Relativitätstheorie auf Mead lässt sich daran ablesen, dass er Objekte sowie deren Eigenschaftsmodifikationen in Bezug zur Relativität von Situationen denkt. Dies unterscheidet seine späten Arbeiten von den frühen eher statischen Gedankenmodellen, in denen er vor allem das Handeln mit stabilen Objekten wie Bälle oder Gräben thematisiert hat.

die Veränderungen der sekundären Objekteigenschaften wahrnehmbare chemische Objektmodifikation verunmöglicht es wiederum Termiten, das Holz bzw. die Zellulose als Nahrung zu verwenden und kann aus Sicht der Nahrungssituation und der damit zusammenhängenden Tätigkeiten der Termiten als dysfunktional bezeichnet werden. Die zur Erfüllung funktionaler Tätigkeiten und Zwecke vorgenommenen Objektmodifikationen entfalten also immer sowohl situationsimmanente und funktionale (Bauen) als auch situationsübergreifende und somit möglicherweise dysfunktionale Wirkungen. Welche unterschiedlichen situationspezifischen Interpretationen von Objekten und welche Objektmodifikationen möglich sind, hängt sowohl von den situativen Tätigkeiten bestimmter Lebewesen als auch von den primären physisch-chemischen Objekteigenschaften der jeweiligen Objekte ab. Wie Mead im obigen Zitat betont, enthält diese These von der situativ wandelbaren, aber stabilen Physis von Dingen keinesfalls eine versteckte Ding-Ontologie oder objektspezifische Identitätsphilosophie. Wäre dies der Fall, gäbe es hinter den „falschen“ situationsspezifischen Objekten wie bspw. Termitennahrung oder Dachsparren noch die Identität eines wirklichen und somit situationsunabhängigen Dings wie Holz zu entdecken. Solche für die Locksche und andere dualistische Denktraditionen typischen, weil objektiven bzw. „absoluten Analyse-Situationen“ (ebd.) stellen nach Mead höchstens analytische Ausgangspunkte dar, um aufzuzeigen, dass Materialien wie beispielsweise Cellulose als situationsübergreifende physische Grundlage und physische Träger von situativ transformierbaren Objekteigenschaften fungieren. Mead zeigt, dass die Analyse des komplementären Wechsels bzw. Wandels von Objekteigenschaften und die transformative Korrelation von Objekten wie Nahrung oder Baumaterial vor allem durch die Rekonstruktion der Sichtweisen und Erfahrungen kogredienter Individuen<sup>222</sup> vorgenommen werden kann, d.h. von Lebewesen, die mittels ihres „Doppelbewusstseins“ in der Lage sind, situative Perspektiven durch Bewusstsein raum-zeitlich ineinander zu überfüh-

---

222 Der Begriff Kogredienz stammt aus der speziellen Relativitätstheorie. Er bezeichnet spezielle nicht-digrediente Transformatoren, d.h. binäre Variablen, die gegenseitig übersetzt werden können (vgl. Kasner 1902). Mead übernimmt den Begriff von Whitehead: „Whitehead zum Beispiel weist auf ein Doppelbewusstsein der Kogredienz hin, in welchem der Beobachter sich sowohl mit der Raum-Zeit eines Zuges identifiziert als auch mit der Raum-Zeit der Landschaft, durch welche sich der Zug bewegt. Die Relativitätstheorie wäre offensichtlich ohne diesen Typ von Bewusstsein unmöglich gewesen“ (Mead 1969: 310).

ren.<sup>223</sup> Dadurch können analytische Annäherungen an die Identität von Objekten wie hier des Holzstücks vorgenommen werden, die Aufschluss darüber geben, aufgrund welcher physikalischer und sinnlicher Eigenschaften Dinge in verschiedenen Situationen und interaktiven Anordnungen unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen ermöglichen und handlungspraktische Funktionen erfüllen (Mead 1969: 192).

Im Weiteren formuliert Mead genauer aus, was er unter der physisch-chemischen oder auch strukturellen Identität von Dingen verstanden wissen will. Zunächst stellt Mead fest, dass die in unterschiedlichen Situationen für bestimmte Zwecke verwendeten Objekte deswegen als identisches Ding gedacht werden können, da sie im Gegensatz zu relativistischen Betrachtungen<sup>224</sup> in den Newtonschen Kategorien von Raum, Zeit und Masse erfasst werden können, „welche für alle Inhalte und Zwecke sowohl für die Termitennahrung als auch für den Dachsparren des Baumeisters gilt“ (Mead 1969: 193). Mead betrachtet klassisch physikalische Definitionen von Objekten als eine Art objektiven Anker, mit dessen Hilfe unterschiedliche Überlegungen zu den möglichen technisch-ökonomischen und damit situativen Verwendungszwecken von Objekten fokussiert sowie ein Begriff eingeführt werden kann, „der allgemeine Bedingungen des Handeln und der Wissenschaft enthält, welche für all die anderen Objekte [gelten], die in den verschiedenen relativen Situationen vorkommen“ (Mead 1969: 193).<sup>225</sup> Während aus Meads Sicht in relativistischen Analysen „das vorhandene Objekt verschwindet, es sei denn, daß es in Begriffen von raumzeitlich ausgedehnten Ereignissen beschrieben wird“ (Mead 1969: 194), kommt Objekten in einer an Newton angelehnten Betrachtung eine definierbare und belastbare Identität zu,

---

223 Zwischen menschlichen Lebewesen dürfte diese kommunikative Verständigung eher möglich sein als zwischen Menschen und Tieren oder Menschen und Dingen. Dafür bräuchte es dann „Ein Parlament der Dinge“ (Latour 2009).

224 Mead kritisiert an der Einsteinschen Relativitätstheorie, dass die konkreten räumlichen und zeitlichen Bewegungen von Dingen und Subjekten kaum mehr erfasst werden können, wenn Ruhezustand, Bewegung sowie Gleichzeitigkeit und damit auch die zeitliche Reihenfolge von Ereignissen vollends vom Bewegungszustand desjenigen abhängt, der beobachtet (vgl. auch Bürke 1999: 33). Dazu trägt aus Meads Sicht vor allem die von Einstein mittels abstrakter Modelle einer vierdimensionalen Raumzeit vorgenommene analytisch-mathematische Gleichschaltung von Raum und Zeit bei. Denn wenn Zeit und Raum zu einer mathematischen Variabel zusammengefasst werden, gerät die konkrete raumzeitliche Distanz von Objekten, mit denen zukünftig gehandelt werden soll, aus dem Blick (Mead 1969: 270-274).

225 Legt man also die Newtonsche Welt zugrunde, stellen physische Eigenschaften von Objekten Bestandteile jedweder Situation dar, in denen sie vorkommen, und sind damit Teil dessen, was das Handeln von Individuen in ihrem Ablauf konditioniert.

die es erlaubt, trotz unterschiedlicher situationsrelativer Objekteigenschaften nach wie vor begriffliche Einheiten zu bilden (sowohl Baumaterial als auch Termitennahrung sind nach wie vor Cellulose).

Am Beispiel eines Apfels und seines Geschmacks vertieft Mead die am Beispiel der Zellulose erläuterte Idee der physischen Dingidentität und arbeitet die im Kontext seiner ökologischen Überlegungen erwähnte Strukturabhängigkeit von situativen Relationierung in Richtung eines, wie ich es bezeichne, Konzeptes materiell-struktureller Kopplungen von Entitäten weiter aus.

### *Materiell-strukturelle Kopplungsdynamiken*

Ein Apfel kann einem Individuum ausgesprochen gut schmecken und für ein anderes Individuum ausgesprochen fade sein (Mead 1969: 195). Aus Meads Sicht können diese beiden sich widersprechenden Erfahrungen als Teil des einen physisch sowie raum-zeitlich angeordneten Apfeldings betrachtet werden:

„Es bereitet uns keine Schwierigkeit, dass dieser Apfel in beiden Situationen sowohl von gutem Geschmack als auch fade sein soll. (...) Und man nimmt an, daß man in der physischen Struktur des Apfels, falls man die Analyse weit genug treiben könnte, das finden würde, was beiden Eigenschaften und auch dem Gaumen entspräche, ohne es jedoch aus diesem Grund im Bewusstsein des Individuums zu lokalisieren. Geradeso, wie es eine Entsprechung in der Relation zwischen den physischen Eigenschaften des Apfels und dem Gaumen gibt, so gibt es eine Entsprechung zwischen den Zeit-, Raum- und Masseneigenschaften in dem kogredienten System eines Individuums und denjenigen in dem kogredienten System eines anderen Individuums. Wir beschreiben die erste Entsprechung in Begriffen des Geschmacks, doch stellt dies keineswegs eine Abstraktion der verschiedenen Geschmacksempfindungen dar, sondern vielmehr ein Prinzip der Beziehung zwischen der chemischen Struktur der Frucht und der Relation der Geschmackssensoren im Mund, woraus sich eben diese Geschmacksdifferenzen ableiten lassen. Es wird also eine Entsprechung in beiden Erfahrungen zwischen der physikalischen und chemischen Struktur des Apfels und den Geschmacksorganen hergestellt, woraus sich der wissenschaftliche Begriff des Apfelgeschmacks ergibt. Es ist die Identität dieses Prinzips der Beziehungen in den verschiedenen Fällen, welche die Einheit des Begriffs ausmacht. Hätte man eine vollständige Kenntnis dieser Struktur und der Struktur des Nervensystems des Individuums, so könnte man den einen Geschmack in den anderen übersetzen. (...) Dem entsprechenden Paradox entgeht man im Falle der Relativität des Apfelgeschmacks durch die Identifikation des Apfels, der vor einem liegt, mit dem Newtonschen Objekt, welches in den beiden Erfahrungen offenbar identisch ist. Wir sagen dann, der Apfel sei in beiden Erfahrungen derselbe. Dem einen scheint er diesen, dem anderen einen anderen Geschmack zu haben. Wir sagen nicht, dass da ein Apfel liegt, der schmackhaft ist, aber für das eine Individuum fade, oder ein Apfel der fade ist, aber für das andere Individuum schmackhaft, je nachdem, ob es sich um die Erfahrung des einen oder des anderen Individuums handelt.“ (Mead 1969: 195-197/Mead 1938: 254-256)

Mit dem Hinweis, dass eine Analyse der physischen Struktur des Apfels, triebe man sie nur weit genug, sowohl den unterschiedlichen Apfel-Eigenschaften wie Geschmacksnoten als auch den Geschmackssensoren des Gaumen entspräche, will Mead zeigen, dass sich alle situativen Interaktionen zwischen Objekten und Individuen in der einen, allerdings noch nicht in ihrer subjektiv-sinnlich erfahrbaren Vielfältigkeit vollends erforschten physischen Welt abspielen. Die physische Welt zeichnet sich für Mead dadurch aus, dass mittels Interaktionen Beziehungen und situative Entsprechungen zwischen unterschiedlichen Entitäten wie eben den Äpfeln samt ihrer physisch-chemischen Struktur und Teilentitäten wie Gaumensensoren erzeugt werden. Diese Interaktionen, aus denen Beziehungen folgen, können als materiell-strukturelle Kopplungen bezeichnet werden, weil zwei physische Entitäten miteinander wechselwirken, die sich wie der genannte Apfel und die durch eine bestimmte physisch-chemische Relation und Struktur geprägten Geschmacksorgane durch eine bestimmte physisch-chemische Struktur auszeichnen.

Mead betont, dass die Entsprechungen zwischen Apfel und Gaumen keinesfalls als lokalisierbare Produkte des subjektiven Bewusstseins sowie subjektiver Vorstellungen betrachtet werden können. Die individuellen Ausprägungen des einheitlichen Begriffs Apfelgeschmack wie fade oder süß werden von Mead in keiner Weise auf vorgängige subjektive Präferenzstrukturen oder kollektiv habitualisierte Geschmacksnormen zurückgeführt, sondern auf sinnlich unterschiedliche Erfahrungen von Geschmack, die der genannten materiell-strukturellen Kopplung zwischen dem Apfel bzw. seiner physisch-chemischen Struktur und den Geschmackssensoren im Mund entspringen. Gerade weil materiell-strukturelle Kopplungen und die damit zusammenhängenden Ausprägungen sekundärer Objekteigenschaften wie Geschmack von menschlichen Individuen als Teil des zwar unterschiedlich praktisch erfahrenen, aber immerhin überhaupt gemeinsam erfahrbaren Objekts Apfel erlebt werden, betrachten Menschen aus Meads Sicht unterschiedlich erfahrbare Objekteigenschaften trotzdem als Inhalte eines identischen physischen Dings (Mead 1969: 197).<sup>226</sup> Die Präferenz für einen an der gemeinsamen kongruenten taktilen Alltagswahr-

---

226 Diese gemeinsame intersubjektive Erfahrung identischer Objekte erlaubt es, eine gleichberechtigte Behandlung subjektiver Erfahrungen vorzunehmen. Das bedeutet, dass die eine Seite des Unterschieds fade/schmackhaft nicht als Maßstab für die Bewertung des jeweils anderen Empfindens herangezogen werden muss bzw. sollte.

nehmung von Subjekten angelehnten Begriffs der Identität von Objekt wird von Mead in den folgenden Sätzen auf den Punkt gebracht:

„Früher bestand ein enger Zusammenhang zwischen Massen-Mechanik und Wahrnehmungs-Realität. Die Realität dessen, was wir sahen, fanden wir in dem, was wir in unsere Hände bekommen könnten, und was wir in unsere Hände bekamen, stimmte mit der Vorstellung der Masse als der Quantität der Materie überein.(...) Die ganze Vielfalt dessen, was ich die räumlichen Perspektiven desselben Objekts genannt habe, verweist auf identische Objekte, die wir im Bereich der Kontakterfahrung finden –, die wir also gleichzeitig sehen und fühlen – und dies gilt nicht nur für unsere eigenen Perspektiven, sondern auch für die der anderen; Kongruenz ist der exakte Ausdruck hierfür.“ (Mead 1969: 288/Mead 1932: 57)

Wie im Zusammenhang mit den situativ wandelbaren Funktionen von Holz bereits dargelegt, darf der sensualistisch-interaktionistische Objektmaterialismus Meadscher Prägung und die damit zusammenhängende Idee eines transsituativ stabilen physischen Dings mit situativ wandelbaren Objekteigenschaften nicht objektivistisch missverstanden werden, etwa so, dass Dinge jenseits von Erfahrungen existierten. Etwas salopp formuliert: Aus pragmatistisch-philosophischer Sicht (man könnte auch sagen praxeologischer Sicht) muss alles in der Welt – und erst recht ihre Objekte, Dinge, Artefakte – erst handlungspraktisch erfahren werden, bevor dieselbe(n) in abstrakte Begriffe wie Masse, Volumen, Farbe, Geruch etc. überführt werden können. Aus Meads Sicht stellen alle Bestimmungen von Objekten, auch die, die er selbst vornimmt, seien sie nun natur- oder sozialwissenschaftlicher Art oder aus dem Alltagsleben abgeleitet, Produkte kollektiver Erfahrungen<sup>227</sup> dar, die viele Individuen nicht nur in der Gesellschaft oder in gesellschaftlichen Gruppen (vgl. dazu Kapitel 5.1.3),

---

227 Der in materiellen Relationen und subjektiven Vorstellungen sich zeigende objektive Erfahrungsgehalt von transsituativen physischen Dingen wird von Mead mit einem allgemeinen Moment und identitätsstiftenden Merkmal verknüpft, den/das er in der Handhabung von Objekten erblickt: „Sie (Anm. ES: die Objekte) sind in dem Sinne allgemein, daß sie physische Objekte sind, ob der Vollzug der Handlung nun das Essen ist oder der Genuß eines Konzerts. Es gibt eine ganze Gruppe physischer Objekte, die sich zwischen dem Beginn einer Handlung und ihrem Vollzug einschalten, doch sind sie in dem Sinne allgemein, daß sie dem Erfahrungsbereich von uns allen angehören. Der Vollzug ist bei einem Konzert von jedem bei uns anders, aber die physischen Objekte, mit denen wir es dabei zu tun haben, sind in diesem Sinne allgemein. Der tatsächliche Genuß kann Formen einer Erfahrung annehmen, die nur dem Einzelnen zugänglich sind. Was aber die Hand ergreift ist allgemein (...).Wir haben bestimmte Gewichte und Maßeinheiten, mit deren Hilfe wir die physischen Objekte definieren können. In diesem Sinne verdanken wir dem physischen Objekt ein allgemeingültiges Merkmal, dass es den Identitäten ermöglicht, zu agieren.“ (Mead 1969: 229)



sondern in der einen physischen Welt machen:

„Die Zeit-, Raum- und Massen-Differenzen von Objekten in verschiedenen Situationen sind in der alltäglichen Erfahrung so unendlich gering, daß wir diese Eigenschaften von Objekten in den verschiedenen Situationen verschiedener Individuen für sämtliche Zwecke als identisch ansehen können; (...) Wir können nicht sagen, daß wir Entitäten entdeckt haben, welche von Erfahrung unabhängig sind (...), aber wir können sagen, daß wahrnehmende Individuen, die uns ähnlich sind, in einem enorm weiten Erfahrungsbereich Erfahrungen machen, welche hinsichtlich dieser Newtonschen Eigenschaften meßbar identisch mit denen sind, welche wir machen oder uns vorstellen können. Andererseits können wir ebensowenig ein Bewußtsein konstruieren und seine Zustände zu Entitäten machen, welche eine parallele Realität besitzen, die von den Situationen unabhängig ist, in die sie hinein gehören.“ (Mead 1969: 194-195/Mead 1938: 253-254)

Mead zeigt hier, dass subjektive Objekterfahrungen und Bewusstsein nicht als außerweltliche Erlebnisse bzw. Entität begriffen, sondern genauso wie intersubjektive (Objekt-) Erfahrungen als situativ in der einen physischen Welt angeordnet betrachtet werden müssen. Dieser Hinweis ist insofern bedeutsam, als Mead im Kontext der Diskussion des Apfelgeschmacks die Idee der materiell-strukturellen Kopplung von strukturierten Entitäten dermaßen in den Fokus rückt, dass der Eindruck aufkommt, dass Mead Bewusstsein und den subjektiven Erfahrungsgehalt sinnlicher Objektwahrnehmung aus den Kopplungsdynamiken komplett auslagert.<sup>228</sup>

Bezogen auf das Beispiel des Apfelgeschmacks bzw. die materiellen Kopplungen zwischen den Strukturen des Apfels und den der Geschmacksorgane, eröffnet der Meadsche Hinweis, dass Bewusstsein in die Situation hineingehört, einen über die materiell-strukturellen Kopplungen hinausgehenden analytischen Zugang zu Interaktivität. Jetzt wird nämlich klar, dass die mit dem Apfel materi-

---

228 Und tatsächlich kann festgehalten werden, dass sich Mead zwar für die Entstehung von Identität und für den objektiven Erfahrungsgehalt subjektiver Erfahrungen, nicht aber für subjektive Erfahrungen als solche interessiert. Durch die pragmatistische Vorgehensweise der Ausarbeitung von interaktiven Bezügen zwischen situierten bzw. situationsabhängigen Entitäten vermeidet Mead zwar auf den ersten Blick das egologische Solipsismus-Problem. Letztlich kann aber Subjektivität weder gänzlich aus intersubjektiven Kooperationen hergeleitet, noch auf individuelle Objekterfahrungen oder subjektive Vorstellungen reduziert, sondern muss in letzter Konsequenz als kaum zugängliche Qualia gedacht werden: Wer wissen will, wie es sich subjektiv als Ganzes anfühlt, eine Fledermaus zu sein, muss eben eine Fledermaus sein (Nagel 2007). Weiter unten wird dargelegt, dass Mead das Subjekt im Zusammenhang mit der Körperlichkeit von Erfahrungen als eine Entität mit besonderen Eigenschaften in die pragmatistische Theorie zurückholt (Kapitel 5.2.5).

ell gekoppelten Geschmacksorgane auch mit dem die sinnlichen Eindrücke verarbeitenden und diese mit produzierendem Bewusstsein materiell verkoppelt sind und bestimmte im Wortsinne gleichgültige subjektive Vorstellungen und Erlebnisse von Apfelgeschmack aus der Dynamik dieser materiell-strukturellen Kopplungsverhältnisse hervorgehen.<sup>229</sup> Mit der Idee einer Dynamik materiell-struktureller Kopplungsverhältnisse ist Mead bereits einen Schritt in Richtung einer Materialisierung von Interaktivität und der Handlungstheorie gegangen. In den beiden folgenden Kapiteln werden ausgewählte Aspekte der von Mead vorgenommenen zeit- und raumtheoretischen Reflexionen und die in diesem Zusammenhang erstellten Analysekonzepte dargelegt sowie deren Potential zur Analyse von Dingen aufgezeigt. Damit soll gezeigt werden, dass und wie Mead den Weg in Richtung hin zur Skizzierung einer temporalisierten Interaktivitäts- und Entitätstheorie auch mittels zeit- und gegenwartstheoretischen Reflexionen beschreitet.

### 5.2.3 Ereignis und Ablauf: Eine Prozesstheorie der Gegenwart

In seinem Aufsatz „Das Wesen der Vergangenheit“ (Mead 1929) und im ersten Kapitel seiner Philosophie der Gegenwart namens „Die Gegenwart als der Ort der Realität“ (Mead 1969: 229-261) entwirft Mead Bausteine für eine Prozesstheorie der Gegenwart.<sup>230</sup> Da Mead diesen Entwurf vor allem durch ein kritisches Abarbeiten an der vom britischen Philosophen und Mathematiker Alfred North

---

229 In Kapitel 8.2 werden materiell-strukturelle Kopplungsdynamiken als „Transaktive Dynamik pluraler Entitäten“ übersetzt und auf dieser Grundlage bildhauerische Mini-Konstellationen theoretisiert.

230 Meads Prozess- und Momenttheorie stellt eine kritische Antwort auf den Behaviorismus und die aus seiner inneren Logik aus Meads Sicht unmittelbar folgenden zeittheoretischen Konsequenzen dar (Adam 1990). Denn wenn der klassische Behaviorismus postuliert, dass ein monokausaler Stimulus notwendig eine spezifische menschliche Reaktion hervorruft, kann daraus auch die wenig plausible These folgen, dass die Vergangenheit die Zukunft kausal determiniert (Flaherty 2001). Mit einem solchen deterministischen Zuschnitt behavioristischer Sozialtheorie würde die Entstehung neuer Gegenwarten, die durch gemeinsames und ereignishaftes Handeln von Menschen bewirkt werden, nicht konzeptuell gedacht werden können. Dieser Verzicht wäre für Mead, aus dessen Sichtweise sich eine pragmatistisch angeleitete Wissenschaft dadurch auszeichnet, dass sie neben Erkenntnisfortschritten immer auch einen Beitrag zur besseren „tätigen Lebensbewältigung“ der sozialen Alltagswelt liefern will (und die dies alleine schon deswegen besonders gut kann, da sie aus Sicht des Pragmatismus selbst eine Form der praktischen Lebensbewältigung darstellt), völlig inakzeptabel gewesen (Keller 1969: 11).

Whitehead vorgelegten Ereignis- und Prozesstheorie entwickelt, wird hier der Kern der Meadschen Zeittheorie herausgearbeitet, indem ein Schlüsselgedanke der Whiteheadschen Theorie und wie dieser von Mead rezipiert wurde, dargelegt wird. Darauf aufbauend werden dann die pragmatistisch-theoretischen Konzepte des subjektiven Zeitbewusstseins und der Subjekt-Objekt-Synchronisation erläutert (Kapitel 5.2.4).

Whitehead entwirft in seinen Schriften eine organozistische System- und Naturphilosophie, in deren Mittelpunkt theoretische Überlegungen zu den Prinzipien ereignishafter Prozessualität stehen.<sup>231</sup> In Abkehr vom philosophischen Substanzdenken z.B. eines Locke oder des Seinsbegriffs der Ontologie postuliert Whitehead, dass „wirkliche Einzelwesen“ bzw. „wirkliche Ereignisse“ als die letzten realen Dinge betrachtet werden müssen, aus denen die Welt zusammengesetzt ist (Whitehead 1997: 57).<sup>232</sup> Whitehead geht davon aus, dass sich potentielle Einzelwesen, die sich untereinander in einem Zustand der trennenden Verschiedenheit befinden, in einem neuen wirklichen Einzelwesen vereinigen, sich durch diese Vereinigung ihr Potential konkret entfaltet und dass sich an diesem Zusammenhang das Emergenzprinzip der Entstehung neuer ereignishafter Einzelwesen ablesen lässt (Whitehead 1997: 62 ff.). Konkrete ereignishaft Einzelwesen können also nicht jenseits der ursprünglichen Potentialitäten von Einzelwesen gedacht werden, sondern verbinden in sich viele potentielle Einzelwesen auf eine neue Art und Weise. Whitehead betont, dass durch das Entstehen eines neuen synthetischen Einzelwesens nicht nur ein neues Einzelwesen, sondern auch eine neue Differenz in die Welt gelangt, nämlich eine Differenz zwischen diesem neuen Einzelwesen und den vielen anderen bereits konkret realisierten und potentiell vorhandenen Einzelwesen. Wegen der Differenz kann das neue reale Einzelwesen bzw. Ereignis nicht kausal aus der Potentialität derjenigen Einzelwesen, die sich im neuen Einzelwesen bzw.

---

231 Für eine aktuelle Interpretation des Whiteheadschen Werks sei das fulminante Werk von Isabella Stengers (Stengers 2011) empfohlen.

232 Ereignishaft Einzelwesen sind getrennt und greifen trotzdem ineinander (Whitehead 1997: 58). In seinen 27 Erklärungskategorien finden sich gleich zu Beginn folgende zwei Definitionen von Prozess sowie real werdenden Einzelwesen: „(I) Daß die wirkliche Welt ein Prozeß und dass der Prozeß das Werden von wirklichen Einzelwesen ist. Daher sind wirkliche Einzelwesen Geschöpfe; sie werden auch als wirkliche Ereignisse bezeichnet. (II) Daß im Werden eines wirklichen Einzelwesens die *potentielle* Einheit vieler – wirklicher und nicht-wirklicher Einzelwesen – die sich im Zustand trennender Verschiedenheit befinden, die *reale* Einheit des einen wirklichen Einzelwesens erreicht; so daß das wirkliche Einzelwesen die reale Konkretisierung vieler Potentiale ist (ebd.).“

Ereignis konkret vereinigt haben, deterministisch abgeleitet werden (ebd.). Die genannten Potentialitäten kommen immer in transformierter Form im neuen wirklichen Ereignis bzw. Einzelwesen vor und erzeugen Abstände.

Zusammenfassend formuliert werden bei Whitehead Ereignisse und ereignishaftes Einzelwesen als Teil eines vergangenheitsabhängigen, zugleich aber nicht-teleologischen und damit ergebnisoffenen Prozess- und Entstehungszusammenhangs begriffen, der jenseits der Präformierung durch vorgängige Strukturen gedacht wird und dessen Ablauf durch je gegenwärtige neue Ereignisse immer wieder neu erschaffen werden muss (Whitehead 1997: 86/87; vgl. dazu auch Nassehi 2008: 120/121). Mead übersetzt die von Whitehead vorgenommene Theoretisierung des „kreativen Fortschreitens“ (Whitehead 1997: 62) von Ereignissen<sup>233</sup> in den zeittheoretisch bedeutsamen Zusammenhang von Ereignis und Ablauf:

„Weiterhin setzt die Entdeckung des Ereignisablaufs die Entdeckung von Ereignissen voraus. Diese können nicht einfach Teile des Ablaufs sein. Diese Ereignisse besitzen immer einzigartige Eigenschaften. Zeit kann immer nur dadurch entstehen, dass diese einzigartigen Ereignisse Ablauf strukturieren (...). Das Verhältnis eines Ereignisses zu den Bedingungen, unter denen es auftritt, nennen wir kausale Verursachung (causation). Die Beziehung des Ereignisses zu den ihm vorhergehenden Bedingungen konstituiert unmittelbar eine Geschichte, und die Einzigartigkeit des Ereignisses macht diese Geschichte zu einer auf dieses Ereignis bezogenen Geschichte.“ (Mead 1969: 263-264/1932: 33-34)

Mead stellt hier in Anlehnung an Whitehead heraus, dass Ereignisse aufgrund ihrer einzigartigen, d.h. emergenten Eigenschaften mehr sind als passive Teile bzw. Unterteilungen von Ereignisabläufen und dass die Strukturierung von Abläufen durch einzigartige Ereignisse Zeit hervorbringt. Die Geschichte von Ereignissen ist ganz einfach deshalb immer einzigartig, weil Ereignisse immer einzigartig sind, was impliziert, dass die den einzigartigen Ereignissen vorhergehenden Bedingungen mit ersteren einen je spezifischen, d.h. singulären Zusammenhang ausbilden, wobei dieser singuläre Zusammenhang nur durch in der Gegenwart stattfindenden Rekonstruktionen erfasst werden kann.<sup>234</sup> Mead denkt

---

233 Während Whitehead Ereignisse im Rahmen seiner spekulativen Prozess- und Naturphilosophie mit der metaphysisch-religiösen Idee „ewiger Objekte“ verknüpft, arbeitet Mead einen singulären Ereignisbegriff heraus, um die emergent-diskrete Konstitution von Gegenwart und Historizität innerhalb von prozessualen Ereignisabläufen herzuleiten.

234 Mead weist darauf hin, dass wir immer nur aus der Gegenwart heraus Vergangenheit rekonstruieren können, d.h. die Vergangenheit ist die aus der Gegenwart erblickte und damit eine andere Vergangenheit und nicht die Vergangenheit, wie sie damals gegenwärtig

mit Whitehead kritisch gegen Whitehead<sup>235</sup> und deutet die metaphysische Whiteheadsche Ereignis- und Prozesstheorie gegenwartstheoretisch um:

„Das Thema dieses Vortrags steckt in der These, daß Realität in einer Gegenwart existiert. Die Gegenwart impliziert natürlich eine Zukunft und eine Vergangenheit, und von beidem sagen wir, daß sie nicht existieren. Whiteheads Gedanke, daß man sich eine Gegenwart vorstellen könnte, welche die gesamte Zeit-Realität in sich aufnehmen könnte, würde zwar am Zeit-Ablauf (passage) festhalten, die Zukunft und die Vergangenheit jedoch eliminieren. Was immer dies dann sein mag, eine Gegenwart wäre es nicht, denn das, woraus es hervorgegangen wäre, hätte nicht aufgehört zu existieren, und das, was erst existieren wird, würde in dieser umfassenden Gegenwart bereits erhalten sein. (...) was eine Gegenwart kennzeichnet ist ihr Entstehen und ihr Vergehen. (...) Eine solch umfassende Existenz wäre keine ewige Gegenwart, noch wäre es überhaupt eine Existenz. Denn eine parmenideische Realität gibt es nicht. Existenz impliziert Nicht-Existenz; sie findet statt. Die Welt ist eine Welt von Ereignissen.“ (Mead 1969: 229/Mead 1932: 1-2)

Mead stellt hier heraus, dass die parmenideische Idee eines nicht entstandenen, unteilbaren und sich nur scheinbar wandelbaren Weltganzen nur mit einem metaphysisch aufgeladenen Zeitbegriff, nicht aber mit einem pragmatistischen Zeitbegriff kompatibel ist. Aus Meads Sicht existiert die einzige Realität, die uns zugänglich ist, in einer Gegenwart und impliziert zugleich Nicht-Existenz. Das bedeutet, dass alle denkbaren hypothetischen Zukünfte noch nicht und die rekonstruierbaren Vergangenheiten bereits schon existiert haben. Aus Meads Sicht lässt sich Realität „nicht auf Zeitpunkte reduzieren“ (Mead 1969: 263). Realität besteht vielmehr aus entstehenden und vergehenden sowie ineinander übergehenden Gegenwartsmomenten:

„Der wirkliche Übergang in eine Realität liegt in dem Übergang von einer Gegenwart in eine andere, und dort allein findet sich die Realität; und eine Gegenwart, die in eine andere übergegangen ist, läßt sich noch nicht als Vergangenheit bezeichnen. (...) Es trifft nicht zu,

---

235 tig war; würden wir letztere rekonstruieren können, wäre es keine Rekonstruktion aus der Gegenwart heraus. Jede Erkenntnis ist rekonstruktive Erkenntnis (Mead 1969: 230-232). Mead setzt sich in seinen Schriften immer wieder kritisch mit Whitehead auseinander und modifiziert und kontextualisiert die Whiteheadschen Ideen. So kritisiert Mead ausgehend von dem Gedanken der Gegenwartsqualität jeglicher Erkenntnis und Handlung an Whitehead, dass dieser trotz seiner Theorie der in der Natur sich durch Ereignisse ausbildenden Zeitschnitte und sich (sozial) überschneidenden perspektivischen Zeitsystemen (Mead 1969: 239; vgl. dazu auch Nassehi 2008: 121) von der metaphysischen Vorstellung einer umfassenden Gegenwart ausgeht, die in sich selbst den gesamten Ereignisablauf und die gesamte Zeit-Realität der Welt aufnehmen könne (Mead 1969: 229).

dass das was vorbei ist, in der Vergangenheit liegt, denn die frühen Stadien einer Bewegung, die in einer trügerischen Gegenwart liegen, sind nicht Vergangenheit.“ (Mead 1929: 337)

Mead weist hier nicht nur darauf hin, dass die Zeit nicht einfach mechanisch-chronologisch abläuft und problemlos in gleichförmige objektive Abschnitte und Strukturen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterteilt werden kann, sondern auch darauf, dass die Gegenwart eine Ausdehnung hat (siehe dazu auch die Ausführungen in Kapitel 5.2.5). Da „Gegenwarten durch einen Überlappungsprozess ineinander übergehen“ (Mead 1929: 340) und Dauer als „ein kontinuierliches Ineinander-Übergehen von Gegenwarten“ (Mead 1969: 258) verstanden werden kann, entstehen Gegenwartsräume, die sich aus verketteten Gegenwartsmomenten speisen und die durch, auch wenn es paradox klingen mag, diskontinuierliche Kontinuität charakterisiert sind.<sup>236</sup> Diese brüchige, das Unerwartete inkludierende, Kontinuität von Gegenwartsmomenten wird von Mead im folgenden Zitat veranschaulicht und scharf von vergangenen Momenten abgegrenzt:

„Aber schiere Kontinuität wäre nicht erfahrbar. In jedem Moment der Erfahrung steckt ein Hauch von Neuem (...). Die Kontinuität hat immer eine gewisse Qualität, wenn aber Gegenwart in Gegenwart übergeht, dann kommt es immer zu einem Bruch in der Kontinuität – wohlgemerkt, innerhalb der Kontinuität, nicht sie insgesamt betreffend. Der Bruch macht die Kontinuität sichtbar, während die Kontinuität den Hintergrund für das Neue bildet. Die Wiederherstellung der Vergangenheit kann niemals das Unerwartete zurückbringen. Dieses ist genau die Eigenschaft der Vergangenheit, wie sie sich vom Übergang der Gegenwarten ineinander unterscheidet. Der ursprüngliche Bruch des Neuen im Übergang ist verloren.“ (Mead 1929: 342/343)

Hinsichtlich der Rekonstruktion neu emergierender Ereignisse geht Mead davon aus, dass „das was gerade geschieht, das bedingt, was entsteht“ (Mead 1969: 244). Mead denkt den Ereignisablauf und damit den Zusammenhang aus neu emergierenden Ereignissen und strukturellen Bedingungen zirkulär: Neu entstehende Ereignisse entstehen konditional, d.h. unter bestimmten strukturellen Bedingungen; und werden zu einem Teil der strukturellen Bedingungen einer neuen, durch die entstandenen Ereignisse selbst mit erschaffenden Gegenwart, aus der heraus wiederum in der Zukunft neue Ereignisse emergieren, die neue

---

236 Das diskontinuierliche Kontinuum von Gegenwartsräumen hat Ränder, die an vergangene, aber auch an zukünftige Ereignisse angrenzen. Man könnte auch sagen, dass Ereignisse aus Meads Sicht lose gekoppelt sind.

Bedingungen für weitere Ereignisse mitprägen usw.<sup>237</sup> Bei der Rekonstruktion von Neuentstandenen interessiert die Vergangenheit also nicht als damalige Gegenwart, sondern als Bedingung der Entstehung von Neuem. Bei den Bedingungen, unter denen Neues entsteht, handelt es sich „um raum-zeitliche Bedingungen, die ableitbare Schlussfolgerungen darüber ermöglichen, was innerhalb bestimmter Grenzen geschehen wird“ und um „determinierende Bedingungen qualitativer Art, die lediglich Wahrscheinlichkeitsschlüsse zulassen“ (Mead 1969: 244). Aus Meads Sicht kann das Verstehen und Herleiten von Neuentstandenen nur mittels der Rekonstruktion derjenigen raum-zeitlichen und qualitativ-probalistischen Bedingungen geschehen, die in der Vergangenheit dazu geführt haben, dass die gegenwärtige Gegenwart, die in der Vergangenheit eine Zukunft war, so ist, wie sie ist.<sup>238</sup>

### *Die Analyse von Objekten*<sup>239</sup>

Mead überträgt diesen Gedanken eines spezifischen Zusammenhangs zwischen vergangenen bzw. gegenwärtigen strukturellen Bedingungen und einer entstehenden bzw. entstandenen Gegenwart auch auf die Analyse der in einer Gegenwart gegebenen neuen Eigenschaften von Dingen:

„Die Organisation jedes einzelnen Dinges trägt die Relation dieses Dings zu Prozessen in sich, die auftraten bevor diese Organisation da war. In diesem Sinne ist die Vergangenheit des Dings in der Gegenwart des Dings ‚gegeben‘, und unsere [Darstellung der] Geschichte von Dingen ist die Explikation dessen, was die Situation implizit enthält. Als im Ablauf der Gegenwart ‚gegebene‘ Vergangenheit ist diese Vergangenheit gegenwärtig (...). Diese neu-entstehende Eigenschaft, welche für eine Beziehung von ablaufenden Prozessen [zueinander] verantwortlich ist, begründet eine gegebene Vergangenheit, die sozusagen eine Perspektive des Objekts ist, in der diese Eigenschaft erscheint.“ (Mead 1969: 247-248/Mead 1932: 18-19)

- 
- 237 Anders als Nassehi (2008), der im Rahmen seines Entwurfs einer Soziologie der Zeit eine einseitige, nämlich systemtheoretisch präformierte Mead-Interpretation vornimmt und Meads Spätwerk demgemäß durch die „systemtheoretische Brille“ einer Suche nach Argumenten für eine autopoietische, radikalkonstruktivistische Zeittheorie liest, liegt die Betonung hier auf der strukturellen Bedingtheit und damit auf dem materiellen Unterbau von Ereignissen.
- 238 Bedingungen determinieren keinesfalls mögliche zukünftige Ereignisse; aber sie stellen Ursachen für in Gegenwarten rekonstruierbare Wirkungen dar, ohne dass Ursachen und Wirkungen dabei als kommensurabel gedacht werden müssten (Mead 1969: 246-252).
- 239 Was die hier von Mead auf Grundlage zeit- und gegenwartstheoretischer Reflexionen skizzierten Reflexionen für eine Analyse der Entstehung bildhauerischer Objekte bedeutet, wird in Kapitel 8 thematisiert.

Mead veranschaulicht hier, dass die im Objekt, seiner Organisation<sup>240</sup> und Situation gegebene Vergangenheit durch eine Analyse des Ablaufs der Gegenwart und der neuen Eigenschaften des gegenwärtigen Objekts, nämlich seiner Perspektive, rekonstruiert werden kann. Aus der analytischen Betrachtung der gegenwärtigen Organisation und Situation von Dingen lassen sich aus Meads Sicht Spuren der Relationen zwischen Ding und vergangenen Prozessen ableiten. Daraus erfolgt umgekehrt, dass ein Erkennen dessen, was am Objekt neu ist, ein Explizieren dessen erfordert, was die gegenwärtige Situation des Objekts an Vergangenheits Spuren implizit enthält. Dies kann bspw. durch eine Rekonstruktion vergangener unter bestimmten raum-zeitlichen und probabilistischen Bedingungen stattfindenden Interaktivitäten zwischen situativ beteiligten und zu identifizierenden Entitäten vorgenommen werden.<sup>241</sup> Methodisch bedeutet dies, dass die Interpretation der Gegenwart „dauerhafter Dinge“ einer prozessualen und sich iterativ wiederholenden Reinterpretation derjenigen „Fakten“ bedarf, die sich im Ereignisablauf der Objektgeschichte und des damit verbundenen situativen Wandels des Objekts sukzessive ergeben und entfaltet haben (Mead 1969: 258).<sup>242</sup>

Neben der in diesem Kapitel dargelegten Analyseperspektive auf gegenwärtige Objekte sowie den eher abstrakten und methodologisch bedeutsamen zeit- und gegenwartsphilosophischen Reflexionen, finden sich bei Mead auch stärker auf die pragmatistische Handlungstheorie bzw. auf konkretes Handeln bezogene zeit- und raumtheoretische Reflexionen. Mit den im folgenden Kapitel veranschaulichten theoretischen Analysekonzepten vom subjektiv-reflexivem Zeitbewusstsein und der Subjekt-Objekt-Synchronisation erarbeitet Mead ein zeit- und raumtheoretisches Verständnis von objektbezogenen Handlungen und Objektwahrnehmungen.

---

240 Was Mead mit dem Begriff der Organisation an dieser Stelle meint, ist unklar. Es lässt sich vermuten, dass Mead mit dem Begriff die Einbindung von Dingen in die situative Gesamthandlung meint und die daraus folgende Konfiguration des Dings.

241 Durch solche Analysen können auch die für Ereignisabläufe charakteristischen singulären Beziehungen zwischen strukturellen Bedingungen und neuem Gegenwartsereignis erfasst werden.

242 Mead führt dazu aus: „Wenn wir die Geschichte eines Baumes, dessen Holz wir in dem Stuhl wiederfinden, auf dem wir sitzen, von der einzelligen Alge bis zu der erst vor einiger Zeit gefällten Eiche nachzeichnen, so dreht sich diese Geschichte ständig um die Reinterpretation von Fakten, die kontinuierlich entstehen. (...) Als Resultat des bisher gesagten, ergibt sich also, daß der Wert und die Bedeutung jeder [Beschreibung der] Geschichte in der Interpretation und Kontrolle der Gegenwart liegt“ (Mead 1969: 258).



#### 5.2.4 Reflexives Zeitbewusstsein und Subjekt-Objekt-Synchronisation

Mead unterscheidet zwischen drei Gegenwartsverständnissen: Erstens zwischen den für naturwissenschaftliche Messvorgänge relevanten punktuellen Augenblicks-Gegenwart („knife-edge present“), zweitens einer psychologisch erfahrbaren aktuellen Gegenwart, die dem Handeln und der Reflexion dient („specious time“), und drittens einer Gegenwartsdauer, die an anderer Stelle auch als „funktionale Gegenwart“ (Mead 1969: 321/322) bezeichnet und die die Vollendung einer gesamten Handlung umfasst (Mead 1969: 153/Mead 1938: 220). Die in der „specious time“ stattfindenden Reflexionen, welche, wie bereits in Kapitel 5.1.3 dargelegt wurde, als Folge von Inhibitionen auftreten und Dinganalysen ermöglichen, legen dem Subjekt, indem sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Implikationsverhältnis aktualisieren, die aktuelle Gegenwart offen und eröffnen Subjekten Zeitbewusstsein.

In seiner Abhandlung „Das biologische Individuum“ verdeutlicht Mead, dass sich gesellschaftlich reflektierte Wesen durch ihr Zeitbewusstsein von biologischen Lebewesen, die durchweg im „unmittelbaren Jetzt“ leben, unterscheiden:

„Unter dem Aspekt des instinktiven Verhaltens der Tiere oder der unmittelbaren menschlichen Reaktion auf eine wahrgenommene Welt (in anderen Worten, unter dem Aspekt der ungebrochenen Beziehung zwischen den Impulsen und den Objekten, die ihnen Ausdruck verleihen) existieren weder Vergangenheit noch Zukunft (...). Was Vergangenheit und was Zukunft repräsentiert, kann als Inhalt noch nicht unterschieden werden. Das Surrogat der Vergangenheit ist die tatsächliche Anpassung des Impulses an das Objekt als Reiz. (...) Der Fluß der Erfahrungen ist nicht in Vergangenheit und Zukunft gegenüber einem unmittelbaren Jetzt differenziert. (...) Das biologische Individuum lebt in einem undifferenzierten Jetzt; das gesellschaftlich reflektierte Individuum nimmt dieses Jetzt in einen Fluß der Erfahrung herein, in der eine fixierte Vergangenheit und eine mehr oder weniger unbestimmte Zukunft besteht. (...) Die Unmittelbarkeit des Jetzt geht niemals verloren, und das biologische Individuum steht als unbezweifelbare Realität zwischen den Vorstellungen von verschiedenartig zusammengesetzten Vergangenheiten und einer projizierten Zukunft.“ (Mead 1973: 400-401/Mead 1934: 351-352)

Mead stellt hier heraus, dass instinktives Verhalten, oder anders gesagt, vergangenheitsgeprägte habitualisierte Beziehungen zwischen Organismen und ihrer Umwelt kein Zeitbewusstsein hervorbringen. Auch das gesellschaftlich reflektierte Individuum bleibt an die Unmittelbarkeit des Jetzt gebunden, kann dieses aber in ein differentielles Verhältnis zu einer definierten Vergangenheit und einer offenen Zukunft setzen und auf diese Weise die zeitlich „kurzgeschlossene“

Impuls-Reaktions-Beziehung aufbrechen und auseinanderziehen. Die hier von Mead dargelegte Form der zeitkonstituierenden Reflexion hat gewisse im objektbezogenen Handeln verankerte Voraussetzungen. So erscheinen die räumlich und zeitlich entfernten Objekte dem Individuum in der aktuellen Gegenwart der Reflexion und Distanzerfahrung niemals synchron, sondern zunächst mit ihren Distanzwerten, d.h. als Surrogate:

„Sie (Anm. ES: Die mentalen Situationen) bringen die Surrogate der Objekte in die Erfahrung des Individuums, welche die Handlungen, die das Individuum initiiert, vollenden würden. Es ist eine vergegenwärtigte Zukunft (...). In der fortlaufenden Handlung sind Dinge das, was sie sind, und die Zukunft steckt in den Objekten, nicht im Individuum; solange wir nicht aus irgendeinem Grunde über die Objekte nachzudenken anfangen, wird diese Zukunft nicht aus ihnen herausgenommen.“ (Mead 1969: 155-157/Mead 1938: 221-222)

Mead zeigt hier, dass Objekte mögliche reflexionspraktisch noch zu entfaltende Zukünfte enthalten und dass „die Realität des Objekts (...) nicht gegenwärtig ist; (denn) sie wird sein oder ist gewesen“ (Mead 1969: 161). Ausgehend von der These einer temporalen Differenz zwischen Handlungssubjekt und Objekt arbeitet Mead heraus, dass Subjekte mittels Reflexionen Augenblicksmomente zwischen sich und Objekten herstellen und dadurch den Zukunftsmoment der Distanzobjekte abstrahieren. Handlungssubjekte messen den Distanzwerten von Objekten Kontaktwert zu bzw. übersetzen Distanzwerte in Kontaktwerte und nehmen dadurch eine Simulation der Gleichzeitigkeit mit dem entfernten Objekt vor:

„In der Reflexionsphase zeigt sich der Versuch, die Umwelt auf eine Augenblickswelt zu reduzieren, nicht nur in der weitestgehenden Reduktion von Dauer, sondern auch in der Übersetzung der Distanzwerte von Dingen (...) in Kontaktwerte. (...) Der Körper wird hart sein, wenn wir ihn erreichen. Genau die Umkehrung hiervon gilt in der reflektierten Erfahrung: Das entfernte Objekt ist jetzt aus widerstehenden Inhalten aufgebaut (...). Da nur Kontaktobjekte in der Erfahrung des Individuums den zeitlichen Wert des Jetzt haben, kann das entfernte Objekt nur dadurch so datiert werden, daß das Individuum in der Reflexion gleichzeitig hier und dort ist.“ (Mead 1987b: 117)

Wenn Handlungsinhibitionen und Reflexionen mittels der Abstraktion von den in den distanzierten Objekten eingelagerten Zukünften eine zeitliche Synchroni-

sation von Individuum und Objekt erlauben<sup>243</sup>, die in den Objekten eingelagerten Zukünfte sowie die Objekte selbst aber erst durch praktisches manipulatorisches Handeln bzw. objektbezogene Kontakterfahrungen gegenwärtig wirklich werden, stellt sich die Frage, wie das Verhältnis von kognitiver Synchronisation und synchronisierender Kontakterfahrung konzipiert werden kann. Klar geworden sein sollte, dass die mittels zukunftsabstrahierender Reflexion und Handlungsinhibition erlangte Synchronisation trotz des Versuchs von Subjekten einen Augenblicksmoment herzustellen, in der Zeitspanne der „specious time“ stattfindet, Druckeinstellungen hervorruft, kognitiver Natur ist und damit eine synchrone Wahrnehmungsbeziehung zwischen Subjekt und Objekt darstellt. Die handlungsbezogene Synchronisation bezieht sich hingegen auf objektbezogene manipulatorische Kontakt- und Körpererfahrungen und damit auf Handlungsvollendungen bzw. auf die weiter oben bereits erwähnten funktionalen Handlungsgegenwarten. Die in funktionalen Handlungsgegenwarten sukzessiv zu entfaltende Gleichzeitigkeit von Subjekt und Objekt findet zwar im Anschluss an die mittels Reflexion erlangte antizipativ-kognitive Synchronisierung zum Objekt statt, bedarf aber der handlungspraktischen Herstellung, d.h. der Kontakterfahrung mit angefassten bzw. taktil zu manipulierten Objekten. Einen Schlüssel zum Verständnis davon, wie kognitive und handlungsbezogene Synchronisationen synchronisiert werden bzw. wie deren Verhältnis gedacht werden kann, stellen Meads Arbeiten zur sozialen Entstehung von Zeit dar.<sup>244</sup> Mead zeigt hier

- 
- 243 Bergmann (1981) fasst diesen Gedanken präzise zusammen: „In der Distanzwahrnehmung übernimmt der Wahrnehmende die Rolle des Objekts und kann auf diese Weise sein Verhalten an dem zu erwartenden Verhalten des Objekts ausrichten. Der Wahrnehmende bringt durch diesen Perspektivenwechsel sein eigenes Raum/Zeit-System mit dem des Objekts zur Deckung und stellt so Gleichzeitigkeit her, d.h. der Handelnde stimmt seine Kontakt-Reaktion auf den Distanzreiz bereits mit der erwarteten Reaktion seitens des Objekts ab – dies geschieht in der zeitweise gestoppten Handlung“ (Bergmann 1981: 357).
- 244 Mead nimmt auf die Zusammenhänge zwischen Inhibition und objektbezogener Handlung eine stark anthropologisch-konstitutionstheoretische Sichtweise ein. Aus seiner Sicht folgt aus der Passung (matching) zwischen der Handlungsinhibition als Teil (des Ablaufs) der Handlung und dem zeitlichen Ablauf der Gesamthandlung sowohl das objektive Vorhandensein von Zeit überhaupt als auch das subjektive Bewusstsein des korrelativen Zusammenhangs zwischen Inhibition und Handlung: „Diese Korrelation zwischen (matching) – um einen Ausdruck Whiteheads zu gebrauchen – zwischen dem Ablauf des fortlaufenden Handelns und dem Ablauf der inhibierten Handlung ist für das Vorhandensein von Zeit wesentlich. Die Inhibition geschieht im Individuum, und [ebenso] muss diese Korrelation im Individuum vorgenommen werden. (...) Dadurch erhalten jedoch ihre Umwelten noch nicht Raum und Zeit als meßbare Einheiten, es sei denn, sie sind in der Lage, diese Ausdehnung in einer eindeutigen Entsprechung mit Elementen von fortlaufenden Handlungen in Verbindung zu bringen. Menschliche Individuen haben diese Fähigkeit. Dadurch werden ihre Situationen hinsichtlich ihrer räumlichen und zeitlichen Eigenschaften ebenso-

(Mead 1969: 204 ff.), dass Subjekte durch im Anschluss an Handlungsinhibitionen eröffnete Reflexionen Zeitbewusstsein erlangen, da sie als handelnde Menschen befähigt sind, Teile von Handlungsabläufen mit raum-zeitlichen Ausdehnungen und Objekten zu korrelieren und diesen Korrelationszusammenhang grundsätzlich begreifen können.<sup>245</sup> Daran sieht man, dass die Inhibition von Handlungen, die die reflexive Gestalt eines handlungs- und situationsbezogenen Zeitbewusstseins annimmt, nicht nur eine synchrone Wahrnehmungsbeziehung zwischen Subjekt und Objekt ermöglicht, sondern auch ein Potential darstellt, ein für die jeweilige Situation angemessenes tätigkeitsadäquates Bild von Objekten sowie von damit zusammenhängenden einzelnen objektbezogenen Handlungsschritten zu antizipieren. Eine synchrone und situativ erfolgreiche objektbezogene manipulative Kontakterfahrung sowie erfolgreiche Vollendung einer Gesamthandlung gelingt Menschen dann am ehesten, wenn sie (antizipierbare) Objekteigenschaften und raum-zeitlich unterteilbare Handlungsabläufe wie Handlungsschritte als einen Sinnzusammenhang denken oder auch erleben (siehe Kapitel 8.2). Damit ist aber noch längst nicht die praktische Frage beantwortet, was es im konkreten Falle bedeutet, dass Subjekte die Synchronisation zwischen Vorstellung und Handlung handelnd herstellen und welche unterschiedlichen tätigkeitsspezifischen sowie situationsangemessenen Formen dieser synchronisierenden Abstimmung sich in der sozialen Welt beobachten lassen.<sup>246</sup>

Auch wenn Mead keine eigenständige pragmatistische Raumtheorie ausgearbeitet hat, enthalten die von Mead vorgenommenen zeittheoretischen Überlegungen Fragmente, die – wie im Folgenden gezeigt werden soll – auch für eine theoretische Idee von Raumbewusstsein fruchtbar gemacht werden können. Zum Abschluss des Kapitels werden wesentliche Aspekte der in diesem Kapitel dargelegten Überlegungen begrifflich als handlungsevozierte Modulationen räumlich-zeitlicher Subjekt-Objekten-Konfigurationen zusammengefasst.

---

wenig subjektiv, wie das Vorhandensein einer Verdauungsfähigkeit Nahrung zu einer subjektiven Erfahrung eines Tieres macht. Auch beschränkt sich diese spezifische Eigenschaft nicht auf die Situation [nur] eines Individuums. Die Situation ist den Individuen gemeinsam (...). Mit anderen Worten, mit dem Auftreten menschlicher Individuen gibt es in ihrer Welt eine Ordnung von Raum und Zeit" (Mead 1969: 204/205).

245 Die komplexen Überlegungen Meads zum Verhältnis von sozialer Zeitkonstitution, Inhibition und subjektivem Zeitbewusstsein können an dieser Stelle nicht weiter ausbuchstabiert werden.

### *Raubewusstsein und Raumerfahrung*

Wie bereits dargelegt, variieren aus Meads Sicht die von Subjekten in der Unmittelbarkeit des Handelns erfahrbaren räumlichen und zeitlichen Dimensionen bzw. dingbezogenen Ausdehnungen mit dem Ablauf und der Struktur der Gesamthandlung (Mead 1969: 204). Die Ausdehnungsrelationen von Objekten in der unmittelbaren Erfahrung sind dabei immer auf das Hier und Jetzt von Subjekten bezogen. Die Subjekte bilden quasi den Nullpunkt der kartesisch erfahrbaren Ausdehnungsrelationen von dingbezogenen Gesamthandlungen:

„Wichtig ist, daß sich die Umwelt und die Dinge in ihr in der unmittelbaren Erfahrung sowohl räumlich als auch zeitlich ausdehnen, daß daher zwischen den Dingen Entfernungen liegen, daß sie sich qualitativ verändern und bewegen und daß diese Ausdehnungsrelationen in der unmittelbaren Erfahrung immer auf das Hier und Jetzt des Individuums bezogen sind, das auf die besondere Umwelt reagiert. Diese Dinge existieren unmittelbar in einem räumlichen Abstand und sie treten unmittelbar vor- und nacheinander auf. Raumzeitliche Intervalle werden in der reflektierten Erfahrung beurteilt.“ (Mead 1987b: 93)

Etabliert sich eine synchrone Wahrnehmungsbeziehung zwischen Handlungssubjekt und Objekt, so ist das jeweilige Objekt aufgrund der zeitlichen Synchronisation „nicht länger zeitlich entfernt, obgleich es räumlich entfernt bleibt“ (Mead 1969: 145). Die kognitive zeitliche Synchronisation zwischen Subjekt und Objekt führt dazu, dass „Raum und Zeit getrennt werden“ (ebd.). Mead weist hier darauf hin, dass die Einheit von Raum und Zeit in dem Moment potentiell aufgespalten wird, in dem sich eine synchrone Wahrnehmungsbeziehung zwischen Subjekt und Objekt herausbildet. Durch eine synchrone Wahrnehmungsbeziehung kann die räumliche Distanz nach, wenn man so will, Abzug bzw. Aussetzen der kognitiven Synchronisation von Subjekt und Objekt, quasi übrig bleiben und potentiell ins Bewusstsein rücken. Anders formuliert: Da sich Menschen beim Manipulieren von Objekten in automatischer Distanzeinstellung sukzessive auf Objekte räumlich zubewegen, werden auch einzelne der in der funktionalen Handlungsgegenwart aktiven und sich zu habitualisierten Ereignisabläufen verdichtenden Handlungsschritte grundsätzlich zeitlich und räumlich sichtbar und erfahrbar (Mead 1969: 206). Für Mead ist der durch Krisen und Unfälle erfahrbare Unterschied zwischen inhibierter handlungsbezogener

---

246 Diese Fragen werden mit Bezug zur Bildhauerei im dritten Teil dieser Arbeit diskutiert (Kapitel 8.2).

Reflexion und funktionaler manipulierender Handlung bzw. Kontakterfahrung damit nicht nur konstitutiv für die Herausbildung von Zeitbewusstsein, sondern auch von „emergenten“ Raumbewusstsein<sup>247</sup>. Analog zur Entstehung von Zeitbewusstsein können problematische Situationen wie Unfälle oder das Scheitern objektbezogener Handlungen zur konkreten Entstehung von Raumbewusstsein führen. So können Handelnde im Anschluss an Handlungsinhibitionen habitualisierte körperliche Bewegungsmuster mittels Reflexion in Frage stellen und zu einem Bewusstsein von situierter Räumlichkeit gelangen. Wenn sich ein Mensch zum Beispiel im Falle eines Stromausfalls hektisch durch einen dunklen Raum tastet, den er/sie sonst nur unter Lichtverhältnissen kennt, und über einen Gegenstand wie bspw. einen Stuhl stolpert, kann dies dazu führen, dass die Bewegungen des menschlichen Körpers durch physischen Widerstand gestoppt werden (Inhibition) und der Mensch die weitere Vorgehensweise überdenkt. Der Mensch überlegt seine Bewegungen zu verlangsamen und versucht die Ausdehnung des Raumes sowie die Lage der in ihm vorfindlichen Objekte (Stühle, Wände, Tische) präzise abzuschätzen. Dadurch entsteht ein neues Bewusstsein des Raumes, der raum-zeitlichen Konfiguration der in ihm vorfindlichen Objekte, des eigenen dazu räumlich relationierten Körpers und möglicher motorisch-körperlicher Bewegungsabläufe der Raumdurchquerung.

#### *Raum-zeitliche Szenarien mit vielen Objekten*

Das Beispiel zeigt, dass es für die Reflexion der raum- und zeittheoretischen Dimensionen von Handlungen unerlässlich ist zu bedenken, dass sich konkrete Handlungssituationen nicht nur dadurch auszeichnen, dass sich Objekte immer in spezifischen „raum-zeitlichen Relationen“ (Mead 1969: 201) zu Subjekten befinden, sondern dass Handelnde für die Bewältigung von Handlungsoptionen meistens viele verschiedene Objekte heranziehen. Unter normalen Umständen bewegen sich Subjekte zu wahrgenommenen und sie stimulierenden Objekten hin, um diese mittels Kontakterfahrungen zu manipulieren und müssen dafür Raum durchqueren und das braucht Zeit. Im folgenden Zitat verlässt Mead den Argumentationsraum der anthropologischen Konstitutionstheorie von Zeit- und Raumbewusstsein und entwickelt ein Konzept, das er als den Aufbau von „Szenarien mit vielen Objekten“ (Mead 1973: 325) bezeichnet:

---

<sup>247</sup>

Joas (1989: 190) spricht hier von einer „inneren Verwobenheit der Konstitution von Zeitlichkeit und Räumlichkeit“ (vgl. dazu auch die Reflexionen bei Nohl 2016: 398 ff.).

„Man setzt sich nicht nieder, nimmt kein Buch, öffnet kein Fenster, macht nicht alles das, wozu man angeregt werden mag, wenn man einen Raum betritt. Man macht etwas ganz Bestimmtes; man geht vielleicht und holt ein gesuchtes Papier aus einer Lade und sonst nichts. Und doch existieren für uns die Objekte im Raum. Der Stuhl, die Fenster und Tisch existieren aufgrund der Verwendungszwecke, die man diesen Objekten zuschreibt. Der Wert des Stuhls in unserer Wahrnehmung ist jener, der unserer Reaktion zugehört; so bewegt man sich an einem Stuhl und einem Fenster vorbei und von einem Fenster weg. Man baut sich eine Szenerie von Objekten auf, welche den tatsächlichen Gang zur Lade ermöglichen (...). Diese physischen Objekte werden dazu verwendet, jene Szenarien aufzubauen, in der ein entferntes Objekt erreicht wird. Das gleiche geschieht zeitlich, wenn man eine spätere Handlung mit Hilfe einer vorausgehenden Handlung ausführt, die zuerst abgewickelt werden muss. (...) Es findet, wenn man so will, eine Verschmelzung zwischen dem Holen des Papiers aus der Lade und dem Raum statt, durch den wir uns bewegen müssen, um dieses Ziel zu erreichen. (...) Der Stuhl ist etwas, auf das wir uns setzen können, sozusagen ein physisches „Ich“. (...) All diese Objekte lösen in uns Reaktionen aus, und diese Reaktionen machen den Sinn oder das Wesen der Objekte aus: der Stuhl ist etwas, auf das wir uns setzen, das Fenster ist etwas, das wir öffnen können, das uns Licht oder Luft gibt. Man kann ohne weiteres sagen, dass der Einzelne die Haltung des Stuhls einnimmt. In diesem Sinn nehmen wir ganz eindeutig die Haltung der uns umgebenden Objekte ein, während dies normalerweise nicht für die Haltung der Kommunikation in unserem Verhältnis zu leblosen Objekten gilt. Es trifft jedoch zu, wenn wir vom Stuhl sagen, daß er uns zum Platznehmen einlädt, oder vom Bett, daß es uns zum Niederlegen einlädt.“ (Mead 1973: 325-327/Mead 1934: 278-280)

Mead verdeutlicht hier, dass sich in raumbezogenen Handlungssituationen eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten und unterschiedlichen Objekten befinden und dass Handelnde auf Grundlage der spezifischen Handlung, die sie vorzunehmen gedenken, aus den vorfindlichen Handlungsmöglichkeiten und Objekten auswählen und dadurch bestimmte Szenarien aus dem dargebotenen Handlungs- und Möglichkeitsraum ausschneiden und aufbauen. Ähnlich wie Situationen weisen Szenarien unterschiedlichen Objekten bestimmte von der gewählten Handlung abhängige Funktionen zu, während andere Objekte im bloßen Möglichkeitsraum verbleiben.<sup>248</sup> So wird der Verwendungszweck von Stühlen zumeist nicht aktualisiert, wenn Menschen einen Raum durchqueren, um etwas

---

248 Der Unterschied zwischen Situationen und Szenarien wird bei Mead nicht ausbuchstabiert. Im allgemeinsten Sinne beschreiben beide Begriffe Kontexte und Rahmungen für Interaktivitäten. Aber während der Situationsbegriff eher allgemein die Wechselwirkung zwischen Organismus und Umwelt beschreibt, impliziert der Begriff des Szenarios, wie ihn Mead hier einführt, konkrete in Räumen vorfindliche Objekte sowie deren Verkettungen.

aus einer Lade zu holen. Die vom Stuhl bedingt durch seine Affordanz<sup>249</sup> gemachte Einladung sich zu setzen, kann also von Handelnden, die auf einen bestimmten Handlungsablauf wie das Öffnen einer Lade selektiv konzentriert sind, ignoriert werden. Dann stellt der Stuhl nichts weiter als ein seiner Funktion im Moment enthobenes physisches Hindernis dar; einen Gegenstand, der umrundet werden kann und wie alle anderen ebenfalls nicht genutzten Objekte des Raumes kontemporärer Teil des Raums bzw. der materiellen Apparatur wird, durch den/die Menschen gehen, um ihr Ziel zu erreichen. Falls jedoch der übergreifende Handlungsablauf das Setzen auf den Stuhl beinhaltet z.B. um sich nach dem Holen eines Gegenstands altersbedingt kurz auszuruhen, entsteht ein anderes Szenario, in dem andere zeitlich-räumliche Ketten von Handlungen bzw. Handlungsschritten (Durchqueren, Lade öffnen, Setzen, Lade wieder schließen etc.), damit zusammenhängende korrelative Zuordnungen bzw. Abfolgen von Objekten sowie handlungspraktisch nach und nach aktualisierte Subjekt-Objekt-Synchronisierungen vorliegen. Da alle in der Situation enthaltenen Objekte aufgrund ihrer Zukünftigkeit Zeit „enthalten“ und durch die Auswahl bestimmter Handlungen die Zeit bestimmter Objekte handlungspraktisch freigelegt und in eine mit dem Subjekt gemeinsame Gegenwart überführt wird, geraten alle in der Situation vorfindlichen Objekte in eine neue räumliche Abfolgebeziehung und ein neues zeitliches Verhältnis untereinander. So behält die Gruppe der Objekte, mit denen nicht gehandelt wird und die nicht zu einer zeitlichen Abfolgebeziehung verkettet werden, ihre Zukünfte in sich und die Objekte dieser Gruppe bleiben untereinander kontemporär.

Zusammenfassend formuliert zeigt Mead anhand des von ihm entworfenen raum-zeitlichen Szenarium vieler Objekte, dass Menschen dadurch, dass sie durch Manipulation eine handlungspraktische Auswahl möglicher Objekte vornehmen, nicht nur synchronisierend ihre zeitlich-räumlichen Abstände zu allen situativ vorhandenen Objekten verändern (und womöglich durch problematische Situationen und Unfälle mittels inhibierter Reflexion Zeit- und Raumbewusstsein entwickeln), sondern auch in die räumlichen und zeitlichen Abstände zwischen den Objekten eingreifen:

„Gleichzeitigkeit ist ein Sachverhalt der aktuellen Gegenwart. Dies involviert eine wenigstens momentane Unterbrechung im Ablauf des Handelns und die Beziehung zwischen ver-

---

249 „Objekt-Affordanz“ (Gibson 1977) bezeichnet den Aufforderungscharakter von Gegenständen.



schiedenen Objekten der Umgebung, auf welche sich der Handlungsablauf bezieht (...). Bevor definitives Handeln stattfindet, kann jedes Objekt das Ziel sein. (...) Jede alternative Handlung entspricht einem anderen Zeit-System, denn sie erhält eine andere Ereignis-Reihe. Jedes Objekt enthält einen anderen Zeitpunkt. Wenn ich dies tue, so folgt jenes Objekt auf das andere; tue ich jedoch etwas anderes, so können diese Objekte kontemporär bleiben, während eine andere Reihe von Objekten in eine Abfolge-Beziehung geraten. Wir haben es ständig mit unterschiedlichen zeitlichen Perspektiven zu tun.“ (Mead 1969: 163/1938: 228)

Die in diesem Kapitel dargelegten Sachverhalte können abschließend als handlungsvezierte Modulationen räumlich-zeitlicher Subjekt-Objekten-Konfigurationen begrifflich gefasst werden. Wie gezeigt werden konnte, umfassen diese Modulationen nicht nur temporalisierte Subjekt-Objekt-Interaktionen, sondern auch temporalisierte Objekt-Objekt-Interaktionen, d.h. eine verzeitlichte Form dessen, was in techniksoziologischen Arbeiten als „Interobjektivität“ (Rammert 2006) bezeichnet wird. Die Modulation räumlich-zeitlicher Subjekt-Objekt-Konfigurationen stellt ein allgemeines Analysemodell dar, das für unterschiedliche Handlungssituationen bzw. Szenarien durchgespielt werden kann und auf dessen Grundlage „konjunktive habits“ dingbezogener Lern- und Bildungsprozesse identifiziert werden können (siehe dazu Kapitel 8.2).

### *5.2.5 Entitäten und Interaktivitäten in der einen Welt*

In den vorherigen Kapiteln wurden auf Basis der Meadschen Arbeiten bzw. der von ihm erarbeiteten analytischen Perspektiven und handlungstheoretischen Konzepten pragmatistische Modellierungen der komplexen Zusammenhänge von Subjekt, funktionalem Objekt, physischem Ding, Zeitbewusstsein und Synchronisation, Raum, Ereignis- und Objektfolgen, Handlungsgegenwarten etc. erarbeitet. Es konnte gezeigt werden, dass Mead seine Handlungstheorie durch die kritische Beschäftigung mit physikalischen Parametern und Modellen weiterentwickelt und auf diese Weise beispielsweise zur Unterscheidung zwischen transsituativ stabilen physischen Dingen und transformativen, eigenschaftsvariablen Objekten gelangt sowie das Konzept materiell-struktureller Kopplungen<sup>250</sup>

---

250 Am Beispiel des Apfels und seiner unterschiedlichen Geschmacksausprägungen wurde dargelegt, dass Mead nicht Handlungssubjekte und Objekte interagieren lässt, sondern Entsprechungen zwischen physiko-chemischen Strukturen bzw. Entitäten wie Gaumen und Äpfeln einführt, die hier als materielle Kopplungen bezeichnet werden.

als auch Modellierungen der konstitutiven Zusammenhänge zwischen Handlung und Zeit- sowie Raumbewusstsein ausarbeitet. Ziel dieses Kapitels ist es, noch einen Schritt über die dargelegten und erarbeiteten Analyseperspektiven hinauszugehen und Belege für die These darzulegen, dass Mead gegen Ende seines Lebens Ansatzpunkte für eine pragmatistische Entitäts- und Interaktivitätstheorie entwickelt, wobei letztere zwar auf der von Mead in vorherigen Arbeiten vorgenommenen prozessualen Materialisierung, Differenzierung und Temporalisierung des pragmatistischen Handlungsbegriffs aufbaut, zugleich aber weit über diesen hinaus weist. Da sich an der von Mead vorgenommenen Betrachtung des menschlichen Körpers bzw. des Organismus und seiner physischer Wechselwirkungen zu physischen Objekten das Interaktivitäts- und Entitätsdenken seiner Spätphase paradigmatisch veranschaulichen lässt, wird diese als Einstieg gewählt. In diesem Zusammenhang werden auch die Brückenkonzepte Innenseite, Widerstand, Perspektive etc. und abschließend das Metakonzept der Sozialität erläutert.

### *Körper-Dinge und außerkörperliche Objekte*

Die Objektivität des menschlichen Körpers<sup>251</sup> wird von Mead im Zusammenhang mit Erfahrungen thematisiert, die Handelnde im Kontakt-, Wahrnehmung- und Handlungsfeld machen. Mead übernimmt an dieser Stelle den Feldbegriff der Physik und verwendet ihn für seine Zwecke: Durch den Begriff des Handlungs- und Kontaktfelds wird der Feldbegriff soziologisiert und durch den des Wahrnehmungsfelds psychologisiert und zugleich die mit dem Feldbegriff in der Physik zum Ausdruck gebrachte Ideen einer lokalen Kraft- und Wechselwirkung von sowohl biologischen als auch nicht-biologischen Körpern von Mead übernommen. Obschon sich biologische, d.h. menschliche und tierische Körper durch taktil-haptische Erfahrungseigenschaften auszeichnen, durch die sie von anderen nicht-biologischen physischen Körpern eindeutig

---

251 Meads Interesse am Körper lässt sich auch auf die wissenschaftlichen Diskurse seiner Zeit zurückführen. So fanden die mit der Einsteinschen Relativitätstheorie einhergehenden wissenschaftstheoretischen Umwälzungen in den 1920er Jahren ihren Ausdruck in der erkenntnistheoretischen Frage, inwieweit Beobachter als handelnde Subjekte überhaupt objektiveres Wissen erzeugen können und welche Rolle dem Körper dabei zukommt (Joas 1989: 170). Auch in der Einsteinschen Relativitätstheorie kann die Koinzidenz zweier Bewegungsvorgänge in einem Zeitpunkt nicht mehr unabhängig von den körperabhängigen Perspektive und Geschwindigkeit desjenigen gedacht werden konnte, der beobachtet.

unterschieden werden können, betrachtet Mead biologische Körper analog zu physischen Objekten als Kontaktobjekte:

“This contact field primarily includes objects which are not only those of vision but also those of contact. It is important to recognize that the body is one of the objects within this field in the same sense as objects with which the body comes into contact. The body is delimited by the same process by which these objects are delimited. It is true that the experience involved in the delimitation of the body includes the peculiar epidermal and muscular and joint surface experiences, but these peculiar experiences, while serving to characterize the body as a peculiar object, do not give to it a primary reality as distinguished from the other objects of contact. The thereness of the objects surrounding the body is essential to the thereness of the body as a physical object. This is illustrated by the fact that we locate objects at the end of a pencil or a cane held in the hand in the same sort of experience as that of the finger. Other objects in this field are not projections from the peculiar bodily experiences, but all objects within this field stand upon the same logical level, including the body as a physical object. The peculiar characteristics of the bodily object distinguish it from the other objects in the field and create a category of nonbodily objects, but this distinction has no bearing on the spatiotemporal thereness of the two categories.” (Mead 1938: 241)

Mead veranschaulicht hier, dass unabhängig davon, dass für die Definition von sensuellen biologischen Körpern im Gegensatz zu nicht-biologischen Objekten spezifische, nämlich taktile und muskulär-motorische Erfahrungen herangezogen und betrachtet werden müssen, sowohl biologische Körperobjekte als auch physische Objekte aufgrund ihres gemeinsamen raumzeitlichen Daseins nicht als zwei Kategorien, sondern als in einer Realität angesiedelt betrachtet werden müssen. Die „symmetrische“ Ansiedlung von biologischen Körpern und physischen Objekten in einer Feldrealität wird von Mead vollzogen, da die unterschiedlichen Eigenschaften von biologischen und physischen Objekttypen für Mead offensichtlich kein Argument darstellen, dieselben auf unterschiedliche Realitätsstufen aufzuteilen. Diese Vorgehensweise ist für Mead nicht nur aufgrund seiner bereits in Kapitel 5.2.2 veranschaulichten Prämisse, dass sich alles Soziale, Körperliche, Biologische, Kognitive mittels materieller Kopplungen in der einen physischen Welt abspielt und vollzieht, möglich, sondern wird von ihm auch empirisch begründet. So veranschaulicht Mead, dass sowohl biologische Körper als auch physische Objekte jeweils aufeinander bezogene und zugleich abgrenzbare „Entitäten“ darstellen und verdeutlicht diese Form der relationalen Grenzerfahrung am Beispiel der im Rahmen der kindlichen Entwicklung sich vollziehenden Bewusstwerdung der eigenen Körperflächen.

Mead zeigt, dass Menschen ihren Körper aufgrund der Erfahrungen, die sie mit physischen Objekten machen, als begrenztes physisches Objekt fühlen lernen:

„Das Kind kann jedoch seine Körperflächen nur durch körperfremde Dinge abgrenzen, und es erfasst die vollständigen Oberflächen von körperfremden Dingen, bevor es seinen eigenen Organismus als ein begrenztes Ding erfasst (...). Wenn es die Druckgefühle des Organismus dabei verwendet, den Dingen ein Inneres zuzusprechen, dann muss der Körper früher durch seine Berührungen mit begrenzten Dingen definiert worden sein. Es ist wichtig zu erkennen, daß sich das in der Erfahrung fortsetzt als die Beziehung zwischen physischen Dingen und dem Körper als einem physischen Ding sowie zwischen körperfremden physischen Dingen.“ (Mead 1987b: 225)

Aus Meads Sicht sind es die frühen Erfahrungen, die Kinder mit den Oberflächen begrenzter physischer Dinge, die nicht dem eigenen Körper zugehören, machen, die in der Entwicklung von Kindern zu einer Abgrenzung und Definition des eigenen Körpers führen und von der ausgehend Organismen Druckgefühle dafür verwenden, Dingen ein hinter den Oberflächen liegendes Inneres zuzusprechen.<sup>252</sup> Mead gibt sich aber nicht damit zufrieden, die genannten Körpererfahrungen bloß zu beschreiben, sondern stellt sich die Frage, mit welchen Begriffen und Konzepten Körpererfahrungen sowie der Mechanismus, der der ganz offensichtlich wirksamen Interaktivität zwischen biologischen Körpern und physischen Objekten zugrunde liegt, analytisch erfasst werden können/kann.<sup>253</sup> Mead erblickt den gesuchten Interaktivitätsmechanismus darin, dass sich auf der Ebene der primären Eigenschaften von biologischen Körpern und physischen Objekten durch Identifikation ein physischer Wirkungszusammenhang bzw. ein feldspezifisches Kräfte-Prinzip von Wirkung und Gegenwirkung<sup>254</sup> entfaltet:

“The only answer that I can give to the question is that the organism in grasping and pushing things is identifying its own effort with the contact experience of the thing. It increases that experience by its own efforts. To take hold of a hard object is to stimulate oneself to exert

---

252      Dadurch schaffen sich Organismen ein Äußeres und sind in der Lage kinästhetische und viszerale Erfahrungen im eigenen Organismus zu lokalisieren (Mead 1987b: 225).

253      Die von Mead angesprochenen Erfahrungen zwischen Körpern und den Oberflächen sowie Begrenzungen physischer Objekte finden im Gegensatz zur in sozialen Praxen entfalteten Intersubjektivität jenseits signifikanter Symbole statt.

254      Mead wendet hier das 3. Newtonsche Gesetz, das sogenannte Wechselwirkungsgesetz, auf biologische Körper und physische Objekte an: „Die Wirkung ist stets der Gegenwirkung gleich, oder die Wirkungen zweier Körper auf einander sind stets gleich und von entgegengesetzter Richtung“ (Newton 1872: 32).

that inner effort. One arouses in himself an action which comes also from the inside of the thing. It comes from the inside of the thing because the experience is increased by the action of bodies upon organisms and upon other things within the perceptual world. The organism's object arouses in the organism the action of the object upon the organism, and so becomes endowed with that inner nature of pressure which constitutes the inside of the physical thing. It is only in so far as the organism thus takes the attitude of the thing that the thing acquires such an inside. The formula for this process is that the thing stimulates the organism to act as the thing acts upon the organism, and that the action of the thing is the organism's resistance to pressure such as arises when a hard object is firmly grasped in the hand. The resistance of the object is continuous with the effort of the hand." (Mead 1932: 122)

Durch den hier von Mead beschriebenen physischen Wirkungszusammenhang lösen Organismen in sich selbst Wirkungen aus, die den physischen Eigenschaften derjenigen Objekte entsprechen, mit dem Organismen gerade handeln. So resultieren starke körperliche Anstrengungen aus der hohen physischen Härte von Objekten. Die während der Kontakterfahrung erlebten Wirkungen von Objekten wie z.B. Anstrengungen ermöglichen es Organismen zudem, sich selber als ein physisches Ding zu erfahren, da „das Ding im Organismus die Neigung (weckt), so zu reagieren wie das Ding auf den Organismus reagiert“ und sich Organismen „als Materie genauso verhalten wie das physische Ding (Mead 1987: 230).“<sup>255</sup>

Mead entwirft mit der Unterscheidung vom sensuellen biologischen Organismus, vom Organismus als physischem Ding und vom Handlungssubjekt ein an eine Feldrealität zurückgebundenes Mehr-Ebenen-Konzept und zeigt auf, was evolutionär erfüllt sein muss, damit Handeln bzw. die Interaktivität zwischen Mensch und Ding überhaupt gelingen kann. Auch wenn nach Mead der gesamte Mensch mit den physischen Objekten seiner Umwelt interagiert, machen die Entitäten Körperobjekt/Organismen und Subjekte aus Meads Sicht jeweils mit unterschiedlichen Aspekten von Objekten Erfahrungen. Mead greift dabei auf den in Kapitel 5.2.1 bereits diskutierten Unterschied von primären und sekundären Objekteigenschaften zurück. Aus Meads Sicht sind es vor allem die primären physikalischen Eigenschaften, die den physischen Interaktivitätsmechanismus zwischen Organismen und physischen Objekten ermöglichen und dies deshalb,

---

255 An anderer Stelle stellt Mead fest, dass, da sensuelle Organismen auch physische Objekte sind, Organismen als physische Dinge und nicht-biologische physische Objekte gleichermaßen in Begriffen von Manipulation und Distanzerfahrung beschrieben werden können: "It is evident that a definition of the physical thing in terms of manipulatory and distance experience must apply also to the organism as a physical thing" (Mead 1932: 119).

weil sich Organismen als physische Körperobjekte und nicht-biologische physische Dinge wie bereits erwähnt als Materie identisch verhalten und somit die effektive Einnahme des Raumes und den Widerstand gemeinsam haben:

„Der Organismus befindet sich nicht aufgrund der Tatsache des Rot-, Salzig-, Laut- oder Wohlriechendseins in Relation zu den Objekten, die diese Eigenschaften haben (...). Es kann uns durch seine Farbe, seinen Geruch, seinen Geschmack und seine Temperatur affizieren, aber die Relation baut in uns nicht die Eigenschaft des Objekts auf. Widerstand oder die effektive Einnahme von Raum, Lockes „Festigkeit“ hat in der Erfahrung – wie Locke bemerkt – eine gemeinsame Eigenschaft, die sowohl im Individuum als auch in den äußeren Dingen vorhanden ist.“ (Mead 1987b: 239)

Um die primären physischen Erfahrungen, die Organismen mit physischen Objekten machen, auf einen inhaltlich anschaulichen Begriff zu bringen, sucht Mead nach weiteren Begriffen, mit denen sowohl Organismen als auch physische Objekte adäquat beschrieben werden können. Während Mead die Begriffe Druck und Härte als dafür nicht geeignet bzw. nicht symmetrisch genug betrachtet, erachtet Mead den Widerstandsbegriff und die Idee des Inneren bzw. der Innenseite von Entitäten als dafür angemessen. Danach bringen physische Dinge Organismen während des Handelns bzw. der Kontakterfahrung Widerstand entgegen, da sich das Innere bzw. die Innenseiten von Organismen und Objekten gleichen:

„This enduring environment has as its center the manipulatory area in which is found the unquestioned physical thing. It is seen, and that which is seen has been realized in contact. The contact, however, is not simply a pressure, not simply a hardness or roughness. It is primarily a resistance. The contact experience that constitutes the reality of the physical thing comes from the inside of the thing (...). The inside of the thing is the same stuff as the inside of the organism. It would, however, be a mistake to assume that the organism projects this content into the object (...) Physical things resist our action. *This action of things* gets into our experience, into our perspective, as the inside of perceptual things.“ (Mead 1938: 144)

Die auf der Ebene des Interaktivitätsmechanismus physischer Wechselwirkungen von Mead dargelegte und über den Begriff des Widerstands und der Innenseite vorgenommene begriffliche, inhaltliche und konzeptuelle Gleichbehandlung der Entitäten Organismus und physischem Objekt hat Methode. Während Mead – wie gezeigt wurde (vgl. Kapitel 5.1) – in vielen seiner frühen Schriften darum ringt, eine sozialpsychologisch fundierte pragmatistische Handlungstheorie zu

entwerfen und einen dieser Aufgabe gemäßen handlungstheoretischen Begriff von Bewusstsein und funktionalem Objekte entwirft, geht es ihm hier darum, Organismen und physische Dinge als interagierende, wechselwirkende und handelnde Entitäten zu betrachten. Diese symmetrische Form der Interaktivität unterscheidet sich wie schon seine Skizze strukturell-materieller Kopplungen deutlich von den asymmetrischen Absetzbewegungen, die der frühe Mead aufgrund des von ihm diagnostizierten Reziprozitätsmangels und der Begrenzung des symbolischen Interaktionspotentials gegenständlicher Objekte vollzog.<sup>256</sup> Die begriffliche Gleichbehandlung von physischen Objekten und Organismen ist dabei theoretisch höchst folgenreich. So betrachtet Mead physische Objekte jetzt nicht mehr primär als funktionale und eigenschaftsvariable Bestandteile von Handlungs- und Abstimmungsprozessen, sondern denkt die kooperativen Abstimmungs- und Handlungsprozesse auch von Dingen wie Werkzeugen her. Diese perspektivische Inversion erlaubt es ihm, die Platzierungen von Hand und Organismus als physische Objekte von den physischen Dingen her zu beschreiben:

„If the organism is a perceptual object for the organism as a whole, there must have been some phase of the act which was located outside the organism, from which position the organism could be a perceptual object. It is important to recognize that the insideness of the organism's activity could not be placed within the organism as a perceptual object until the act had placed the organism over against some outer position. Now the action of, say, an implement in the hand does place the hand and the organism of which it is a part over against the implement. What the implement does in the co-operative process serves to place the hand and the organism as a whole as one of the perceptual objects in the field. It is impossible to start off with the organism as an object and project its contents into other perceptual objects. The organism becomes a perceptual object only after the act is in some sense located outside the organism. This is, of course, the basis for reflective activity, in which the organism becomes an object to itself. Resistance as an activity is a fundamental character

---

256 An diesen Ausführungen zeigt sich Meads Ausformung des für den philosophischen Pragmatismus charakteristischen antidualistischen Programms. Denn dadurch, dass Mead eigenschaftsbezogene Gemeinsamkeiten zwischen Organismus und Objekt aufzeigt, relativiert er die klassische Dualität zwischen „körperlosem“ Geist und „seelenloser“ Materie. Zugleich lässt sich an dieser Vorgehensweise die bereits im Zusammenhang mit den Meadschen Ausführungen zum Objektmaterialismus beobachtbare Tendenz (vgl. dazu Kapitel 5.2.2) ablesen, die transsituativen physischen Eigenschaften von Dingen (Anker, Träger) gegenüber den sekundären Eigenschaften analytisch zu bevorzugen, einfach dadurch, weil es die gemeinsamen primären Eigenschaften von Menschen und Dingen wie Festigkeit, Raumeinnahme und Innenseiten sind, die aus Meads Sicht gelingende Handlungen zwischen Individuen und Objekten erlauben – und nicht die sekundären. Ein weiterer Beleg für die hier vertretene These von der Materialisierung der Handlungstheorie.

which is common to all physical objects, including the organism. From the standpoint of the resistance of physical things we resist them, but it is still necessary to describe an act originating in the organism that can be so located outside the organism so that the organism can become an object.” (Mead 1938: 144/145)

Mead zeigt hier, dass Organismen als Wahrnehmungsobjekte ein Außen benötigen, damit ihnen ein Inneres zugesprochen werden kann. Aus symbolisch-interaktionistischer Perspektive (Blumer 1972) wäre die Vermutung naheliegend, dass dieses Außen in Form eines weiteren mit dem Organismus im Feld interagierenden Organismus auftritt, aber Mead hat hier anderes im Sinn. Denn es sind die Werkzeuge, die das Außen des Wahrnehmungsobjekts Organismus bilden. Da sich sowohl physische Dinge als auch Organismen handelnd physischen Widerstand entgegenbringen, ist es aus Meads Sicht möglich, Handlungen und die dafür eingesetzten Entitäten sowohl aus Sicht des Organismus als auch aus Sicht des verwendeten Objekts wie bspw. eines Werkzeugs zu beschreiben und damit auch vom jeweiligen Objekt her auf die Subjekte zu schauen. Und wenn, wie hier, nicht mehr nur Subjekte, sondern auch Objekte wie Werkzeuge in der (oder mit der?) Hand handeln und wenn die analytische Beschreibung von Handlungen so vollzogen wird, dass Subjekte beim Handeln zugleich Objekte sind, mit denen aufgrund des beschriebenen Interaktivitäts-Mechanismus gehandelt wird, deutet Mead hier eine Möglichkeit an, wie der letzte verbliebene dualistische Rest der Subjekt-Objekt-Dichotomie entitätstheoretisch dekonstruiert werden könnte. Damit zeigt Mead einen Weg auf, wie das antidualistische Versprechen des philosophischen Pragmatismus mit den theoretischen Mitteln einer feldspezifischen physischen Wirkungs-Gegenwirkungs-idee, die er in Begriffen von Widerstand und Innenseite formuliert und die ihm eine Perspektiveninversion erlaubt, eingelöst werden kann. Deswegen ist es nicht übertrieben, Mead als Wegbereiter der von der Akteur-Netzwerk-Theorie geforderten radikalen Symmetrisierung interagierender Entitäten zu bezeichnen (vgl. Gill 2007; Wilde 2013).<sup>257</sup> Mead schärft seine Idee von symmetrischen Interaktivitäten, indem er sich gedanklich auf dreierlei konzentriert: Einmal auf die Frage, wie das, was interagiert, nämlich die Entitäten, allgemeingültiger und somit über Organismen und physische Dinge hinaus definiert werden kann. Dann darauf, ob

---

257 Die in Kapitel 8.3 als Schlüsselkategorie dargelegte „Transaktive Dynamik pluraler Entitäten“ basiert auf der Meadschen Idee der Perspektiveninversion. Auch Serres nimmt mittels seines Konzepts der Quasi-Objekte eine Perspektiveninversion vor: Siehe dazu Kapitel 6.3.1.



es neben Widerstand und Innenseite weiterer Brückenkonzepte bedarf, um Mechanismen von Interaktivität zu beschreiben und drittens, ob sich ein alle genannten Brückenkonzepte und den Interaktivitäts-Mechanismus integrierendes und damit allgemeingültiges Metakzept finden ließe. Um die Antworten vorwegzunehmen: Mead definiert und verallgemeinert den Entitätsbegriff zeittheoretisch. Er zieht als weiteres Brückenkonzept den Begriff der Perspektive und als übergreifendes Metakzept den der Sozialität heran.<sup>258</sup>

### *Entitäten und Perspektive*

Der späte Mead treibt die Theoretisierung von Entitäten sowie deren Interaktivität voran, indem er sich zunächst um eine Definition von Entitäten bemüht und dafür die weiter oben bereits dargelegten zeitphilosophischen Überlegungen noch einmal aufgreift (vgl. dazu Kapitel 5.2.3). In Anlehnung an eine Idee Whiteheads definiert Mead die Gegenwart von Entitäten anhand der ereignishaften zeitlichen Ausdehnung, die sie benötigen, um sein zu können:

„Was also ist eine Gegenwart? Whiteheads Definition würde zurück-greifen auf die zeitliche Ausdehnung des Ablaufs der Ereignisse, welche ein Ding ausmachen, eine Ausdehnung, die groß genug ist, um dem Ding zu ermöglichen, zu sein, was es ist. Für ein Eisenatom wäre dies nicht länger als die Zeitspanne, in der jedes seiner Elektronen den Kern einmal umkreist hat. Aus der Sicht des Atoms würde das Universum während dieses Zeitraums eine Dauer konstituieren. Die aktuelle Gegenwart eines menschlichen Individuums wäre vermutlich ein Zeitraum, in dem es es selbst sein könnte.“ (Mead 1969: 249/Mead 1932: 19-20)

Aus Meads Sicht hängt die zeitliche Erstreckung einer entitätsspezifischen Gegenwart bzw. hängt die ontologische Eigenzeit von Entitäten davon ab, wie lange sie jeweils benötigen, um zu sein, was sie sind. Den Maßstab für diese Dauer gewinnt Mead aus der Existenz selbst bzw. der für die jeweilige Entität „eidetischen“ Existenzform und der damit verbundenen existentiellen Tätigkeit. Mead zieht zur Bestimmung der Gegenwartsdauer die ereignisabhängige Betrachtung bzw. Sichtweise heran, die die jeweilige Entität auf ihr eigenes Existieren und damit auf die funktionale Bestimmung der für ihre Existenz

---

258 Durch das Heranziehen von Brückenkonzepten betrachtet Mead eine spezifische Fragestellung wie bspw. die nach der Interaktivität von Organismus und physischer Umwelt. Mit dem Metakzept der Sozialität thematisiert Mead auf einer abstrakten Ebene ganz allgemein die evolutionäre Entstehung von Neuem in der Welt als Voraussetzung dafür, dass sich konkrete Interaktivitäten herausbilden.

notwendigen zeitlichen Dauer einnimmt. Die hier von Mead präsentierte, zeitphilosophisch unterfütterte Definition der sich ereignenden Gegenwart von Entitäten stellt eine Definition mit theoretischem Verallgemeinerungsanspruch dar. Ausgehend von dieser ließen sich unterschiedliche existenzermöglichende zeitliche Ausdehnungen von Entitäten überlegen und diese Idee zu den in Kapitel 5.2.3 und 5.2.4 bereits dargelegten Bausteinen einer pragmatistischen Zeittheorie hinzufügen.<sup>259</sup> Mead knüpft an die hier dargelegte zeitphilosophische Definition von Entitäten an und widmet sich nun der Frage nach deren Interaktivität, in dem er den für seine späten Theorieentwürfe analytisch relevanten Begriff der Perspektive einführt<sup>260</sup>:

„Perspektiven sind weder Verzerrungen von irgendwelchen vollkommenen Strukturen noch Selektionen des Bewußtseins aus einer Gegenstandsmenge, deren Realität in einer Welt der Dinge an sich zu suchen ist. Sie sind in ihrer wechselseitigen Bezogenheit aufeinander die Natur, die die Wissenschaft kennt (...). Whitehead verallgemeinert den Organismus-Begriff, indem er jede Struktur-Einheit einschließt, die ihrem Wesen nach eine gewisse Zeitspanne braucht, um sein zu können, was sie ist, die also nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich strukturiert, d.h. ein Prozeß ist. Jede derartige Struktur gliedert Natur durch Überschneidung in ihre Perspektive; sie hebt damit das ihr eigene Raum-Zeit-System vom allgemeinen Ereignis-Ablauf ab. (...) Eine Welt unabhängiger physikalischer Wesenheiten, von denen Perspektiven lediglich Selektionen wären, gibt es nicht. An die Stelle dieser Welt tritt die Gesamtheit der Perspektiven in ihren Wechselbeziehungen zueinander.“ (Mead 1987b: 213)

Mead verdeutlicht hier, dass jede Struktur-Einheit bzw. Entität, die ihre Zeitspanne, um zu sein, erhält, einem räumlichen und zeitlichen Erstreckungsprozess gleichkommt, der ein eigenes Raum-Zeit-System und eine eigene objektive

---

259 Vor dem Hintergrund der eben diskutierten Theoretisierungen von Dauer würde eine pragmatistische Zeittheorie Entitäten und deren existenznotwendige Gegenwart als funktional abhängig von den jeweiligen (handlungs)praktischen Zwecken diskutieren, die Entitäten im Rahmen von spezifischen Handlungsbögen erfüllen.

260 Die Einführung des Begriffs der Perspektive hat für Mead eine zentrale theoriestrategische Bedeutung, um sich präventiv gegen den Vorwurf des Subjektivismus zu wappnen, der von Seiten der sich selbst als objektiv verstehenden Verhaltenswissenschaften und Psychologie zur damaligen Zeit erhoben wurde und gegenwärtig interessanterweise vor allem seitens der Hirnforschung gegenüber den Geisteswissenschaften wieder erhoben wird (vgl. dazu Singer 2002). Meads Argumente können auch heute noch Anregungen für das Selbstverständnis „Qualitativer Sozialforschung“ bieten, da Mead den Gegensatz zwischen objektiven und subjektiven Wissenschaften – heute würde man sagen zwischen deduktiv-nomologischen und sinnverstehenden Forschungsansätzen – relativiert, indem er argumentiert, dass subjektive Perspektiven nicht nur, aber auch mittels ihrer Verschränkung objektive Anteile von Welt beschreiben.

Perspektive ermöglicht.<sup>261</sup> Aus Meads Sicht sind die räumlich und zeitlich bestimmten Struktureinheiten bzw. Entitäten, die sich aus der Natur und ihrem allgemeinen Ereignisablauf prozessual herausgelöst haben, in der Lage, die objektive Welt mittels wechselwirkender Verschränkung (immer wieder neu) herzustellen und dies deshalb, weil sie über unterscheidbare subjektive Perspektiven mit „Objektivitätsgehalt“ verfügen (vgl. dazu auch die Ausführungen in Kapitel 5.1.3). Damit entwickelt sich Meads Denken in eine Richtung, in der es möglich wird, analog zu den Begriffen des Widerstands und der Innenseite, den Begriff der Perspektive und zeitlichen Dauer nicht nur für reflexionsfähige und vernunftbegabte Handlungssubjekte, sondern für alle Struktureinheit bzw. Entitäten heranzuziehen, völlig unabhängig davon, ob es sich nun um ein Atom, um ein menschliches Subjekt, einen Stuhl oder ein Stück Holz handelt. Da jedwede Struktureinheit bzw. Entität und damit auch Dinge über eine spezifische Perspektive verfügen (Mead 1969: 135), kann in Anlehnung an Mead und seine Whitehead-Rezeption argumentiert werden, dass die Objektivität von Perspektiven sich praktisch darin äußert, dass alle Entitäten, und nicht nur Subjekte, aufgrund ihrer komplementären Perspektivität miteinander interagieren und damit die Welt permanent neu erschaffen.<sup>262</sup> Diese Fähigkeit von Entitäten, durch Interaktivität Neues hervorzubringen, bezeichnet Mead als Sozialität.

---

261 Gerade weil sich der Begriff der Perspektive durch eine subjektivistische Konnotation auszeichnet, konzeptualisiert Mead denselben als „Überschneidungs-, Wechselwirkungs- und Interaktionsbegriff und spricht in diesem Zusammenhang von der „Objektivität der Perspektiven“ (Mead 1969: 214).

262 An dieser Stelle sei daran erinnert, dass Mead im Kontext der Thematisierung der kongruenten intersubjektiven Erfahrungen, die Individuen mit Objekten machen, die theoretischen Vorzüge der Idee eines räumlich stabilen und zeitlich konstanten physikalischen Universum darlegte und letzteres als erfahrungstheoretischen Hintergrund und ontologische Verankerung für biologische und soziale Prozesse betrachtet (Kapitel 5.2.2). Diese Vorstellung ist für eine stärker entitäts- und prozessorientierte Vorstellung von Interaktivität alleine schon aus evolutionstheoretischer Sicht völlig unbefriedigend. So kreisen Meads Gedanken in seinen letzten Texten immerzu um die Frage wie Neues im Universum entsteht und in welchem Verhältnis das Neue zum Alten steht (vgl. Mead 1969: 216).

*Sozialität als universelles Prinzip*<sup>263</sup>

Die in diesem Kapitel dargelegte Entwicklung des Meadschen Denken weg von Handlung und Intersubjektivität hin zur Modellierung eines allgemein gültigen Verständnis der Interaktivität temporalisierter Entitäten, lässt das Metakonzept der Sozialität auf den ersten Blick als teleologischen Gipfelpunkt einer von Mead am Ende seines Lebens entfachten Metaphysik erscheinen (Joas 1989: 180-183; Chang 2004). Und tatsächlich wirkt Meads einheitstheoretischer Spätbegriff von „Sozialität“ als handele es sich um ein die Differenzen der Welt homogenisierendes systemtheoretisches Konstrukt (vgl. auch Baldwin 1986: 154 ff.). Die Prominenz, die dem Metakonzept der Sozialität in dem von Mead in seiner Spätphase gewebten Beziehungsgeflecht aus Perspektive, Struktureinheit, Ereignis, Widerstand etc. zukommt, lässt sich meiner Auffassung nach aus der von Mead erkannten Notwendigkeit erklären, die anthropozentrisch-funktionalistische Handlungstheorie mittels zeittheoretischer Reflexionen so konzeptuell zu erweitern, dass der Weg in Richtung einer allgemeinen transdisziplinären Interaktivitätstheorie auch wirklich gegangen werden kann.<sup>264</sup>

Mit dem Prinzip der Sozialität führt Mead ein übergreifendes allgemeines Konzept ein, das den funktionalen Handlungsbegriff ersetzt und mit dem die kosmische Entstehung von neuen Objekten bzw. Entitäten jeglicher Art, d.h. sowohl physischer wie Planeten (Mead 1969: 278), biologischer wie Tiere (ebd.) als auch reflexionsfähiger wie Menschen erklärt werden soll (Mead 1969: 298). Mead weist explizit darauf hin, dass trotz aller jeweils zu explizierenden bereichsspezifischen Unterschiede zwischen physischem Objekt, Leben und menschlichem Bewusstsein:

„das Prinzip der Sozialität für alle (...) diese Bereiche (gilt). In allen dreien gibt es Entstehung, und das eigentümliche dieser Entstehung beruht auf der gleichzeitigen Gegenwart des-

---

263 Mead entwickelt die Grundidee von Sozialität aus intersubjektivitäts- und erfahrungstheoretischen Überlegungen, die er im Anschluss an die spezielle Einsteinsche Relativitätstheorie anstellt: „Relativität als eine Erfahrung ist das Erleben der Gleichzeitigkeit verschiedener Ereignisse bzw. – im Falle derselben Ereignisreihe – der Gleichzeitigkeit aus der Sicht verschiedener Perspektiven. (...) Das Individuum muss fähig sein, den Standpunkt des anderen und dann seinen eigenen einzunehmen und die Resultate zu vergleichen, die sich ihm erst von dem einen Standpunkt und dann von dem anderen aus ergeben (...) denn Relativität existiert nur in dieser Erfahrung“ (Mead 1969: 168/169).

264 Mead verwendet das Metakonzept nicht um Unterschiede zwischen Objekten und Bereichen einzuebnen, sondern als einen metatheoretischen Rahmen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Sozialitätsformen herauszuarbeiten (siehe dazu die nächste Fußnote).

selben Objekts – oder Gruppe von Objekten – in verschiedenen Systemen.“ (Mead 1969: 298/Mead 1932: 66-67)<sup>265</sup>

Am ökologischen Beispiel der Bewegung eines biologischen Objekts, nämlich eines Tiers auf der Jagd nach seiner Beute, exemplifiziert Mead seine Idee, dass Neues, d.h. hier: neu entstandene Entitäten wie Lebewesen, sich nicht einfach von ihren alten Bezugssystemen, Gruppen und Kontexten lösen, sondern immer Teil mehrerer Systeme sind (Mead 1969: 280).<sup>266</sup> Das sich bewegende Tier ist sowohl Teil des seine Fortbewegung ermöglichenden Energieverteilungssystems als auch des Dschungelsystems, welches wiederum ökologischer Teil des Gesamtsystems Erde ist usw.<sup>267</sup> Genuine Sozialität steckt bezogen auf das Beispiel des jagenden Tiers in seinen vielen interaktiven Verhältnissen, nämlich

- 
- 265 Was die Identifizierung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen bereichsspezifischen Objekten betrifft, so denkt Mead darüber bezüglich der Katalyse von Dingen und der Selektivität von Organismen nach: „Lebewesen reagieren auf die äußere Stimulation primär so, daß der Lebensprozeß aufrecht erhalten wird. Die spezifische Methode, die ihre Reaktion von den Bewegungen der unbewegten Objekte unterscheidet, ist die Selektion. Diese Selektion ist der Sensitivität des Lebewesens zuzuschreiben. Bei unbelebten Prozessen kommt die Katalyse der Selektion am nächsten. Man könnte sagen, daß das Lebewesen sich selbst fortlaufend katalysiert. (...) Und der besondere Charakter des Lebens erschöpft sich darin, daß das Tier vermittels der Sensitivierung des Organismus diejenige Substanz selektiert, auf welches es reagieren wird – mit anderen Worten, seine Nahrung. Mit Hilfe mechanischer Geräte können wir eine photographische Platte sensitivieren. Die Struktur einer solchen Platte wird durch mechanische Kräfte erhalten. Würde die Platte sich vermittels dieser mechanischen Kräfte selbst für das Licht sensitivieren, wäre sie ein Lebewesen. Die Wirkung des Lichtes auf das Tier oder die Pflanze ist ein foto-chemischer Prozeß, der ebenso mechanisch verläuft wie die Lichteinwirkungen auf einen Kodak-Film. In gleicher Weise ist die Reaktion eines Lebewesens auf die Nahrungssubstanz, die mit ihm in Kontakt gebracht wird, mechanisch“ (Mead 1969: 303). Mead zeigt hier auf, dass die, wie man heute in Anlehnung an die Selbstorganisationstheorie sagen würde, autokatalytischen und strukturdeterminierten Prozesse von Lebewesen auch mechanische Reaktionen enthalten; mechanische Prozesse umgekehrt aber der Selbstorganisation bedürften, damit sie als Leben bezeichnet werden können.
- 266 Auffällig ist, dass Mead in seinen letzten Veröffentlichungen vermehrt den Systembegriff verwendet, allerdings nicht im Sinne autopoietischer, d.h. operativ geschlossener (Luhmann 1997), sondern im Sinne offener Systeme (vgl. dazu Bertalanffy 1950).
- 267 Wäre das Tier nur Ding, bräuchte es für die Abschätzung der Bewegungsenergie nur mechanische Gleichungen, aber keine Betrachtung seiner Wildheit, seines Hungers, seiner Nahrungskette etc. Insgesamt deutet Mead hier die Modellierung eines ökologischen Stufenmodells der Interaktivitäten verschiedener Entitäten in verschiedenen Umwelten an. Auf der ersten Ebene liegt die physische Welt mit den Dingen; eine Stufe höher lassen sich pflanzliche und tierische Organismen ansiedeln und schließlich das menschliche Bewusstsein. Alle Ebenen sind raum-zeitlich verfasst und weisen unterschiedliche Varianten von Sozialität auf. Jede höhere Ebene kann durch „Observablen“ definiert werden, die wesentliche Eigenschaften der unteren Ebene mit einschließen. Deswegen weist Mead an vielen Stellen seines Spätwerks darauf hin, dass Menschen auch Organismen und Dinge sind, Dinge aber kein Bewusstsein haben.

zu unterschiedlichen „äußeren“ geoökologischen Systemen, zu seiner Beute als auch zum „inneren“ Sozialsystem seiner Gefährten und damit zu seiner Herde (Mead 1969: 280/281). Dass neue Entitäten in mehreren Systemen stecken, stellt eine Verallgemeinerung der relativistischen Idee des kogredienten Doppelbewusstseins kongruenter Lebewesen dar (Kapitel 5.2.2). Mead nimmt eine Verallgemeinerung der Idee des Doppelbewusstseins vor, indem er den Sozialitätsbegriff direkt an strukturbasierte Multireferentialität bindet und auf dieser Grundlage intersystemische Übergänge thematisiert:

“The social nature of the present arises out of its emergence. I am referring to the process of readjustment that emergence involves. Nature takes on new characters, for example with the appearance of life, or the stellar system takes on new characters with the loss of mass by the collapse of atoms through the processes that go on within a star. There is an adjustment to this new situation. The new objects enter into relationship with the old. The determining conditions of passage set the conditions under which they survive, and the old objects enter into new relations with what has arisen. I am here using the term ‚social‘ with reference not to the new system, but to the process of readjustment. An outstanding illustration is found in ecology. There is an answer in the community in the meadow or the forest to the entrance of any new form, if that form can survive. When the new form has established its citizenship the botanist can exhibit the mutual adjustments that have taken place. The world has become a different world because of the advent, but to identify sociality with this result is to identify it with system merely. It is rather the stage betwixt and between the old system and the new that I am referring to.” (Mead 1932: 47)

Strukturbasierte Multireferentialität meint bei Mead Wiederanpassung an das alte System, also an das System, an das man in der vergangenen Gegenwart bereits angepasst war – bei gleichzeitiger Anpassung an neue Systeme. Diese doppelte Anpassungsleistung, so eine Lesart des Zitats, funktioniert, weil neuentstandene Entitäten sich evolutionär dynamisch verhalten, indem sie sich im intersystemischen Zwischenzustand aufzuhalten lernen.<sup>268</sup> Mead unterscheidet im Weiteren zwei Typen bzw. Aspekte von Sozialität und veranschaulicht mittels dieser Differenzierung, dass neue Objekte bzw. Entitäten nicht nur multistrukturale, sondern auch multitemporale Bezüge zu vergangenen wie auch zukünftigen Systemteilen aufweisen:

---

268 Womöglich nimmt Mead hier eine kosmologisch-soziologische Übersetzung des quantenmechanischen Prinzips der Komplementarität vor und übersetzt sich das Prinzip als Fähigkeit von Entitäten, im paradoxen Übergang zwischen zwei Systemen bleiben und diese Beschreibung auf sich selbst beziehen zu können.

“Ich habe von den sozialen Implikationen der entstehenden Gegenwart gesprochen, die sich darin zeigen, dass das neue Objekt sowohl im alten wie im neuen System ist; Sozialität ist in der unmittelbaren Relation von Vergangenheit und Gegenwart gegeben. Ein anderer Aspekt von Sozialität zeigt sich in dem systematischen Charakter der ablaufenden Gegenwart. Wie wir gesehen haben, ist das gegenwärtige Objekt im Ereignisablauf aus der Vergangenheit in die Zukunft sowohl das alte wie das neue Objekt, und dies gilt auch für seine Beziehungen zu allen anderen Teilen des Systems, zu dem es gehört.“ (Mead 1969: 282/Mead 1932: 51)

Mead reflektiert hier, dass die von ihm bereits im Kontext seiner Prozesstheorie der Gegenwart herausgearbeitete (Kapitel 5.2.3) in der Gegenwart von Objekten „gegebene“ Vergangenheit eine zeitphilosophische Paradoxie beinhaltet, die sich nicht auflösen, aber durch eine Überführung in den Begriff des Übergangs analytisch bearbeiten lässt.<sup>269</sup> Während also strukturelle bzw. strukturbasierte Sozialität die multireferentielle Fähigkeit von Objekten bzw. Entitäten beschreibt, in einer Gegenwart synchroner Teil von mehreren verschiedenen Systemen sein zu können, beschreibt temporale Sozialität das asynchrone Verbleiben von Objekten in einem transformativen Übergangsstadium zwischen divergierenden und aufeinanderfolgenden Systemen (Mead 1969: 309; vgl. dazu auch Bergman 1981: 355). In einem seiner letzten Texte weist Mead darauf hin, dass das „Auftreten des Bewußtseins (mind) lediglich den Höhepunkt jener Sozialität darstellt, welche im gesamten Universum zu finden ist“ (Mead 1969: 319). Auch wenn diese Formulierung etwas hegelianisch klingen mag, aus Meads Sicht wurde sich das kosmologische Prinzip der Sozialität im Sinne der gelungenen Verhältnisbestimmung von multistruktureller Synchronizität und transitorischer Asynchronizität seiner selbst erst bewusst im Subjekt. Mead betrachtet das „ständige Übergehen von einem System in ein anderes, mit dem Einnehmen beider im Übergang“ (Mead 1969: 318) als entscheidende Voraussetzung für die Entstehung von mentalem Leben. Subjekttheoretisch ausformuliert bezeichnet Sozialität also die Fähigkeit eines Selbst strukturelle und temporale Sozialität auf sich anzuwenden, d.h. sich selbst dabei zu beobachten, wie man in einer Gegenwart mehr als eine Identität sein kann. Eine gegenwärtige Identität zu „haben“, heißt dann in transformativ-temporalisierten Übergängen

---

269 Die Paradoxie besteht darin, dass, da Vergangenheit in einer Gegenwart ja immer eine gegenwärtig gegebene ist, wir niemals sicher wissen können, in welchem Verhältnis eigentlich die jetzt gegebene Vergangenheit und die damals gegenwärtige Vergangenheit, auf die wir ja keinen Zugriff haben, stehen.

existieren zu lernen, die strukturelle Multikontextualität zugleich prozessual voraussetzen und ermöglichen (Mead 1969: 318/319).<sup>270</sup>

Nach diesem kleinen Ausflug in den subjekt- und identitätstheoretischen Explikationsgehalt des Meadschen Sozialitätskonzepts, möchte ich zum Abschluss dieses Abschnitts noch einmal Hans Joas zu Wort kommen lassen, der den inhaltlichen Gehalt und die konzeptuelle Bedeutung sowie die Generalisierungsleistung des Meta-Konzepts von Sozialität konzise ausformuliert:

„Indem Mead (...) Sozialität zunächst nicht mehr auf den Bereich der Interaktion zwischen zwei Handlungssubjekten allein bezog, sondern geltend machte, daß auch das Verhältnis von Handlungssubjekt und gegenständlichem Objekt durch die Fähigkeit zur sozialen Interaktion ermöglicht war, konnte er in einem letzten Schritt dazu kommen, eine allgemeine Sozialität auch im Bereich des Verhältnisses solcher physischer Gegenstände untereinander anzusetzen: genauer dort, wo die Entstehung eines Neuen diesem durch die vorübergehende Zugehörigkeit zu zwei Bezugssystemen einen objektiv zweifachen, gedoppelten Charakter gab.“ (Joas 1989: 181)

### 5.3 Die großen Linien der Meadschen Theorie

In diesem Kapitel werden die großen konzeptuellen Linien der Meadschen Theorie und wesentliche inhaltliche Aspekte der Entwicklung der Meadschen Theorie resümiert. Ausgangspunkt der Untersuchung der Meadschen Arbeiten war ein doppelter: Einmal sollten die Meadschen Arbeiten mittels einer neuen Lesart vor allem seiner späten Analyseperspektiven grundlagentheoretisch entfaltet werden. Diese grundlagentheoretische Entfaltung wurde vorgenommen, indem die frühen Meadschen Arbeiten idealtypisch als funktional-anthropozentrische und die späten als symmetrisch-entitätstheoretische Handlungs- und Objekttheorie gekennzeichnet wurden. Zweitens sollten die Meadschen Konzepte und theoretischen Analyseperspektiven in rahmentheoretischer Hinsicht diskutiert und auf die Gegenstandstheorie bildhauerischer Praktiken bezogen werden (die hier erzielten Ergebnisse werden ausführlich in Teil III dargelegt). Grundlagentheoretisch konnte gezeigt werden, dass der frühe Mead eine Handlungstheorie entwirft, die ohne Objekte und ihre handlungstheoretische

---

270 Nicht zum ersten Mal erinnern Meads Konzepte und Gedankengänge bzw. die von mir vorgenommenen Deutungen derselben an aktuelle Debatten: Hier an poststrukturalistische Identitätskonzepte (Reckwitz 2008: 75-92).



Konzeptualisierung nicht denkbar gewesen wäre. Auch wenn Mead physische Objekte nicht als vollwertige symbolische Interaktionspartner betrachtet (siehe dazu Kapitel 5.1.4), stehen physische Objekte, ihre Habitualisierungs- und Indikatorfunktion, die durch sie ausgelösten Krisen und das durch sie ermöglichte lernende Handeln samt ihrer Reflexion im Zentrum der pragmatistischen Handlungstheorie. Die von Mead in seinen frühen Schriften vorgenommene tendenziell anthropozentrische Konzeptualisierung von Objekten und Handlungen konnte zu einer erfahrungsinduzierten, testtheoretisch-indikatorischen, konstruktivistischen und lerntheoretisch gehaltvollen Analyseperspektive zusammengeführt und verdichtet werden. Im Kern zeichnet sich diese Analyseperspektive dadurch aus, dass sich im und durch das interaktiv-testende Zusammenwirken von aktiv wahrnehmenden Subjekten mit zu manipulierenden Objekten entscheidet, inwieweit in Situationen Handlungen habitualisiert oder durch Probleme lernend verändert werden. Lernzusammenhänge, in denen Subjekte vor dem Hintergrund spezifischer Objekterfahrungen in Situationen aktuell mit Objekten handeln, wurden von mir als erfahrungsinduzierte zirkuläre Reiz-Reaktions-Ergebnis-Relationierung bezeichnet.

Auf der Ebene praktischer Handlungssituationen (Ball werfen, Hut nehmen, Gräben überspringen) lässt sich in Anlehnung an Mead von einer zugleich habitualisierten und brüchigen, in jedem Falle aber handlungsfunktionalen Ko-Konstitution von Subjekt und Objekt sprechen. Meads handlungstheoretische Fixierung führt dabei dazu, dass Objekte und Subjekte gleichermaßen abgeleitete Funktionen von Handlungen bzw. Handlungsabläufen darstellen. In seiner frühen Phase der Konstitution des Konzepts symbolischer Interaktion erkaufte sich Mead den über seine Handlungstheorie ermöglichten Anti-Dualismus durch einen sowohl schwachen Subjektbegriff (vgl. dazu Renn 2013) als auch schwachen Objektbegriff (Jerolmack/Tavory 2014). In seiner frühen Phase denkt Mead physische Objekte als Entitäten, die in der ihnen seitens der pragmatistischen Handlungslogik zugeordneten Kontaktfunktion der manipulatorischen Handlungsvollendung so gut wie vollständig aufgehen. In der funktionalistischen Variante des Meadschen Handlungsmodells stellen physische Objekte, auch wenn sie als Teil des generalisierten Anderen zur sozialen Identitätsbildung beitragen und Subjekte mittels Problemen zur Reflexion ihrer Handlungen und der dabei verwendeten Objekte anregen, vorrangig operative Instrumente und Konstruktionen für individuelles instrumentelles Handeln dar (vgl. dazu auch Habermas 1981).

In seinen späteren Arbeiten nimmt Mead eine Temporalisierung, Differenzierung und Materialisierung des Objekt- und Handlungsbegriffs vor. Mead zeigt, dass alle, d.h. sowohl primäre als auch sekundäre Objekteigenschaften in den physischen Dingen wirklich vorhanden sind, aber erst in interaktiven Anordnungen situativ zur Entfaltung gebracht werden und subjektiv wahrgenommen werden können. Mit seiner Skizze einer materiell-strukturellen Kopplung von Entitäten, seiner Synchronisationstheorie und der Idee raum-zeitlicher Szenarien mit vielen Objekten bzw. einer Modulation zeitlich-räumlicher Konfigurierungen von Subjekt-Objekt-Interaktivität konnten in Anlehnung Mead wichtige Schritte in Richtung einer symmetrischen Theoretisierung von Interaktivität nachgezeichnet und gegangen werden. Mead zeigt, dass sich die Dynamik von Gesamthandlungen dadurch auszeichnet, dass Teile von Handlungsabläufen mit Objekten raum-zeitlich korrelieren und – auch wenn Subjekte diesen Korrelationszusammenhang grundsätzlich begreifen können – Zeit- und Raumbewusstsein erst durch die in Folge von Krisen und Inhibitionen erfolgenden Reflexionen entstehen. Am Beispiel des Apfels und seines Geschmacks denkt Mead die Kopplung von Geschmacksorganen und einer bestimmten apfelspezifischen Struktur, d.h. von strukturierten Entitäten an. Die mit dem Apfel materiell gekoppelten Geschmacksorgane sind darüber hinaus mit dem die sinnlichen Eindrücke verarbeitenden Bewusstsein materiell verkoppelt. Mit Mead wird ein theoretisches Modell vorstellbar, in dem materiell-strukturelle Mehrfachkopplungen mit vergangenheitsgeprägten individuellen und kollektiven Objekterfahrungen, den davon abhängenden situativen Konstruktionen und subjektiven Wahrnehmungen von Objekten sowie den bei objektbezogenen Manipulationen vorfindlichen subbewussten und reflektierten Lernprozessen kombiniert werden. Um den symmetrischen Interaktivitätsmechanismus zwischen sich in einem Handlungsfeld befindlichen Entitäten begrifflich zu erfassen, führt Mead in seinen letzten Arbeiten vermehrt Brückenkonzepte wie Widerstand, Innenseite und Perspektive ein. Mead nimmt hier eine entitätstheoretische Verallgemeinerung der intersubjektivitätstheoretisch bedeutsamen Idee vor, dass Individuen aus Gründen der Handlungskordinierung in sich selbst die Reaktionen auslösen, die sie bei anderen signifikanten Personen beobachten (Mead 1973: 113). Alle im Feld interagierenden Entitäten stimmen sich mittels solcher Reaktions- und Gegenreaktionsmechanismen ab und es ist aus Meads Sicht eine Frage der Perspektive und nicht der vorgängigen dualistischen Definition von Subjekt und Objekt, welche Entität und damit Innenseite sowie Interaktivität in den analy-

tisch-symmetrischen Fokus rückt. Daran anknüpfend dekonstruiert Mead den Menschen als handlungsbezogenes Netzwerk zusammenspielender Entitäten und als Einheit von physischem Körperobjekt, sensuellem Organismen und subjektivem Bewusstsein, die je nach analytischer Perspektive unterschiedlich betrachtet werden kann. Alle die in einem Feld versammelten Entitäten werden von Mead – unter Beibehaltung seines intersubjektivitätstheoretischen Fundaments sowie einer mittels transdisziplinärer Brückenbegriffe vollzogener gradueller Auflockerung desselben – als zusammenwirkende Handlungselemente bzw. „Handlungszutaten“ (Latour 2007) betrachtet. Mit dem Begriff der Sozialität beschreibt Mead auf einer allgemeinen Ebene die multistrukturale und multitemporale Interaktivität verschiedener Entitäten (Atomen, Tieren, Galaxien), aus der heraus Neues entsteht, und nähert sich einem theoretischen Abstraktionsniveau, welches an das von Karen Barad im Rahmen ihres Ansatzes des agentiellen Realismus verwendeten Konzepts der Intraaktion erinnert (siehe Kapitel 6.3.2).



<http://www.springer.com/978-3-658-17575-7>

Interaktivität und Dinge in der kulturellen Bildung  
Theoretische Reflektionen und Ergebnisse einer  
Grounded Theory der Bildhauerei

Sons, E.

2017, XIII, 312 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-17575-7